

Januar 1/81 1,50 DM

Das neue elan-Projekt
LEBEN IN DER DDR

Ein interessanter
Gesprächspartner

PETER MAFFAY

elan
DAS JUGENDMAGAZIN



Almosen, Mitleid, schöne Worte?

NICHT MIT UNS



Angetreten!!!



Prominenten-Quiz



Hilfe: Erinnern Sie sich, wann Sie das letzte Mal vor dem Fernseher eingeschlafen sind? Ja? Danke! Der Mann, den Sie da sahen... Der redete... und redete... in einem großen Raum voller dunkelgekleideter Damen und Herren. Der Raum war kein Theatersaal. Na? Kommt's? Ein letzter Tip, für alle, die es noch nicht wissen: Sein Name fängt mit „Hel“ an und hört mit „idt“ auf. Viel Spaß beim Raten!
Richtige Einsendungen an: Bundeskanzleramt, Adenauer-Allee 139-141, 5300 Bonn 1. Porto zahlt Empfänger. 1. Preis: eine Dose Ölsardinen (wenn die Ölpreise weiter steigen, Hering in Tomatensauce). Die Preisträger werden von unserem Notar mit dem Gewähr ermittelt.

Und nun wieder zu unserem beliebten **Prominenten-Quiz** „Wer könnte das denn sein?“ Damit's nicht ganz so leicht ist, hat sich unser Ehrengast wie üblich eine schwarze Augenbinde angelegt. (Nicht schummeln, Helmut!) So, jetzt noch eine kleine

Filosofie

Von jetzt an werde ich nur so viel ausgeben, wie ich einnehme, selbst wenn ich mir dafür Geld borgen muß.
Mark Twain

★★★

Wenn Ihr meine Argumente nicht akzeptiert, ist das keine Diskussion! Wenn Bismarck noch leben würde, hätte er sich im Grabe umgedreht!
Lehrerzitate, verbürgt von der Schülerzeitung „Kralle & Kleister“ aus Westberlin

★★★

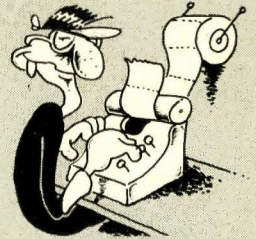
Feuerquelle trieb an Land.
 Jetzt liegt sie da und brennt am Strand.

Was lange währt, ist schließlich alt.

Letzte Meldung:
 Autor von Bleistiftmine zerrissen!!!
city-magazin, Münster, Nov. '80



Was sonst noch passierte



Ich verkaufe mein „von“

gegen Höchstgebot.
 Zuschr. unter P 2617 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

WAZ, 20. 11. 1980

WAZ,
 25. 11. 1980

Ohne Moos nix los! Junge Leute bis 25 J. zum Geldverdienen gesucht. ☎ (0231) 14 54 88 von 9-16 Uhr.

Hamsterkäufe bei Verhütungsmitteln

WAZ, 4. 11. 1980

Zahnarzt verreiste mit Gebiß einer Frau In Hosentasche - Körperverletzung

Die Schweizer Arzneimittelfirma Pharmaton vertreibt in England Vitamin-Kapseln mit Ginseng-Zusatz und behauptet in der Werbeschrift, „dadurch ist die Schwimmfähigkeit von Mäusen um 51,8 Prozent erhöht worden“.
Welt, 15. 11. 1980

WAZ, 15. 11. 1980

Pascal Vincent, 21jähriger französischer Rekordjäger, badete 72 Stunden in Ketchup. Sein nächstes Rekordbad will er in Mostrich nehmen.
Wochenpost, Nr. 44/1980

...und auch 1981: Nicht aufs Kreuz legen lassen!



IN EIGENER SACHE

Preiserhöhung

Das ist sie, die neue elan. Acht Seiten mehr und, wie schon in der Dezember-Ausgabe, auf besserem Papier. Kleiner Ausgleich für die Preiserhöhung auf 1,50 DM, die wir vornehmen mußten – kein Weg führte daran vorbei. Viele Jahre lang haben wir den alten Preis gehalten. Doch die Preiserhöhungen überall haben unsere Möglichkeiten immer mehr eingeengt. Nach langem Abwarten mußten wir uns schließlich zu diesem Schritt entschließen.

Südafrika-Solidarität

Neue Ideen werden gesucht! Unsere Leserkampagne „Ein Schulbus für Morogoro“ geht weiter, doch es wäre besser, wenn ihr uns von euren Spendenaktionen öfter mal schreibt, damit andere sich was abgucken können. Aktionsidee im Januar: Weihnachtsgeschenke, die man selbst nicht will, aber für andere vielleicht interessant sind, sammeln und auf dem nächsten Flohmarkt verkaufen!

Wir haben auch noch Exemplare des Soli-Plakats. Für 2,50 DM pro 10 Stück kann es bei der Redaktion bestellt werden. Hier noch einmal die Kontonummer: Solidaritätskonto Südafrika (Gero von Randow); Kto.-Nr.: 171013682 Stadtparkasse Dortmund, BLZ 44050199

Letzte Meldung: Die SDAJ-Gruppe Marbach hat 360,- Mark gesammelt!

Anruf von Rego

„Putz an der Hauptschule“ – erinnert ihr euch an den Artikel in der November-elan?

Damals stand noch nicht fest, ob Rego Schnabel, der sich an der Penne gegen Ungerechtigkeiten gewehrt hatte, wirklich von der Schule fliegt. Jetzt hat Rego bei uns angerufen: „Die Maßnahme ist zurückgenommen, ich bleib auf der Schule. Da sieht man wieder:



nicht klein beigeben, sich wehren bringt was!“ Genau das zeigt auch unser Berufsschulartikel auf den Seiten 8–9 in diesem Heft.

Festival-extras von elan

Schon die Rückseite angeguckt? „Festival der Jugend“ – was'n das? Zwei Festivals haben SDAJ und MSB in Dortmund gemacht – 1976 und 1978. Hunderttausende kamen und machten mit bei



Rockveranstaltungen, Jazzworkshops, Folkloretreffen, Diskussionen, Sport, Hobbytreffen und und und. Was soll diesmal laufen? Hängt auch von euch ab. Schreibt uns doch mal eure Ideen! Da hat zum Beispiel eine ein „Frauenzelt“ vorgeschlagen – was könnte man da machen? Weitere Infos enthalten zwei elan-Festivalzeitungen. Ihr könnt sie bei uns bestellen, genauso wie den Button auf der Rückseite.

INHALT

Behinderte

1981 – das „Jahr der Behinderten“. Was halten die Betroffenen von dem Rummel? **Seiten 4–7**



Berufsschule

Unterrichtsausfall – eine Berufsschulklasse wehrte sich dagegen. Zum Nachmachen! **Seiten 8–9**

Berufsausbildung

Unsere Serie geht weiter. Wie könnte die Ausbildung der Zukunft aussehen? VW-Lehrlinge diskutieren Alternativen. **Seiten 10–11**

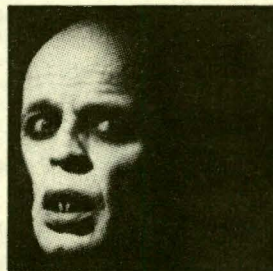
Arbeitsplätze

Der Stahlkonzern Hoesch will eine ganze Region lahmlegen. Darf man Profitmachern solche Entscheidungen überlassen? Hoesch-Arbeiter sagen ihre Meinung zu der Frage: Hoesch enteignen? **Seiten 12–13**



Schlager

Wir sprachen mit Peter Mafay. Ein Schlagersänger, der nicht ins Klischee paßt. **Seiten 14–15**



Kokolorus

so heißt das Magazin für alle, die durchblicken und durchdrehen. **Seiten 16–17**

Leben in der DDR

In dieser Ausgabe startet unser neues Projekt zum Thema DDR. Wie ihr dabei mitmachen könnt, steht auf den

Seiten 18–21

Partnerschaft

„Bei euch kommen immer nur Mädchen zu Wort“ – o.k.; diesmal sind zwei Jungs dran. **Seiten 22–23**

Monatsmagazin

Seiten 24–26

Ratgeber

Wo gibt's Moos? Heiße Tips auf **Seite 27**

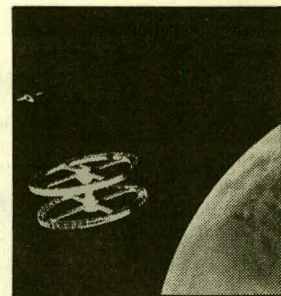
Bundeswehr

Exklusivinterview mit General a.D. Gert Bastian. **Seiten 28–29**



Ausländer

Erlebnisse mit Hassan, Yusuf und Mehmet – „Kümmeltürken“? **Seiten 30–31**



Zukunft

Streik in der Raumstation – wie Unternehmer sich auf die Zukunft vorbereiten. **Seiten 32–33**

elan-international: Nicaragua Marlene und Jürgen waren dort und berichten von der aktuellen Situation. **Seiten 34–35**

elan-international: Polen Wie gefährlich ist die Krise? **Seiten 36–37**

Expresgut

Am Grabe Buddy Hollys, viele neue Filme, Platten, Rätsel u.v.m. **Seiten 38–41**

Leserforum

Seite 43

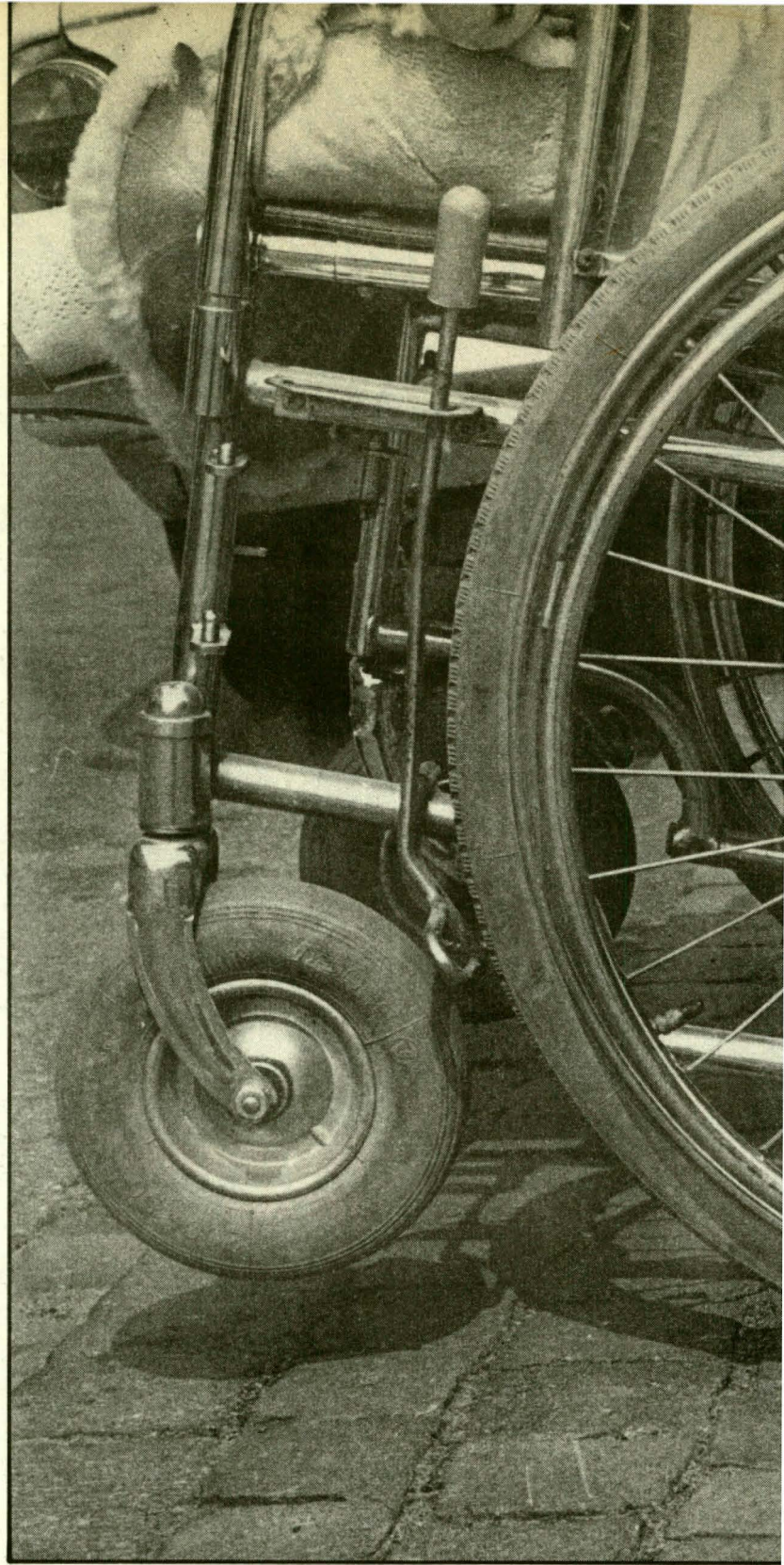
Fotos:

Wozniak, Bildwerk, Nimtsch, Rose, Arbeiterfotografie Wolfsburg, EMI, 20th Century Fox, Neue Constantin, Filmwelt, United Artists, Basis-Film, Scholz, dpa, Unidoc, Soldatenkurier, Darchingener, Dörr, Polydor.

Titelfoto: Rolf Breuer



Öffentliche Verkehrsmittel...



Öffentliche Telefonzellen...



Öffentliche Ämter sind für Behinderte meistens nicht öffentlich.



Almosen, Mitleid, schöne Worte?

NICHT MIT UNS

„Die älteren Leute wissen gar nicht, wie sie sich mir gegenüber verhalten sollen“ erzählt Arno. „Die fragen auch nicht. Aber es passiert, daß du eine Tafel Schokolade in die Hand gedrückt kriegst oder fünf Mark. Das ist wirklich schlimm. Die jungen wissen zwar auch oft nicht, wie sie richtig helfen können, aber sie bemühen sich und fragen dann. Meistens jedenfalls.“

Arno macht fast täglich schlechte Erfahrungen, erfährt Mitleid statt Hilfe. „Es ist ja gar kein Wunder, wenn die Leute nicht wissen, wie sie sich gegenüber Behinderten verhalten sollen. Sie leben ja nicht mit uns zusammen.“

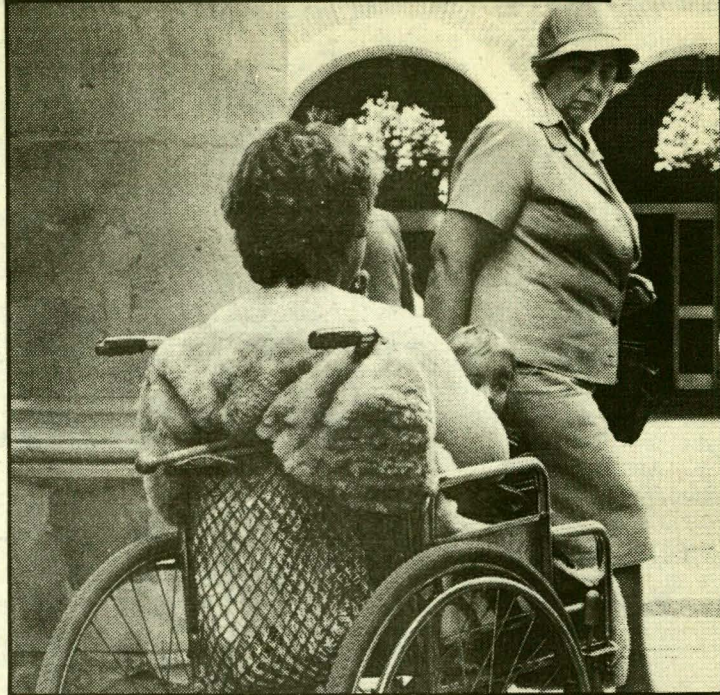
Behinderte wachsen völlig iso-

liert auf. Sie gehen in Behindertenkindergärten, Behindertenschulen, arbeiten in Behindertenwohnstätten und wohnen in Behindertenheimen.

„Wenn die Nichtbehinderten uns dann auf der Straße treffen und ich zum Beispiel frage, ob sie mir den Bordstein hoch- oder runterhelfen, werden die nicht mit der Situation fertig.“

So erfahren es auch Arnos Eltern. „Aber wir sind froh, daß es inzwischen überhaupt Kindergärten, Schule und Werkstatt gibt. Das ist im Laufe der letzten 20 Jahre auch alles sehr mühsam durchgesetzt worden – meistens gegen den Widerstand der Stadt und anderer zuständiger Stellen. Es wurden uns keine Räume und

Naserümpfen oder Mitleid – Reaktion der Leute, die nicht wissen, wie sie mit Behinderten umgehen sollen.



1981 – Internationales Jahr der Behinderten. Politiker werden in Festreden über Behinderte sprechen, an das Mitleid der Bevölkerung appellieren. Da wird viel von Integration die Rede sein und wichtige Bürger werden in die Behindertengebets gehen, den Kontakt zu den „Sorgenkindern“ suchen. Es wird Almosen geben und die Behinderten und ihre Verwandten haben bitteschön dafür dankbar zu sein. „Wir erwarten nichts von dem Jahr“ meint die Mutter des 20jährigen Arno, der spastisch gelähmt im Rollstuhl sitzt. „Aber vielleicht wird die Öffentlichkeit doch auf die Probleme ein bißchen mehr aufmerksam.“ Andere wehren sich dagegen, solche Alibi-Anlässe als „gute Gelegenheit“ zu nutzen. Sie sagen ganz deutlich: „Nicht mit uns.“

keine Lehrer zugestanden. Jedenfalls nie von selbst, sondern immer nur durch das Engagement der Eltern“ erzählt die Mutter. „Nicht beschulungsfähig haben die Ärzte früher viel öfter gesagt. Dann waren die Behörden ihrer Bildungspflicht entoben.“ Arnos Vater schimpft nicht. Sehr vorsichtig meint er, daß es ein langer Prozeß sei, aus dem Getto herauszukommen. Die Mutter macht aus eigenen Erfahrungen deutlich: Es ist schwer sich zu wehren, man wird ja schon gedemütigt, wenn man nur die gesetzlich festgelegten Rechte in Anspruch nimmt. „Für jeden Pfennig muß man zur Behörde. Und oft ist die Behandlung da so, als wären wir der



Arno

letzte Deck. Aber der elektrische Rollstuhl für Arno kostet fast 7000 DM. Und die Kranken-

**Almosen, Mitleid,
schöne Worte?**

NICHT MIT UNS

kasse bezahlt nicht mal die Hälfte. Dafür muß man dann die erniedrigenden Behördengänge machen.“

Arno und seine Eltern fordern die Abschaffung der gesetzlichen Ausgleichsabgabe. „Die Behinderten brauchen Arbeitsplätze. Die 100 DM, die ein Unternehmer zahlen muß, wenn er keinen Schwerbehinderten einstellt, die sind doch lächerlich. Das merken die doch gar nicht. Besonders empörend ist, daß sich auch der öffentliche Dienst mit der Abgabe vor der Einstellung drückt.“

Zusammen lernen und arbeiten

Arno könnte sich sehr gut vorstellen, daß Behinderte und Nichtbehinderte gemeinsam zur Schule gehen, gemeinsam arbeiten. „Warum sollten nicht die Fächer, wo es möglich ist zusammen erteilt werden oder wenigstens die Sonderschule in einem Komplex mit einer Gesamtschule sein. Ich habe gehört, daß es in anderen Ländern besser ist. In Frankreich soll es in größeren Städten einen Fahrdienst in jedem Stadtteil geben, wie ein Taxi. Da brauchte man nicht seine Fahrt acht bis zehn Tage vorher anmelden. Die Fahrten sind auch nicht auf 16 im Monat begrenzt wie hier. Hier kriegt man ja schon Theater, wenn man eine angemeldete Fahrt drei Tage vorher absagt. Manchmal wird die sogar dann noch angerechnet.“ Arno spricht über seine Ideen, wie es anders sein müßte. Er sucht nach Lösungen, aus dem Getto rauszukommen. Zur Zeit macht er einen Englischkurs in der Volkshochschule und geht einmal wöchentlich zum Sport. Er nimmt an Freizeiten teil, wo nur Nichtbehinderte sind, um Selbständigkeit zu trainieren. Er will hier lernen,

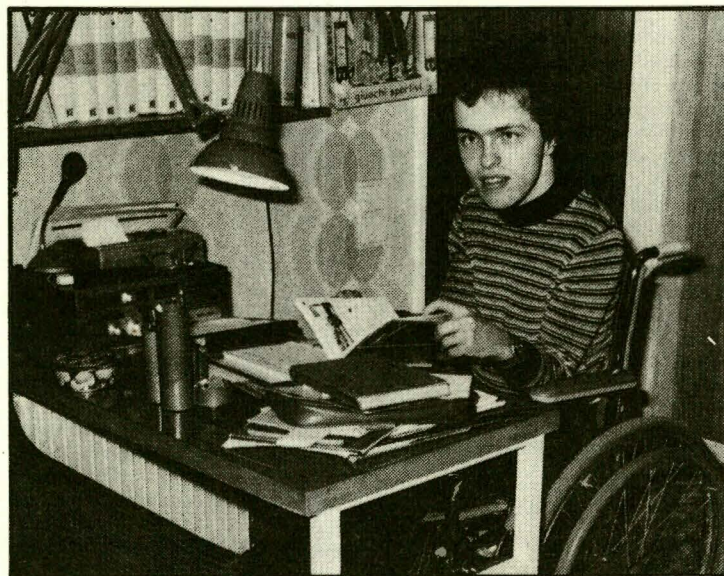
Die Angst vor Druck ist zu stark

den berechtigten Anspruch auf Hilfe auszudrücken und als gleichberechtigt akzeptiert zu werden.

Das Durchsetzen gemeinsamer Interessen – zum Beispiel in der Behindertenwerkstatt – das traut er sich noch nicht zu. Der Druck – und die Angst vor dem Druck ist zu stark. Eine Angst, wie sie auch Nichtbehinderte haben, daß man nicht die genügende Unterstützung bekommt, daß man hinterher schikaniert wird. „Durch die ganze Isolierung von Kindheit



Arno ist oft unterwegs. Wenn er zu Hause ist, werden manchmal Kreuzwörter gelöst...



...oder auch englische Vokabeln gelernt...



...oder Musik gehört. Arno steht auf Pink Floyd. Aber das Konzert war ihm zu teuer und er fand keinen Begleiter. Aber den braucht er.

an“ ergänzt die Mutter, „sind Behinderte dazu oft auch gar nicht in der Lage. Sie werden ja nicht zur Selbständigkeit erzogen. Aber das, wovor Arno noch Angst hat, haben Behinderteninitiativen in der ganzen Bundesrepublik schon in die Hand genommen. Sie wehren sich. Es gibt Theatergruppen, die humorvoll und satirisch gegen die

Diskriminierung angehen. Bissig ist der Film „Affenliebe“. Im Zoo steht ein Ehepaar vor dem Affenkäfig und meint, schön habt ihr's hier, meine lieben, mein guter und ähnlich dumme Sprüche. Wem Ton und Sprache bekannt vorkommen, merkt in der zweiten Szene warum: Bundespräsident Karl Carstens beim Besuch einer Behinderteneinrichtung.

Die Frankfurter Volkshochschulgruppe „Bewältigung der Umwelt“ verleiht jährlich „die goldene Krücke“. In dem Verleih-Statut heißt es: „Niemand ist für diesen Preis zu schade. Der Preis heißt ‚die goldene Krücke‘ damit die Preisträger auch weiterhin in aller Dummheit zuschlagen können... Stehen meh-

„Die goldene Krücke“

rere preiswürdige zur Wahl, entscheidet das Los. Die größte Niete hat gewonnen...“ Den Preis bekommt, wer „sich in Wort Schrift, Tat, Ton oder Bild als besonders behindertenfeindlich ausgezeichnet“ hat. Der Preisträger des letzten Jahres: Prof. Dr. Albert Göb, Leiter des Münchner Spastikerzentrums und Bayerischer Landesbehindertenarzt. Er meinte zum Beispiel, viele Behinderten bräuchten keine Bildung und Therapie, sie leisteten später ja doch nichts.

Wohnungen, die quasi einsperren

In seinem Münchner Spastikerzentrum wurden die Behinderten rund um die Uhr bewacht, mit Kameras und Flutlicht die Eingänge kontrolliert. Ein „zu lauter“ Behinderter bekam Leuko-plast auf den Mund und für die Toilettenbenutzung gab's geregelte Uhrzeiten. Auf einen Hinweis über die Fortschritte eines Spastikers soll der feine Landesbehindertenarzt gesagt haben: „Affen kann man auch dressieren.“ Der Herr ist immer noch im Amt.

In Köln wollen Arbeitskreise des „Clubs Behinderter und ihrer Freunde e.V.“ Aktionen für 1981 planen, mit denen auf die Freiheitsberaubung durch fehlende Behindertenwohnungen aufmerksam gemacht wird. Denn wer im Rollstuhl sitzt, wird durch Treppenhäuser und zu enge oder fehlende Fahrstühle quasi eingesperrt.

Auf Rädern und Füßen durch Frankfurt

Unübersehbar wurde die Bereitschaft der Behinderten, sich zu wehren, im Mai in Frankfurt. 300 bis 400 Leute wurden erwartet, 5000 kamen (unser Titelfoto). Sie zogen vom Landgericht zum Römer um gegen das Skandalurteil von Richter Otto Tempel zu protestieren. Der hatte einer Frau „Schadensersatz“ zugesprochen, die sich im Urlaub durch die Anwesenheit einer Gruppe behinderter Jugendlicher gestört gefühlt hatte.

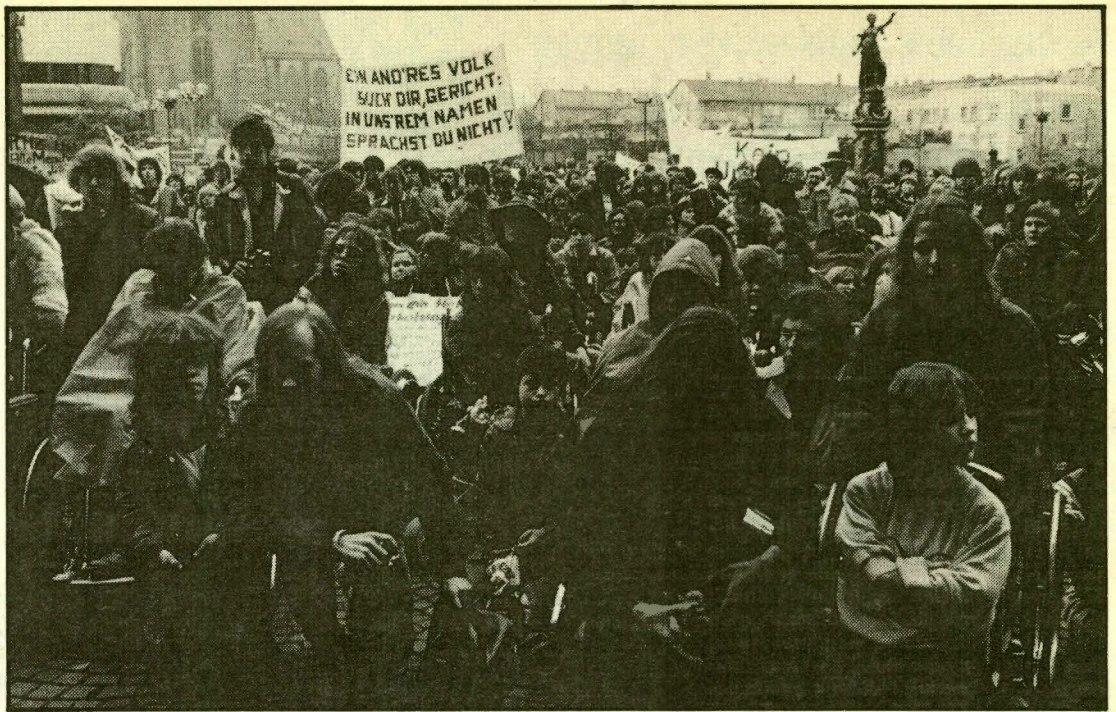
In Dortmund haben Mitarbeiter einer ambulanten Frühförder- und Beratungsstelle nach langen Diskussionen erklärt: Jahr der Behinderten '81 – nicht mit uns. Sie schätzen dieses Jahr „als Paradies für Festredner, als politisch und sozial bedeutungslos,



als verschleiern und den Status quo erhaltend“ ein. Und sie fühlen sich in ihrer Arbeit verhöhnt. „... diese vermeintlich gute Gelegenheit auch für unsere Wünsche ein bißchen nutzen zu können, hieße, unsere bisherige Arbeit an diesen Themen, unsere bisherigen Forderungen an Poli-

Eröffnungsshow und nichts dahinter

tiker, Ausschüsse, Behörden und Verbände als nicht ernstzunehmende Spielerei anzunehmen.“ Zahlreiche Dortmunder Selbst-



Kundgebung gegen das Skandalurteil auf dem Frankfurter Römer. 5000 Menschen waren gekommen.

hilfeorganisationen unterstützen diese Position. „Da wird eine große Show hier zur Eröffnung des Jahrs der Behinderten in Dortmund gemacht. Dann ist einmal für zwei Tage die Westfalenhalle behindertengerecht, ein Fahrdienst gewährleistet. Wenn die Tage vorbei sind, ist die Halle wieder so behindertenfeindlich

wie jetzt: nur eine Extra-Toilette, zu enge Aufgänge und Plätze usw. Und der Fahrdienst in Dortmund wird so beschissen sein wie heute.“ Dieser „Behindertenzirkus 1981“, wie sie es nennen, wird die Gruppen allerdings nicht davon abhalten, weiter dafür zu kämpfen, daß ihre Forderungen durchgesetzt wer-

den: Schaffung von Arbeitsplätzen für alle Schwerbehinderten, Schaffung integrierter Kindergärten, Fahrdienst für Behinderte im Sinne eines öffentlichen Verkehrsmittels, Behindertenwohnungen nicht im Getto, sondern zwischen den anderen Wohnungen sind am dringlichsten. **Dorothee Peyko**

Krüppel contra Sorgenkind

Franz Christoph kann sich nur auf Krücken fortbewegen und bezeichnet sich deshalb als Krüppel. Er tut dies nicht verbittert oder selbstmindernd sondern mit einem Bewußtsein, welches man/frau unter den Körperbehinderten erst vereinzelt antrifft. Was steckt dahinter?

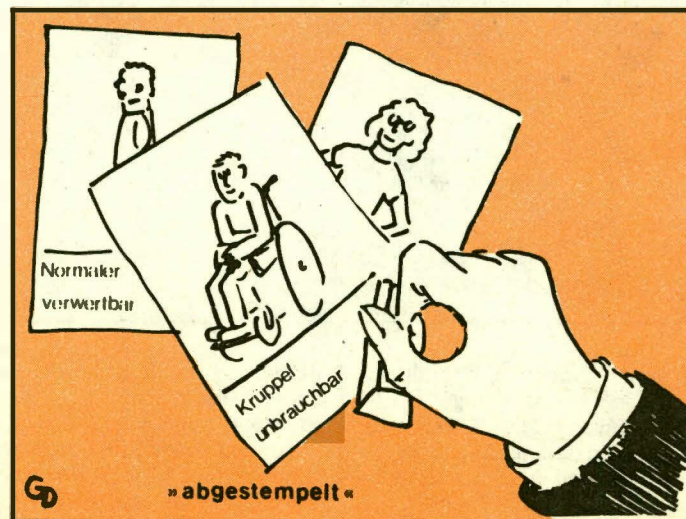
An dieser Selbstbezeichnung zeigt sich manifest, daß es so etwas wie eine Behindertenbewegung gibt. Die Behinderten beginnen sich selbst einen Namen zu geben, einen Namen den sie den „Normalen“ wegnehmen, um ihn nur für sich zu haben. Die Abstempelung „Krüppel“ ist dann nicht mehr verletzend und ein Begriff für Minderwertigkeit, sondern wird zum Markenzeichen. Die Krüppel nehmen den „Normalen“ den Wind aus den Segeln und blasen ihn ihnen kalt ins Gesicht zurück. Wie die Schwulen benutzen die Behinderten einen diskriminierenden Begriff für sich um ihm diese Wirkung zu nehmen und ins Gegenteil zu verkehren. – So ist es möglich zu sagen: Ich bin stolz ein Krüppel zu sein. Die meisten Krüppel ziehen

noch den offiziellen Begriff „Behindert“ vor. Sie sind einerseits noch nicht so weit, sich über das offizielle Angebot der Nichtkrüppel hinwegzusetzen, um eine eigene Sprache zu entwickeln, andererseits möchten sie sich die Zugangsmöglichkeit zu den Nichtkrüppeln nicht verbauen.

Sie sehen wohl größtenteils auch, daß der Begriff „Behindert“ seichter ist und die gesell-

schaftliche Realität der Krüppel nicht zum Ausdruck bringt, erhoffen sich jedoch eine größere Effektivität für die Behindertenbewegung, da eine gegenseitige Annäherung eher gewährleistet ist.

Die Diskussion hat begonnen. In dieser Auseinandersetzung fällt die Bezeichnung „Sorgenkind“ unter den Tisch, da sie es wohl nicht verdient, überhaupt ernst genommen zu werden.



„Krüppel contra Sorgenkind“ entnehmen wir der überregionalen Zeitung „Luftpumpe“, die von Behinderten und Nichtbehinderten in Köln gemacht wird. Sie ist monatlich für 1,- DM (plus Porto, Jahresabo 16,- DM) erhältlich. **Bestelladresse: Luftpumpe Club Behinderter und ihrer Freunde e. V. Pohlmannstraße 13 5000 Köln 60**

Berufsschule HansasträÙe, Münster:

Ein Brief macht Furore

In Münster steht eine Berufsschule. Mit den Problemen, die alle Berufsschüler von ihrer Berufsschule her kennen. Raummangel, zu wenig Lehrer, Stunden ausfall. In der Klasse AZU 3 sitzen 25 Mädchen, die alle Arzthelferinnen werden wollen. Diese Mädchen haben erreicht, daß sie ausreichenden Unterricht bekommen. Wie das kam, wollen wir hier erzählen.

Der erste Tag in der Berufsschule. Die Klassenlehrerin, Frau Klöcker, stellt sich den 25 Mädchen vor, gibt ihnen den Stundenplan: Freitags sechs Stunden, dienstags in den nächsten sechs Wochen jeweils zwei Stunden Erste Hilfe. Doch soll bis Ende des Jahres an diesem Tag der Unterricht ausfallen.

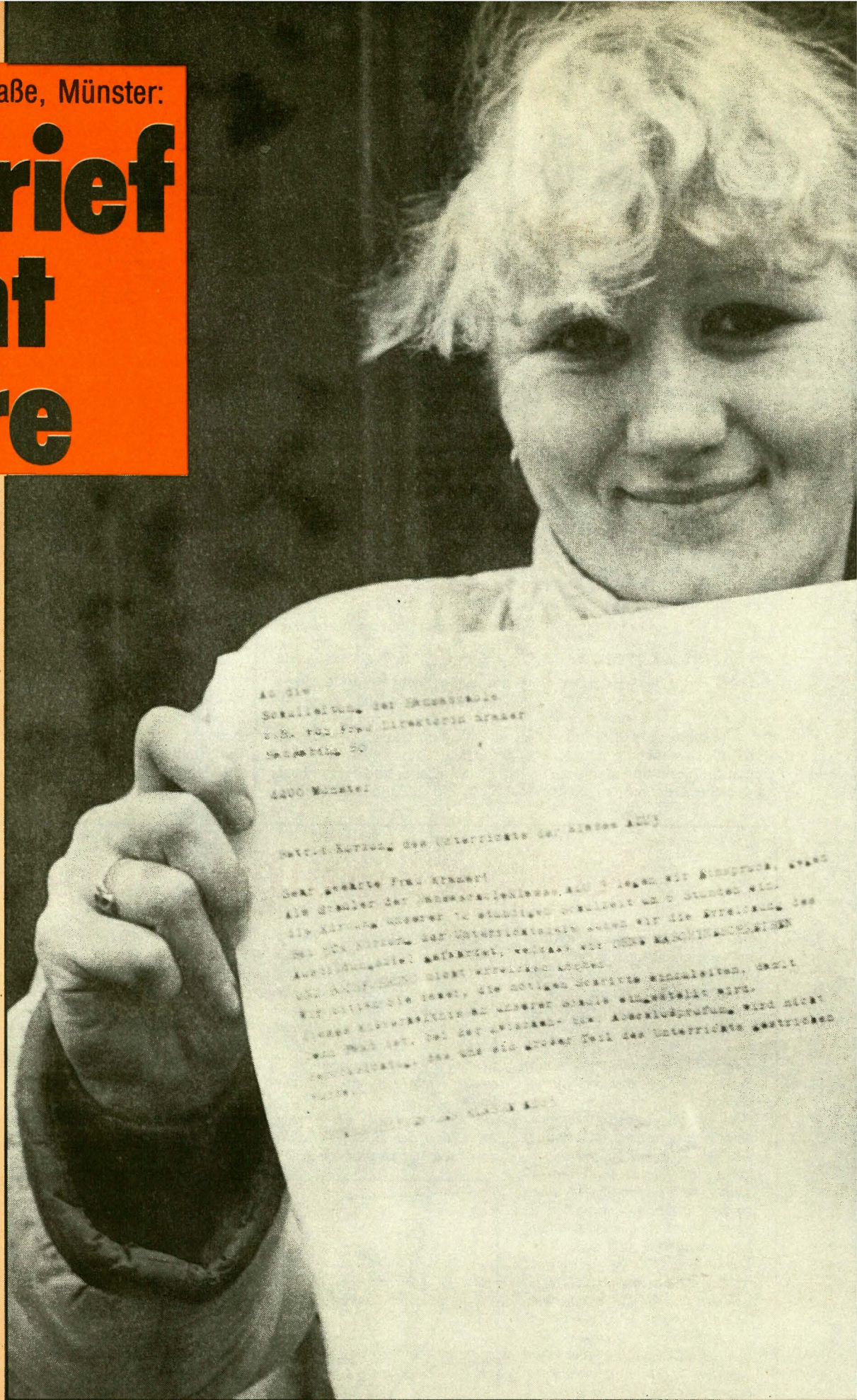
„Das fängt ja gut an mit der Lehre“, denken einige. „Das ist ja die Hälfte der Stunden, die da ausfällt.“

Doch das Leben nimmt erst mal einmal seinen Gang. Die sechs Wochen gehen vorüber. Den Mädchen muß jetzt was einfallen. Denn sie wollen den zweiten Berufsschultag nicht sausen lassen. Manche geben zu bedenken, daß sich so ihr Chef daran gewöhnen könnte, daß sie nur einmal in der Woche Schule haben. Deshalb beschließen sie, weiterhin dienstags zur Schule zu kommen. Es machen auch fast alle mit. Anfangs beschäftigen sie sich damit, Konzepte aus dem Fachkundeunterricht abzuschreiben. Zweimal ziehen sie das durch. Schon aber tauchen die ersten Zweifel auf. Die Abschreibübungen bringen sie auch nicht

viel weiter. Nach wie vor fehlt der Stoff in Buchführung, Wirtschaftslehre, fehlt es am Schreibmaschinenunterricht. Und den werden sie für die Prüfung brauchen. Einer Schülerin, Dagmar, kommt eine Idee. Sie erinnert sich an

Franz, der Schulsprecher einer anderen Berufsschule in Münster ist. Stand seine Klasse nicht mal vor dem gleichen Problem? Dagmar geht zu ihm. Er erzählt ihr, daß sie damals einen Brief an den Schulleiter geschrieben haben und damit Erfolg hatten. Das

überzeugt sie. Aber würde ihre Klasse bei sowas mitmachen? Sie spricht deshalb das Problem erstmal im Unterricht an. Als die Klassenlehrerin sie dann ermuntert, sich mit der Sache an die Schulleitung zu wenden, ist für Dagmar die Sache klar. Sie geht



Dagmar, 21 Jahre alt, ist eine der Arzthelferinnen: „Hätten wir nur dagesessen, die Hände in den Schoß gelegt, würden wir wahrscheinlich heute noch auf unsere volle Stundenzahl warten.“

12stündigen Schulzeit um sechs Stunden ein. Bei 50 Prozent Kürzung der Unterrichtszeit sehen wir die Erreichung des Ausbildungsziels gefährdet, welches wir ohne Maschinenschreiben und Buchführung nicht erreichen können. Wir bitten Sie daher, die nötigen Schritte einzuleiten, damit dieses Mißverhältnis an unserer Schule eingestellt wird. Denn Fakt ist, bei der Zwischen- bzw. Abschlußprüfung wird nicht berücksichtigt, daß uns ein großer Teil des Unterrichts gestrichen wurde.“

Die Klasse findet den Inhalt gut. 21 setzen ihren Namen darunter. Die anderen haben Angst, daß ihr Chef das irgendwie erfahren könnte, unterschreiben deswegen nicht. Das nimmt ihnen auch keiner übel. Denn vielen anderen ging diese Frage auch durch den Kopf. Und 21 Unterschriften von 25 Schülerinnen sind ja schon eine gute Sache.

Die Mädchen lassen sich nicht abpeisen

Den Brief per Post zu schicken, halten die Mädchen für unsinnig. Sie entscheiden, ihn der Direktorin persönlich zu übergeben. Sie wählen eine Abordnung. Dagmar ist dabei. Da Frau Kramer, die Schulleiterin, den Brief gar nicht öffnet, tragen die Mädchen ihr Anliegen nochmal mündlich vor. Die Direktorin kommt ihnen mit Raum- und Lehrermangel. Gleichzeitig aber erwähnt sie, daß noch offene Planstellen an der Schule sind. Sie will aber keine neuen Lehrer einstellen, weil sie meint, in zwei bis drei Jahren würden die Schülerzahlen ohnehin zurückgehen. Dann müßte sie diese Lehrer wieder entlassen, und das wäre doch auch nichts. Als die Mädchen sich dennoch nicht von ihrer Forderung abbringen lassen, bittet Frau Kramer sie um Verständnis. Verständnis für die, die letztes Mal durch die Prüfung sausten und nun bis Dezember Nachhilfe bekommen, damit sie die Nachprüfung schaffen. Diesen Nachhilfeunterricht gibt die Lehrerin der AZU 3, und darum fällt der Unterricht der Klasse aus.

Die Abordnung informiert die anderen über das Gespräch. Alle haben auch Verständnis für die Durchgefallenen. Klar, denen muß geholfen werden. Aber warum muß dafür ihr Unterricht ausfallen? Da sind sie ja die nächsten Durchfallkandidaten.

Die Arzthelferinnen wollen jetzt erst mal abwarten, bis ihnen die Direktorin antwortet. Sie gehen weiterhin an beiden Wochentagen zur Schule.

Dagmar fällt ein Abrechnungsbogen des Jugendmagazins „elan“ in die Hände: „Wir rechnen ab“ – steht da drauf – „mit der miesen Situation in Betrieb



Schreibt uns, wo euch der Schuh

drückt, welchen Mißstand ihr angehen wollt, wo wir mit euch in die Aktion geben können.

Und so wird's gemacht: Name, Adresse und euer Problem auf einen Zettel schreiben und schicken an: elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Alles wird vertraulich behandelt, nichts ohne eure Zustimmung veröffentlicht.

und Schule.“ Da gehört unsere Aktion glatt zu, denkt Dagmar. Sie setzt sich hin, füllt den Schein aus und schickt ihn ab.

Eines Tages, wie aus heiterem Himmel, eröffnet ihnen die Klassenlehrerin, daß sie künftig bei ihr dienstags drei Stunden haben werden. Ab Januar dann fünf. Die Mädchen sind wie aus dem Häuschen. So schnell haben sie nicht mit einem Erfolg gerechnet. Jede ist stolz auf ihre Klasse, die es geschafft hat. Und sie rechnen es Frau Klöcker hoch an, daß sie

eine Zeitlang ihre freie Zeit opfern will, um ihnen den Unterricht zu ermöglichen. Plötzlich steht auch eine Schreibmaschinenlehrerin und ein Raum zur Verfügung. Beides war vorher absolut nicht drin. Auf die erstaunte Frage der 25 Schülerinnen, wie das nun doch machbar sei, hören sie nur: Das ist halt so.

Das Ziel war erreicht

Den Mädchen ist das zwar alles unverständlich, aber sie sind zufrieden. Sie haben ihr Ziel erreicht. Doch als eines Tages Frau Klöcker im Unterricht fragt, wer diesen Vorfall an die Presse und somit an die Öffentlichkeit brachte, bekommt Dagmar ein beklommenes Gefühl in der Magengegend. Sie denkt an die, die nicht unterschrieben haben. Sie hat die Mädchen verstanden, klar. Aber sie selbst hatte da noch keine Befürchtungen. Warum denkt sie jetzt an ihren Chef und daran, daß sie ein Jahr nach dieser Lehrstelle gesucht hat und sie nicht verlieren will? Diese dumme Angst. Es war doch richtig, was sie getan haben. Alle wissen es. Schülerinnen und Lehrerinnen. Das ist doch gut, wenn so was auch mal in der Zeitung steht: wie 25 Mädchen Erfolg haben.

Rosi Kraft

MARXISTISCHE BLÄTTER 1/81

FRAGEN ÜBER FRAGEN!



+++ was wollen die da oben mit der Jugend? +++ Jugend '81: nur Schlaffis, Popper und Aussteiger? +++ schafft uns die Krise, oder schaffen wir die Krisenmacher? +++ ein Herz für Kinder – reicht das? +++ Freizeit und Kultur: Disco und Stehkurve? +++ Studenten – unsere späteren Bosse oder unsere späteren Kollegen? +++ Frau oder Fräulein oder was? +++ DDR-Jugend: Blauhemd und was noch? +++

und wo gibts noch mehr Fragen... und viele Antworten?... im Heft 1/81 der

Marxistischen Blätter... mit dem Schwerpunktthema: JUGEND IN UNSERER ZEIT... und wer sagt, was Sache ist?... SDAJler und Spartakisten, Arbeiterjugendliche, aktive Gewerkschafterinnen, Wissenschaftler und Studenten...

„stern und Bravo tun so, als wären wir so, dabei wollen Schmidt und Strauß uns nur so haben...“ – das ist echt der komplizierteste Satz im ganzen Heft..., der Rest ist wirklich lesbar... also ab die Post... sofort besorgen... die neuen Marxistischen Blätter... ab 10. Januar fast überall zu haben... auf jeden Fall beim... (einfach weiterlesen)...



Verlag Marxistische Blätter
Heddernheimer Landstraße 78a
6000 Frankfurt am Main 50

KLASSE!



neu

zu Franz, holt sich eine Kopie des Briefes, formuliert ihn etwas um und legt den Entwurf ihren Mitschülerinnen vor.

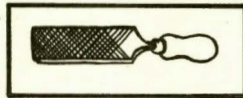
„Sehr geehrte Frau Kramer! Als Schüler der Hansaschule Klasse AZU 3 legen wir Einspruch gegen die Kürzung unserer

Berufsausbildung

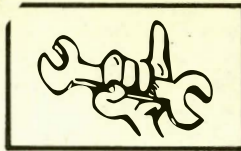
Wir haben uns mehrere Male zusammengesetzt: Mitglieder von Betriebsgruppen der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend bei VW. Wir haben unsere Erfahrungen mit der Berufsausbildung bei VW ausgetauscht. Festgestellt, wie sie ist, und überlegt, wie sie sein müßte. Unsere Ideen haben wir niedergeschrieben in einem Entwurf für neue Berufsbilder. Unseren Entwurf wollen wir mit unseren Kollegen diskutieren. Wir meinen, das ist sehr wichtig, denn die Berufsausbildung entscheidet über unsere ganze berufliche Zukunft.

So ist es:

- Im ersten Lehrjahr stehen Lehrlinge wochen- und monatelang am Schraubstock und feilen.
- Die Ausbildungsgruppen sind zu groß und überfordern die Ausbilder.
- Die Lehrlinge erfahren zu wenig über ihr späteres Tätigkeitsgebiet und die Betriebswirklichkeit und verlieren darum häufig das Interesse am Lernen.



- Durch die moderne Technik vereinheitlichen sich unterschiedliche Berufe. Zum Beispiel werden immer mehr Maschinen und Produktionsanlagen elektronisch gesteuert. Die Werkzeugmacher lernen aber nur den mechanischen Teil (Getriebe usw.) der Maschinen kennen, die Elektroberufe nur den elektronischen Teil. Die Ausbildung ist strikt getrennt.
- Lehrgänge, die wichtig für die spätere berufliche Praxis sind, kommen zu kurz, z. B. Schweißen, Hydraulik, Pneumatik.



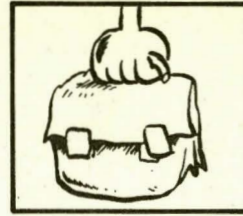
- Lehrlinge üben an einzelnen Lehrstücken, die nie gebraucht werden. Projektarbeit spielt eine untergeordnete Rolle.
- Lehrlinge machen stumpfsinnige Arbeiten, z. B. monatelang Getriebe auswechseln.
- Wenn die Lehrlinge in die Fachabteilung des Betriebes kommen, sind die Kollegen in den Abteilungen überlastet. Aus Personalmangel haben sie nicht die Zeit und Ruhe, sich um den Lehrling zu kümmern und ihn mit der Berufspraxis vertraut zu machen.

- VW produziert täglich 200 Industrieroboter. Die moderne Technik wird alle handwerklichen und kaufmännischen Berufe verändern. Aber die Lehrlinge lernen nicht, mit Elektronik und Datenverarbeitung umzugehen, zu arbeiten. Sie lernen nur, die elektronischen Geräte zu bedienen, nicht, sie zu verstehen.

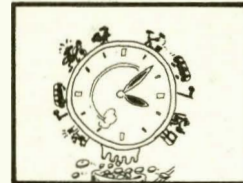
So sieht der Berufsalltag aus, wenn die Berufsausbildung so bleibt:

Ein Montagmorgen des Jahres 1998. Klaus fiel, wie immer am Wochenanfang, das Aufstehen

schwer. Mit zwei Minuten Verspätung flitzte er jetzt durch die an den Zentral-



computer angeschlossene Kontrollschleuse. Im Jahr 1998 gibt es keine Stempeluhr mehr! Das macht alles der Computer.



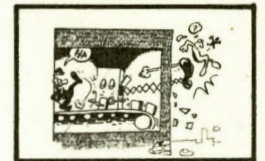
Sie hat die Produktion schon aufgenommen, sein Baby, wie er zärtlich die vollautomatische Produktionsanlage zur Herstellung von Halbfertigteilen nennt. Gott sei Dank – Baby läuft, keine Störung in Sicht. Sein Arbeitsplatz ist ein großes Kontrollpult mit Hunderten von bunten Kontrolllämpchen und Sensor-Schaltern. Von diesem Pult aus werden die einzelnen Arbeitsabläufe



überwacht. Ab und zu muß Klaus laut Produktionsplan über einen einfachen Zahlencode Son-

derprogramme für Spezialteile eingeben. Das ist die einzige Abwechslung an einem achtstündigen langweiligen Arbeitstag.

„Einer von diesen Durchblickern müßte man sein“, denkt er. „Durchblicker“ nennt er diejenigen Fachkräfte, die hochspezialisiert sind und im weißen Kittel durch die fast menschenleeren Hallen fegen. Aber dieser Zug ist abgefahren. Der Notendurchschnitt bei der Abschlußprüfung reichte nicht für die Spezialistenausbildung. Die ist nur wenigen vorbehalten. Immerhin ist Klaus nicht arbeitslos wie viele seiner Freunde. Dort, wo früher Paul, Peter und Erwin standen, stehen heute Metallkisten. Dort, wo früher die wohlgeformten Rundungen von Sylvia zu betrachten waren, steht heute so ein ekelhaft kalter Roboter.



„Puh“, denkt Klaus. „Und so geht das jetzt bis Freitag. Und dann noch 'ne Woche und immer aufs neue. Wie lange ich die Tortur wohl durchhalte?“



SO OD

So muß es sein:

- In den ersten drei Monaten der Ausbildung lernen die Lehrlinge in Grundkursen handwerkliche Fertigkeiten: feilen, drehen, fräsen, bohren, schleifen.
- In der Grundausbildung betreut ein Ausbilder zehn Lehrlinge.
- Jede Lehrlingsgruppe hat eine betriebliche Patengruppe. Die Kollegen aus der Produktion zeigen vor Ort, wie ihre Arbeit aussieht.



- Die Elektro- und Metallberufe werden in Grundlagenberufen zusammengefaßt. Die Spezialisierung erfolgt nach dem ersten Lehrjahr. Alle Lehrlinge lernen Grundlagen der Elektrotechnik und der Elektronik kennen und auch der Mechanik. Künftige Werkzeugmacher wissen, wie ein elektrischer Schaltkreis funktioniert und künftige Elektriker, wie ein Getriebe auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt wird.
- Die Lehrlinge erproben das, was sie gelernt haben, an problembezogenen Fällen aus der Praxis: z. B. wie verbessert man störanfällige Werkzeuge?



- Lehrlinge arbeiten in Projektgruppen. Dabei erfahren sie Teamarbeit, denn dort arbeiten Meister, Facharbeiter, Techniker, Ingenieure und Lehrlinge verschiedener Ausbildungsrichtungen zusammen. Sie planen das Endprodukt, überlegen sich jeden Arbeitsschritt und arbeiten nach ihrem Plan.
- In den Fachabteilungen werden die Lehrlinge im letzten Ausbildungsabschnitt von erfahrenen Kollegen in die Praxis eingeführt. Diese Kollegen werden für diese Aufgabe teilweise von der Arbeit freigestellt. Regelmäßig nehmen sie an Weiterbildungskursen teil.



- Alle Lehrlinge im handwerklichen und kaufmännischen Bereich lernen Grundlagen der Elektronik und Datenverarbeitung kennen. Wer einmal diese Grundlagen kennengelernt hat, kann sich besser auf neue Aufgaben einstellen. Das Prinzip ist ähnlich bei einer automatischen

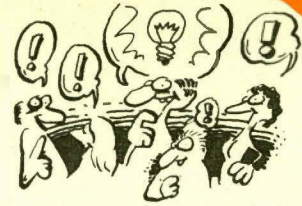
Schweißstraße, beim automatischen Preßwerk oder der automatischen Textverarbeitungsanlage. Breite Grundlagenausbildung und ständige Weiterbildung garantieren, daß man mit der modernen Technik im Beruf fertig wird, daß man ihre Funktionsweise kennt und sich ständig auf neue Entwicklungen einstellen kann. Das heißt: eine sichere berufliche Zukunft.

Kommt sofort zurück, und hört mit dem Quatsch auf!



So sieht der Berufsalltag aus, wenn die Forderungen verwirklicht sind:

Sylvia trifft sich mit ihren Kollegen zur Berufsbesprechung. Die Produktionsanlage hat noch ein paar Macken. Hans verabschiedet sich. Er muß zum innerbetrieblichen Aufbaulehrgang. Durch die 35-Stunden-Woche, wovon sieben Stunden zur innerbetrieblichen Weiterbildung dienen, ist die Anzahl der Facharbeiter erheblich angestiegen. Team A, zu dem Sylvia



gehört, löst nach Klärung der Probleme in der Produktionsbesprechung das Team C ab. Sylvia und ihre Kollegen betreuen eine elektronische Schweißstraße im Karosseriebau. Sylvia kennt ihre „Robbies“ – die Industrieroboter – genau, von außen und innen. Bereits im Grundlehrgang hat sie erfahren, wie der Ablauf in einem integrierten Schaltkreis ist, welche Arten von Fehlern auftreten können und wie sie behoben werden. Nächste Woche wechselt ihr Team ins Preßwerk. Aber auch die Automaten dort sind ihr und ihren Kollegen vertraut. Wenn man erst mal die Grundlagen der Elektronik intus hat dann fuchst man sich schnell in neue Anlagen ein. In einer halben Stunde kommt die Patengruppe aus der Ausbildung. Die Lehrlinge sollen unter Anleitung des Teams Zubringerkomplex C 17 auseinandernehmen und wieder zusammensetzen. Sylvia freut sich auf die Woche, die vor ihr liegt. Jeder Tag bringt viel Neues.

ER SO





Enteignet Hoesch

Wenn man über die B 54 nach Dortmund reinfährt, sieht man sofort, wem die Stadt gehört: Hoesch. Die meterhohen Buchstaben auf dem Gasometer verkünden es ebenso wie der Gestank von den Schlackehalden. 24 000 Menschen arbeiten rund um die Uhr in dem riesigen Stahlwerk. Mit Hoesch lebt und stirbt Dortmund samt der umliegenden Region. Jetzt haben ein paar Herren im Aufsichtsrat den Tod auf Raten über Werk und Stadt verhängt. Ein längst ver-

sprochenes modernes Stahlwerk soll nicht gebaut werden. Das heißt: 10 000 Arbeitsplätze werden vernichtet bei Hoesch allein; zusätzlich Tausende von Arbeitsplätzen in den Zuliefererbetrieben. Verluste für den Handel, Ruin der Stadt durch weniger Steuereinnahmen, wirtschaftliches Ausbluten, höhere Sozialleistungen für die künftigen Arbeitslosen und ihre Familien. Im Grundgesetz steht, daß Eigentum sozial verpflichtet. Und es steht da, daß

Unternehmen enteignet werden können, die diesem Verfassungsgrundsatz nicht nachkommen. Die Hoesch-Aufsichtsräte, die Vertreter der Geldgeber und Aktionäre, handeln unsozial. Hoesch muß enteignet werden!

Auf der Demonstration der 70 000 Hoesch-Arbeiter und Dortmunder Bürger für den Erhalt der Arbeitsplätze fragten wir Hoesch-Kollegen, was sie über diese Forderung denken.

Kollege, 20 Jahre bei Hoesch:
 „Nein, richtig ist das nicht, daß so ein Unternhervorstand über alles so bestimmen kann. Wir können uns nicht mit der Sache abfinden, das sind ja unsere Arbeitsplätze. Da müssen wir bis zum Letzten drum kämpfen. Enteignen? Wer sollte das machen? Die Regierung? Wer weiß, wer alles hinter der Entscheidung steckt, das Stahlwerk nicht zu bauen. Vielleicht auch die Regierung. Es sieht schlecht aus für uns.“

Hoesch-Lehrling Matthias Kresborn:

„Enteignen? Ich glaube nicht, daß die Arbeiter so einen Betrieb übernehmen könnten. Im Betrieb kann man doch nicht auf die Meinung aller eingehen. Man muß einen Betrieb wirtschaftlich führen. Ja, und da gibt es eben zwei Aspekte: mal die Unternehmerseite, mal die Arbeiterseite. Und da muß man sich über-



Matthias Kresborn, Hoesch-Lehrling

legen, was besser ist: Stahl zu produzieren, den niemand braucht, oder 10000 Arbeiter zu entlassen. Und das ist eben verschieden, von welchem Standpunkt man dabei ausgeht. Und wenn Hoesch sagt, es geht dem Betrieb wirtschaftlich schlecht, können wir eben nur auf bessere Zeiten hoffen.“

Hoesch-Kollege und Vertrauensmann Kierblewski:

„Enteignung ist eine fernliegende Forderung. Jetzt müssen wir erst mal für den Bau des Stahlwerks kämpfen und für die Einführung der 35-Stunden-Woche. Dann werden Arbeitsplätze gesichert. Und das müssen die Kollegen selbst in die Hand nehmen, sonst haben wir nichts zu hoffen. Das wichtigste scheint mir zu sein, daß man die Basis, die Kollegen im Betrieb mobilisiert. Diese Demonstration kann kein Abschluß sein. Eigentlich müßten jetzt jede Woche Aktionen in verschiedenster Form laufen, um immer wieder den Willen der Kollegen zum Ausdruck zu bringen.“

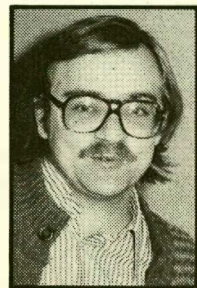
Hoesch-Lehrling Markus Schwalb:

„Enteignung – ich stelle mir das so vor, daß dann die Oberen gehen können, Leute wie der Rohwedder (Hoesch-Vorstandsvorsitzender) und die Aktionäre. Die Techniker, Betriebsleiter und Verkaufschefs müßten natürlich bleiben. Denn so ein Großbetrieb



Am 28. November demonstrierten 70000 Menschen in Dortmund für den Bau eines neuen Stahlwerks und die Erhaltung der Arbeitsplätze. Viele Initiativen unterstützen die Hoesch-Kollegen in ihrem Kampf: Ehefrauen von Stahlarbeitern gründeten eine Fraueninitiative; fünf Fußballvereine, darunter Borussia Dortmund, solidarisierten sich mit den Kumpeln, Geschäftsleute und Künstler fordern: Stahlwerk jetzt!

muß ja laufen. Aber der würde dann im Interesse der Kollegen laufen, weil die Leiter dann nicht mehr nach den Dividenden und



Markus Schwalb, Hoesch-Lehrling

dicken Gewinnen spielen müßten. Wenn der Betrieb enteignet wäre, dann hätten Betriebsrat, Jugendvertretung und Vertrauensleute größeren Einfluß auf die Berufsausbildung. Dann würde in den Berufsausschüssen von Hoesch aus ein Betriebsrat oder Jugendvertreter, vielleicht sogar ein Lehrling als Firmenvertreter sitzen – dann hätten die Unternehmer da weniger zu sagen. Manche sagen: die, die

das bis jetzt bestimmt haben, können das am besten. Aber das muß nicht so sein. Die Gewerkschaften machen viel bessere Vorschläge zur Berufsbildung als die Unternehmer, und die könnte man dann besser durchsetzen. Z.B. breitere Grundlagenausbildung, mehr theoretischen Unterricht auch in allgemeinbildenden Fächern, betriebsunabhängige Ausbildung, damit man nach der Lehre überall mit seinem Wissen ankommen kann. Das könnte man dann alles viel besser in die Tat umsetzen und das wäre auch gut für die Auszubildenden in anderen Betrieben.“

Hoesch-Jugendvertreter Hartmut Schink:

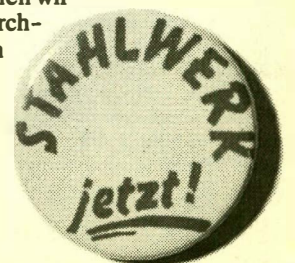
„Enteignen darf nicht nur verstaatlichen bedeuten. Dazu gehört auch demokratische Kontrolle, d.h., die Belegschaft muß volles Mitbestimmungsrecht haben. Sonst geht es so wie beim staatseigenen Stahlwerk Salzgitter – da wird auch ein Werksteil

geschlossen und Arbeiter fliegen auf die Straße. Das bringt nichts. Aber im Ganzen wäre enteignen schon angebracht, denn Hoesch schluckt ja unsere Steuergelder als Subventionen – und da wäre es doch besser, den Laden zu übernehmen, dann wissen wir wenigstens, wie die Gelder angewandt werden. Auch mit der Krise würden wir besser fertig. Es heißt immer: zuviel Stahl ist auf dem Markt. Es würde nicht so viel gebraucht. Aber wir wissen doch alle, daß es zu wenig Wohnungen gibt, daß der Nahverkehr ausgebaut werden müßte – Stahl für Stahlträger, Schienen, Eisenbahnen, für Busse und Straßenbahnen. Wenn jetzt Stadt, Land oder Bund solche Bauvorhaben planen und da ist dann der enteignete Hoesch-Betrieb, wo im Aufsichtsrat staatliche Vertreter und Kollegen sitzen, da könnte man das doch gut zusammen planen, die Bauvorhaben und die Stahlproduktion aufeinander abstimmen. Das müßte dann doch einfacher sein. Wobei eins klar ist: die Krise würde auch um einen enteigneten Hoesch-Betrieb keinen Bogen machen, aber die Folgen würden nicht total auf dem Rücken der Kollegen ausgegossen. Für die Unternehmer ist es am einfachsten, die Kollegen zu entlassen. Aber in einem verstaatlichten Betrieb mit demokratischer Kontrolle würde man ja weiter denken: z.B. daß Arbeitslose die Staatskasse Geld kosten und daß es schon im Gesamtinteresse liegt, Arbeitsplätze zu erhalten. Schutzbestimmungen am Arbeitsplatz könnten besser durchgesetzt werden,



Hartmut Schink, Jugendvertreter

überhaupt Gesetze der Regierung zu Lärmschutz und Umweltschutz usw. Im IGM-Programm und im DGB-Grundsatzprogramm steht die Forderung drin, daß die Grundstoffindustrie – also Kohle und Stahl – in Gemeineigentum überführt werden soll. Und die Kollegen haben das sicher aus ihren langjährigen Erfahrungen heraus ins Programm aufgenommen, aus Erfahrungen, wie ich sie jetzt auch mache. So ein Programm können wir aber nur durchsetzen, wenn wir da unsere ganze Kraft reinlegen. Von selbst tut sich da nichts.“



Die Garderobe im ZDF-Studio in München ist öde. Graue Wände, ein Waschbecken, eine Liege, ein Schrank, zwei Sesselchen neben einem kleinen Tisch. Keine Atmosphäre. Ich befürchte schon, daß es kein Gespräch gibt mit Peter Maffay, sondern ein Standard-Interview zwischen Tür und Angel. Später weiß ich, daß die Befürchtung grundlos war. Es wird ein interessantes Gespräch, in manchen Punkten eine Diskussion. Diesen Ausdruck mag der Sänger und Musiker nicht, scheint mir. Für ihn verbindet sich damit Gefühllosigkeit, alles zerreden, theoretisieren. Aber wir streiten uns nicht über Begriffe, sind uns einig: Vom grünen Tisch aus kann man keine guten Artikel schreiben – aber auch keine Lieder, die glaubwürdig

sind. „Die Leute kaufen die Scheiben, weil sie merken, daß sie nicht verarscht werden.“ Da sieht er die Ursache für den großen Erfolg, den seine Platten und Konzerte haben. Peter Maffay hat den deutschen Schlager aus seiner Zipfelmützigkeit geholt, schrieb eine Zeitung. „Ich bilde mir nicht ein, daß in der Geschichte der deutschen Schlagermusik da mal ein Stein für mich stehen wird mit der Aufschrift: ‚Ab hier wurde alles anders.‘ Aber es wäre gut, wenn ich etwas dazu beigetragen hätte. Vor zehn Jahren haben alle im Musikgeschäft gesagt, solche Texte und solche Musik zusammen – das läuft nicht. Und wenn du es dann doch machst, und die Menschen nehmen das an, steigen mehr Leute in das Geschäft ein. Wegbereiter...“ Peter Maf-

fay stutzt einen Augenblick, es ist ihm fast unangenehm, so ein Wort gebraucht zu haben. „Anderere waren Wegbereiter, Stones, Beatles und andere vor ihnen. Ich bin da ein kleines Licht.“ Er steht auf, geht in dem kleinen Raum hin und her, überlegt, argumentiert.

„Man muß sich mal die Entwicklung im Schlager ansehen. Nach dem Krieg. Alles war kaputt. Die Leute haben unheimlich hart gearbeitet, um alles wieder aufzubauen. Da wurde dann Italien besungen oder Spanien. Da hat der Schlager die Leute für drei Minu-

ten aus dem Druck befreit. Da sitzen die Leute – gönnen sich vielleicht ein Glas Wein und hören die Capri-Fischer. Denken, wär schön, wenn wir so etwas mal erleben könnten. Heute sind wir dagewesen. Wir wissen, daß Italien nicht nur Sommer, Sonne, Meer ist, daß Italien gar nicht so duftig ist. Der Schlager kann nicht mehr lügen,

„Ich habe gelernt, konkreter zu werden“, sagt Peter Maffay. Es ist ein langer Weg zwischen „Duhuhu“ und diesem Lied: „Mein Kind“:

*Mein Kind,
Nicht geboren und nicht mal gezeugt.
Ich denk an Dich,
Wie's sein wird, wenn du lebst
Zum Menschen wirst,
Wie du lernst, verstehst und dich auch oft irrst
Es wäre schön, wenn ich's mit dir erleb,
Doch ich hab Angst,
Daß die Welt zerbricht,
Und ich kann nichts tun für Dich*

*Mein Kind,
Kleine Mädchen werden schnell zur Frau,
Ich stell mir vor,
Wie du jedes kleinste Recht
Erkämpfen mußt.
Dein Gesicht zählt mehr
Als das, was du sagst.
Und wenn du zu widersprechen wagst,
Sagt man dir bloß:
Es war schon immer so.
Mein Kind,
Dann wehre dich bloß.*

*Und wenn du ein Sohn wirst,
Ist es deine Pflicht,
In einen sinnlosen Krieg zu ziehn,
Ganz egal, ob du willst oder nicht.
Mein Sohn,
Wenn du deine Zärtlichkeit verlierst,
Weil man dir sagt,
Ein Mann hat stark zu sein,
Dann hab ich bei dir versagt.
Denn ich weiß, du stehst vor mir
An einem fernen Tag.
Und fragst mich, warum habe ich dir
Das alles nicht erspart?*

*Mein Kind,
Nicht geboren und nicht mal gezeugt,
Ich denke an dich
Und habe Angst davor,
Daß du am Leben zerbrichst.*

*Tochter oder Sohn
Mir ist, als kenne ich dich schon.*

**„DER SCHLAGER
KANN NICHT
MEHR LÜGEN“**

daß sich die Balken biegen. Es gibt einen anderen Anspruch. Wenn die Leute hier vor der Haustür Probleme haben, und ich pack das nicht an, fragen sie – was macht der denn überhaupt. Und ich bin doch ein Teil der Leute. Ich lebe mittendrin. Würde ich mich all dem, was um mich herum passiert, verschließen, müßte ich doch lügen.“

Auf der neuen LP ist von Aussteigen aus dem Alltagstrott die Rede, aber auch vom Vertrauen auf die eigene Kraft, mit dem man dann Kopf und Kragen auch mal riskieren kann. Ohnmacht oder Stärke – was ist denn die wichtigere Seite für ihn selbst?

„In meiner Musik ist meine Wut und mein Zorn und meine Freude drin. Was endlich daraus wird, hängt viel von meiner Stimmung ab. Und da gibt es Situationen,

wo die Resignation überwiegt, und manchmal spür ich eben unheimlich viel Kraft. Natürlich sind da Widersprüche drin – aber so ist es doch auch in Wirklichkeit.“

Peter Maffay ist ein engagierter Gesprächspartner. Keine hohlköpfigen Phrasen, keine Routine-Statements. Ich gebe zu, daß ich nicht damit gerechnet hatte, daß er sich mit so vielen Fragen auseinandersetzt.

„Die schöne neue Welt, die vor uns liegt/so schön, daß man davon kalte Füße kriegt/Wird morgen Wirklichkeit, wenn wir nichts dagegen tun/Die Pillen gibt es längst, die man nur schlucken muß/ Fürs Glücksgefühl und gegen Überdruß/Wir werden schon verplant und schauen auch noch ruhig zu“, heißt der erste Vers in „Liebe wird verboten“. Was

macht dir denn angst, was findest du denn so beschissen, habe ich ihn gefragt. Er überlegt kurz: „Zum Beispiel die Zerstörung der Natur, alles rausholen – aber um welchen Preis und auf wessen Kosten.“

Und dann gibt es eine wahre Flut von Überlegungen – Existenzangst, Rationalisierung, warum denn die Technologie, die das Leben so ungeheuer erleichtern könnte, praktisch-so viel zerstört. Warum es oft die wenigen sind, die die Macht gegen eine Mehrheit durchsetzen. Und ob wir nicht doch auf Kosten der Menschen in Mittelamerika, Afrika und Asien leben. Es würde aufgerufen zu spenden, und die da oben, die wirklich was machen könnten, machen nichts. Aber was kann man schon machen als „einzelnes Würstchen“, fragt Pe-

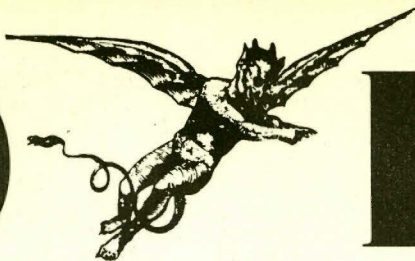
ter Maffay sich. Hilflosigkeit. Es müsse mehr Liebe geben, Achtung, sich reinversetzen in die Menschen, merken, fühlen, wenn man jemanden verletzt. Aber mit Liebe wird keine Machtfrage gelöst, sage ich. Da führt Peter Maffay Ernesto Cardenal, den Priester und Revolutionär und Bildungsminister im freien Nicaragua als seinen Zeugen an. Das sei ein Beispiel, wo Liebe untereinander etwas erreicht habe.

Aber Somoza, der Diktator, sei ja wohl nicht mit Liebe gestürzt worden, gebe ich zu bedenken. „Doch“, meint Peter Maffay, „es ist die Liebe zu den Menschen. Ganz konsequent kann die sich auch in Form von Totschlägen äußern, wenn es gegen die Unterdrückung geht.“

Dorothee Peyko



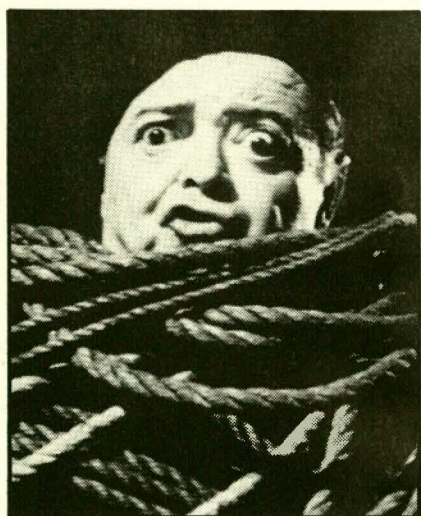
Vom 15. Januar bis 20. Februar sind sie auf Tournee: Peter Maffay und seine Band. Für die Konzerte hat er, genauso wie für die letzte Platte, zehn Spitzenmusiker engagiert. Unter ihnen Steffi Stefan am Bass, Jean-Jacques Kravetz an den Keyboards, Betram Engel am Schlagzeug und Johnny Tame als Gitarristen.



Magazin für alle, die durchblicken und durchdrehen

Redaktion: Ruth Sauerwein, Jürgen Pomorin und noch einer, aber der ist eben mal rausgegangen.

Unser Interview im Januar Markus Konfusius'



Immer wieder kommt es beim Zaubern zu Unfällen und Mißgeschicken. Wir sprachen mit einem Experten auf diesem Gebiet, Markus Konfusius.

Red.: „Herr Konfusius, vielen Dank für Ihren freundlichen Empfang. Erste Frage: Wie fühlen Sie sich?“

M. K.: „Gefesselt, sehr gefesselt. Aber machen Sie es sich ruhig auf meinem Sofa bequem.“

Red.: „Wie kamen Sie in diese Lage?“

M. K.: „Ich wollte mal wieder etwas den indischen Seiltrick probieren. Ja, und da mußte ich mitten im Zauberspruch niesen.“

Red.: „Ist Ihnen schon mal so ein Mißgeschick passiert?“

M. K.: „Ja, da war diese peinliche Sache mit der zersägten Jungfrau im letzten Jahr. Zusammengekriegt hab' ich sie ja, aber Jungfrau war sie nicht mehr.“

Wettervorhersage – höchste Form der Prophezelung

Menschen sind neugierig. Darum wollen sie auch unbedingt vorher wissen, wie das Wetter wird, anstatt es in Ruhe abzuwarten.

Um diese müßige Neugier zu befriedigen, hat es immer wieder mutige Menschen gegeben, die das Wetter vorhergesagt haben. In früheren Zeiten war das ein gefährlicher Job. Z.B. ließen die Kaiser von China ihre Wetterpropheten hinrichten, wenn deren Voraussagen nicht eintrafen.

Heute ist alles einfacher und ungefährlicher. Da treten die Kollegen vom Wetterdienst im Fern-

sehen auf, unerreichbar für ihre frustrierte Kundschaft.

Und so bastelt man sich eine eigene Wetterstation: Man kaufe sich eine Stange und befestige daran einen Lappen. Beides hänge man aus dem Fenster. Und so funktioniert's:

Lappen trocken: kein Regen

Lappen feucht: Nieselregen

Lappen tropfnaß: heftiger Regen

Lappen bewegt sich: Wind

Lappen nicht mehr da: Sturm oder geklaut oder nach Lappland abgehauen.

HORRORSKOP

Steinbock

(22. 12.–20. 1.)

In der Liebe Glück! Sexhungrige Hausfrau. Schade, daß sie dich nicht mag. Vorsicht im Straßenverkehr! Immer schön angeschnallt über die Straße gehen.

Wassermann

(21. 1.–19. 2.)

Jemand hat ein Auge auf dich geworfen. Aber keine Bange! Mit Waschbenzin geh'n die Flecken wieder raus.

Fische

(20. 2.–20. 3.)

Zweiter Versuch: Dir gelingt in dieser Woche alles, was du dir vornimmst. Du hast den sicheren Griff. P.S. Bitte bezahl die zerbrochenen Gläser, die eingetretene Scheibe und die vier kaputten Autos von letzter Woche.

Zwillinge

(21. 5.–21. 6.)

Du kommst im Beruf vorwärts. Dein unei-

gennütziges Lebensmotiv: „Jederdenkt an sich – nur ich denk an mich“ verschafft dir einen Job als Abgeordneter im Bundestag. Glückstag: Morgen in drei Wochen.

Widder

(21. 3.–20. 4.)

In Schule/Beruf versuchst dich jemand auszustechen. Gib nicht klein bei. Zeig, was Mutters Brotmesser alles kann. Es wird ein einschneidendes Erlebnis.

Stier

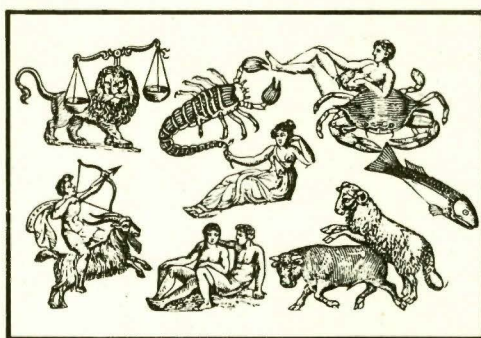
(21. 4.–20. 5.)

Du bist eifersüchtig. Wenn du aber richtig hinsiehst, ist diese Eifersucht grundlos. Geh ruhig wieder auf Dienstreisen und lasse deine Frau allein in Urlaub fahren. Es ist wirklich alles okay. P.S.: Grüß Uschi von mir und frag, ob sie Mittwoch wieder kann.

Krebs

(22. 6.–22. 7.)

Du hast dir etwas vorge-

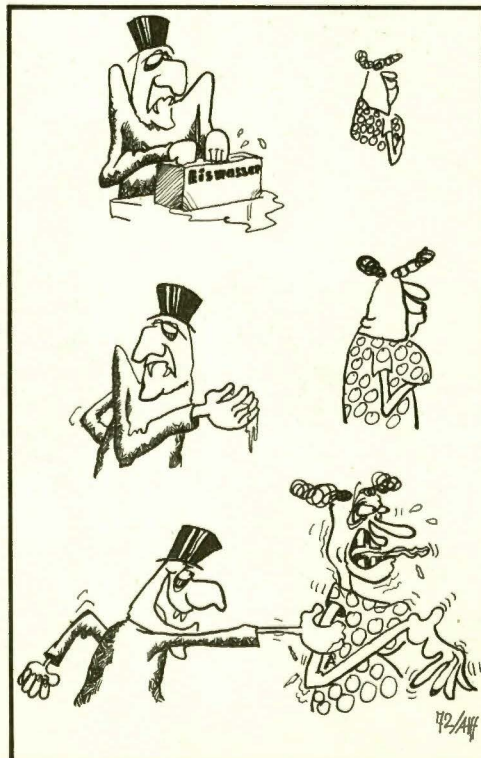


nommen, bist aber mit der Sprache noch nicht herausgerückt. Leite dein Geständnis mit einem kleinen Geschenk ein. Vielleicht eine tote Katze oder gebrauchten Hering. Wie wär's mit einer nichtbezahlten Rechnung?

Löwe

(23. 7. – 23. 8.)

Die Zeitungen machen dich verrückt mit Meldungen von einem bevorstehenden italienisch-dänischen Grenzkrieg. In panischer Angst hast du alle Zuckerkwürfel in der Umge-



Anzeige

BRAUN IN 5 MINUTEN

VORHER NACHHER

**Dr. Brutzels
Bräunungsfarm**

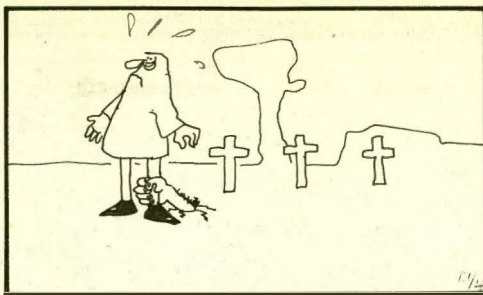
Lebensweisheiten

Kühe, die bellen, beißen nicht! (Gilt auch für Haie.)



Wohin mit dem Sarg? Welcher Vampir in beengten Wohnverhältnissen hat sich das noch nicht gefragt. Die Firma **Beismich & Co** hat jetzt die Lösung auf den Markt gebracht: **den praktischen Faltsarg**. Den Segeltuchbezug (innen kunststoffbeschichtet) gibt es in Schwarz, aber auch in allen Modedfarben. **Jetzt zugreifen!**

Anzeige



Ratgeber:

Notizen aus dem Kaffeesatz



Unser Lehrling freut sich auf den Kaffeesatz



Unaufhaltsam nähert sich sein Gesicht dem Medium.



Da haben wir wieder den Salat. Unser Lehrling saut sich voll.

Was lernen wir daraus? Keinen koffeinfreien Kaffee verwenden. Filtertüten Größe 101 nehmen.

M.: Wer seine übernatürlichen Kräfte – wie ich – in den Dienst der Menschheit stellt, hat es nicht nötig, wie ein gewisser Hubertus Müller aus Köln-Nepp...
M.: Nippes...
S.: ...mit geklauten Drudenfüßen die Leute zu beschießen...
H.: Herr Schnuppe, das gehört doch nicht hierher.
Eine Frau tritt ein.
Frau: Darf ich noch etwas Mosel nachschenken?
M.: Ja, danke.
S.: (Erhebt sein Glas): Hubertus, vergessen wir den Streit, wir sind doch

alles nur arme Schweine.
M.: (lächelt) Bonifatius, ehrlich: Ich hab' dich schon immer gemocht. **Trinken ihr Glas auf ex aus, schenken sich selbst ein.**
H.: Meine Damen und Herren, leider konnten wir auch diesmal das Problem nur andiskutieren. Nächste Woche beschäftigen wir uns mit den Fußbedeckungen von Abiturienten. Danke fürs Zusehen. Wir schalten zurück in die Anstalten.
Aufzeichnung einer Livesendung vom 30. 2. 1981.

bung gehamstert. Deine Leichtgläubigkeit macht dich arm. Der Konflikt findet mangels gemeinsamer Grenzen nicht statt. Statt dessen kriegst du Zucker.

Jungfrau

(24. 8.–23. 9.) Jemand denkt an dich. Er läßt es sich nicht anmerken. Du kennst ihn nicht und wirst ihm nicht begegnen. Glück im Unglück: Du findest eine Geldbörse. Sie ist leer.

Waage

(24. 9.–23. 10.) Anfang des Monats entscheidet sich eine Herzensangelegenheit. Technik ist eben alles.

Laß deine Herz-Lungen-Maschine beim Mechaniker überprüfen!

Schütze

(23. 11.–21. 12.) Du und Schütze! Daß wir nicht lachen! Zum wiederholten Male hast du beim Scharfschießen um einen freien Parkplatz in der Innenstadt den kürzeren gezogen. Im Krankenhaus lernst du neue Freunde kennen. Wechsel das Fahrzeug!

Skorpion

(24. 10.–22. 11.) Dicke Luft zu Hause. Papa ist sauer, Mutter heult. Was tust du? Verhau' doch mal deinen kleinen Bruder!

Pro und Contra

diesmal: die ideale Kopfbedeckung

im Studio
M. (zischt): Sie stinkende Natter, Sie...
S.: arschloch!
H. (räuspert sich): So, wir gehen wieder auf Sendung.



Bonifatius Schnuppe: schwört auf graublauen Samiturban.



Hubertus Müller aus Köln-Nippes – werden seine Argumente überzeugen?
Umschaltung zur Ansage
A.: Meine Damen und Herren, wir begrüßen

Sie wieder beim Internationalen Frühschoppen mit Werner Höver. Diesmal mit zwei Magiern aus fünf Ländern. **Umschaltung ins Studio**
H.: Tach, meine Damen und Herren. Beeinflußt die Kopfbedeckung eines Magiers die Ausstrahlungskraft seiner übersinnlichen Fähigkeiten?
Diese Frage beschäftigt uns gutgläubige Bürger gleichermaßen in Süd und Nord, äh, Ost und West.
Ich freue mich, hier zwei Gäste begrüßen zu dürfen, die mit großer Sachlichkeit, Fachkenntnis und Toleranz das Thema beherrschen. Da ist zum einen Dr. der Magie, Bonifatius Schnuppe aus Hammudistan...
M. (kichernd): Bonifatius... herrlich!
H.: und zu meiner Rechten Hubertus Müller aus Köln-Nippes.
S.: Hubertus... wie süß! (schlägt sich auf die Schenkel)

Kleiner Kurs: Handlesen

Immer wieder bereitet das Lesen und Vorhersehen aus den Lebenslinien einer Hand auch den Profis Schwierigkeiten. Hier zum Einprägen die vier Grundarten einer normalen Hand:



experimentierfreudig, risikobereit



starker Raucher, gesundheitlich gefährdet



politisch aktiv oder Boxer



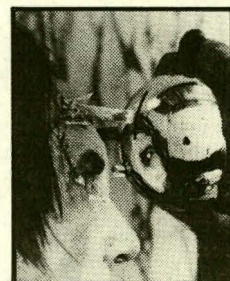
Kommt vom Mars. Wechselkurse beachten!

Prof. V. Ampir hilft immer

In allen Lebenslagen – nur den Professor fragen

„Bei meinem letzten Versuch, mit meiner Zauberkugel in die Zukunft zu sehen, habe ich tiefe Schnittwunden an

den Schläfen davongetragen. Seitdem blute ich stark. Was jetzt?“ Karlheinz Nebukadnezar, Oer-Erkenschwick.



V. Ampir: Kommen Sie doch mal auf ein Gläschen vorbei. Wir kriegen das schon hin.

Anzeige

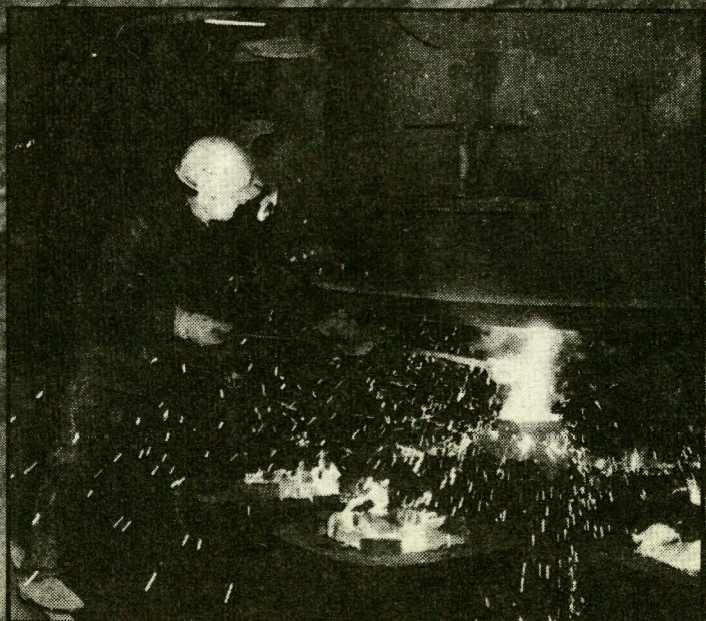
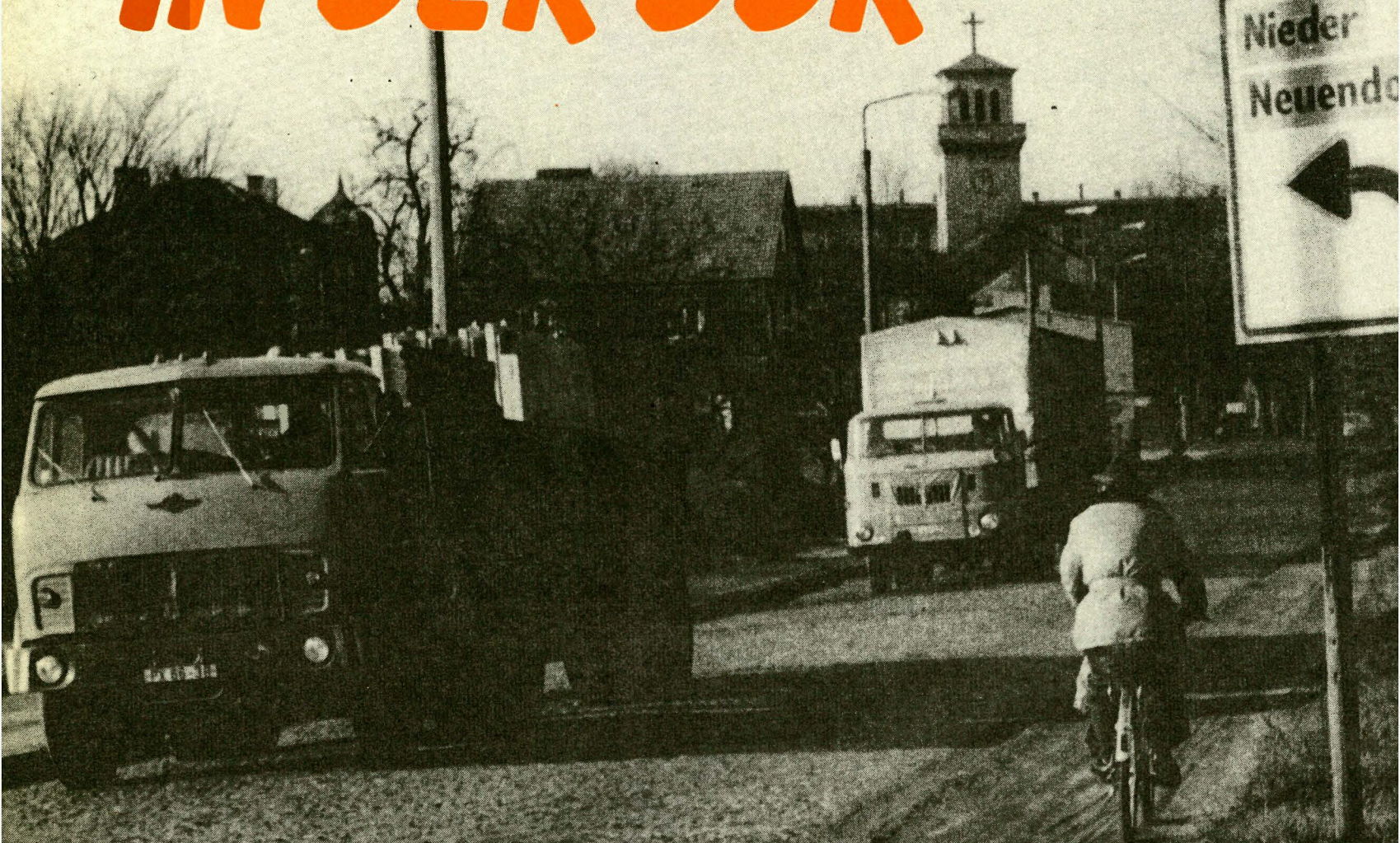


Zauberservice

Beschießen Ihre Vögel Sie auch immer? Ob weißer Rabe, weiser Uhu oder schwarze Taube: Es ist immer der gleiche Mist. Nun sitzen Sie in der Klemme. Was tun? **Rufen Sie uns an!** Zauberservice, Tel. (0228) 121. Verlangen Sie Stabsmagier Leopold vom Informationsstab.

Das neue elan-Projekt

LEBEN IN DER DDR



Hennigsdorf

Kreis Oranienburg
Bezirk Potsdam



Hennigsdorf, eine kleine Stadt mit 28 500 Einwohnern. Zwölf Schulen, elf Kindergärten und acht Kinderkrippen für die Jüngsten. Eine langgestreckte Hauptstraße, einige Geschäfte. Weiter gibt es ein neues Schwimmbad, mehrere mittlere und zwei sehr große Betriebe, das Stahl- und Walzwerk und das Lokomotiv- und elektrotechnische Werk. Eine Stadt, wie es sie zu Tausenden gibt. Hennigsdorf, ein paar Kilometer nordwestlich von Berlin in der DDR.

Hier soll in den nächsten zehn Monaten unser Projekt lebendig werden. Junge und ältere Hennigsdorfer werden unsere Gesprächspartner sein. Wir werden mit ihnen unsere Gedanken und alle Fragen und Meinungen der elan-Leser diskutieren. Sie werden ihre Probleme schildern und auch, wie sie die in den Griff kriegen. Sie werden sagen, was für sie Freiheit bedeutet und wieso Demokratie was mit der Arbeit zu tun hat und wie sie sich die Zukunft vorstellen und und und...





„In der DDR ist ja alles grau. Dort gibt es doch keine Freiheit. Die dürfen doch nur zum Schein wählen. Wenn einer in der DDR eine andere Meinung hat als die Staatsführung, dann kommt er ja gleich weg.“

Das oder ähnliches hat wohl schon jeder von uns in der Schule, im Betrieb oder in der Zeitung gehört oder gelesen.

Wie ist die Wirklichkeit? Wir wollen das ganz genau wissen. Wir wollen einen Durchblick kriegen, wie Entscheidungsprozesse ablaufen, wo Konflikte entstehen und wie sie gelöst werden. Deshalb haben wir uns auch eine kleine überschaubare Stadt ausgesucht.

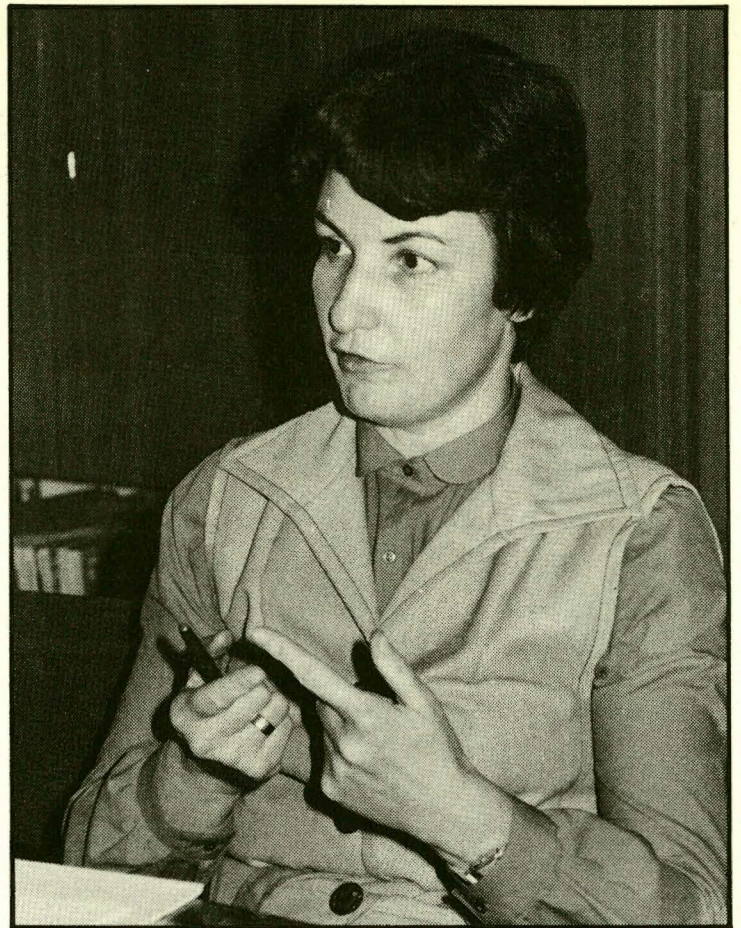
Jetzt kommt es auf euch an, was aus dem Projekt wird.

Welche Fragen sollen wir der Bürgermeisterin, den Arbeitern, den FDJlern oder den Lehrlingen stellen? Welche Fragen brennen euch unter den Nägeln, was wollt ihr über das Leben in der DDR wissen?

Auf diesen Seiten stellen wir euch schon mal einen Teil der Leute vor, mit denen wir bei unserem ersten Besuch in Hennigsdorf Kontakt hatten. Bis zum Oktober werden auch bestimmt neue Gesichter dazukommen.

Also schreibt, wen wir fragen, was wir ansprechen sollen. Nehmt genausowenig ein Blatt vor den Mund wie die Hennigsdorfer.

Wer Fragen an die Hennigsdorfer hat, schreibt bitte an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Wenn der Platz nicht reicht, nehmt einen weiteren Zettel.



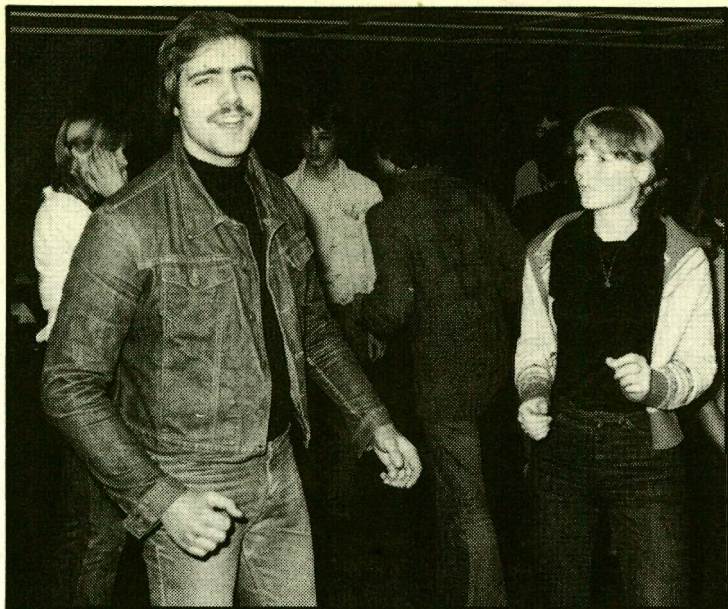
Das ist die Bürgermeisterin von Hennigsdorf. Monika Werner ist 42 Jahre alt und Mutter von zwei Kindern. Sie hat nicht nur Aufgaben in der Stadt, sondern auch Verantwortungen für die ganze DDR, denn sie ist Volkskammer-abgeordnete.

Wie bringt sie das alles unter einen Hut? Kann man bei den Aufgaben überhaupt die Probleme der Bürger kennen? Ist das Stimmenfang, wenn sie in Stadtteilen eine Veranstaltung macht? Ist das Mausechlei, wenn sie sich mit den Direktoren der Werke zu Beratungen trifft?



Das ist „unsere“ Brigade, ein Kollektiv von acht Frauen und Männern, die an der neuen Walzstraße die Meß- und Regeltechnik instand halten. Sie haben vor einigen Wochen einen Vorschlag zur Verbesserung einiger Meßgeräte gemacht.

Wieso interessiert sie, ob der Betrieb Geld und Zeit spart? Was passiert mit dem Vorschlag? Warum diskutiert die Brigade über Ziele und Pläne und Investitionen für die Produktion im nächsten Jahr? Wie läuft das ab? Zählt ihre Meinung überhaupt?



Da sind Andreas Krebs und Heike Schuck, er ist 19 Jahre, sie ist 18. Heike macht gerade eine Lehre als Wirtschaftskaufmann im Lokomotiv- und elektrotechnischen Werk. Sie sind seit einem halben Jahr fest befreundet. Sie dürfen beide in diesem Jahr zum erstenmal an den Wahlen zur Volkskammer teilnehmen.

Bedeutet ihnen diese Wahl irgendwas? Nehmen sie an den Diskussionen um die Kandidaten teil? Wie treffen sie eine Entscheidung und warum?



Detlef arbeitet in der Technischen Kontrollabteilung. Er hat aus gesundheitlichen Gründen nur acht statt zehn Schuljahren geschafft.

Wie behandeln ihn die Kollegen? Kann er seinen Wunsch, den Schulabschluß und eine Lehre nachzumachen, verwirklichen?

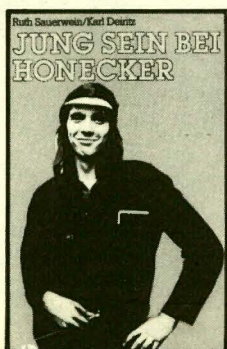


Iris ist 25 und arbeitet im Stahl- und Walzwerk als Diplomingenieurin im Bereich der technologischen Entwicklung. Daneben ist sie noch im Küchenbeirat des Werkes. Wie wird man Küchenbeirat, und was macht man da? Ist das nicht unter der Würde einer Diplomingenieurin, sich um Kantinenfragen zu kümmern?



Thomas, Birgit, Ulli und Uta sind Lehrlinge im Stahl- und Walzwerk. Thomas und Uta machen neben ihrer Lehre gleichzeitig Abitur. Birgit lernt Wirtschaftskaufmann und Ulli Elektromonteur.

Was tun sie, wenn es mit dem Meister Ärger gibt, wie meistens bei Ulli? Oder wenn man sie in manchen Abteilungen nicht richtig ernst nimmt? Wie sieht ihre berufliche Zukunft aus?



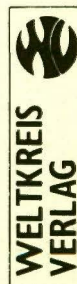
Dieses Buch überrascht viele!

„Hier schildern zwei überzeugte westdeutsche Kommunisten das Leben einer Arbeiterbrigade in einem Magdeburger Schwermaschinenwerk – nicht ohne ständige Seitenhiebe auf die

Bundesrepublik. Das System der DDR wird keinen Augenblick lang kritisch in Frage gestellt. Trotzdem kann der Leser aus dieser umfangreichen bebilderten Reportage ein detailliertes Bild vom Arbeitsleben in der DDR gewinnen – auch und gerade aus den immer wieder einmal auftauchenden Hinweisen auf gewisse Unzulänglichkeiten dort. Ein Buch, das trotz seiner politischen Einäugigkeit interessante Information und Stoff zum Nachdenken bietet.“
Deister u. Weserzeitung v. 29. 11. 79

K. Deiritz/ R. Sauerwein
Jung sein bei Honecker
Reportagen, 174 Seiten,
7,80 DM

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim
Weltkreis-Verlag
Postfach 789
4600 Dortmund 1



Sie finden es doof, daß die Mädchen und Jungen in der Klasse jeweils eigene Cliques bilden. Sie fänden es besser, wenn man gemischt säße und oft nicht so Hemmungen hätte. Aber in der Klasse darüber reden – Robert und Lothar würden das nicht tun. Sollten sie? Offen seine Gefühle

Robert. 12 Jahre alt. Er geht in die 6. Klasse des Gymnasiums. „Ich hab das Gefühl, daß bei uns die Mädchen die Jungen anmachen, selten umgekehrt. Das liegt daran, daß Jungens über Jungens herziehen, die ein Mädchen anmachen. Aber Mädchen ziehen nicht über ein Mädchen her, das einen Jungen anmacht. Bei mir war das auch so. Die Heike hat mich angemacht – muß man wohl so sagen. Irgendwann in einer Stunde flog da ein Briefchen her – I like you – stand da drauf. Ich wußte, daß der Brief wahrscheinlich nicht von ihr kam. Dann habe ich ihr ein Briefchen geschrieben und gefragt, ob sie mir den Zettel geschickt hat. Sie antwortete: nein – aber es stimmt. Vorher hat sie mich auch immer so angeguckt. Wir haben nicht darüber gesprochen. Ich mag sie, sie mag mich auch. Das ist klar. Die aus der Klasse wissen das nicht offiziell. Klar, die merken was, aber wir sind auch das erste Pärchen in der Klasse. Heute in der Mathe-Stunde mußte Heike so einen Topf halten, und ein anderer mußte den ausmessen. Da fragt mich mein Nachbar: ‚Na, bist du eifersüchtig?‘ Was ein Quatsch. Ich bin nicht verliebt, nein, das könnte ich nicht sagen. Ich mag sie eben. Das ist auch nicht anders als bei einem Jungen. Na ja – ein bißchen anders schon. Da ist schon ein kleiner Unterschied. Ich hab mir das überlegt: So richtig schmusen oder mit ihr ins Bett gehen würde ich gar nicht wollen.

Nur reden, sich unterhalten und so zusammensein. Wenn sie Schmiere steht, draußen an der Treppe, bevor der Lehrer kommt, gehe ich zu ihr, und dann unterhalten wir uns. Vorher muß ich überlegen, worüber man reden kann. Ich muß mir dann was einfallen lassen. Denn ich möchte mich mit ihr nicht so über den Alltagskram in der Schule unterhalten. Klar sagt man mal, wie doof der oder der Lehrer heute wieder war, aber sonst sprechen wir lieber über was anderes. Zum Beispiel habe ich ihr die Fotos von den Delphinen mitgebracht, die ich selber bei unserem Klassenausflug gemacht und in der Foto-AG entwickelt und vergrößert hatte. Wir haben uns die Bilder angeguckt und über die Delphine geredet. Wenn dann andere dazukommen, gehen wir meistens auseinander. Ich hab ihr auch schon mal ein Eis ausgegeben. In der Schule habe ich sie eingeladen, und dann waren wir

ausprechen wäre vielleicht einfacher – aber würde es nicht viel von der prickelnden Spannung nehmen?

Lothar und Robert geben darauf keine Antwort. Wir auch nicht. Die beiden erzählen über ihre Gefühle und Gedanken.

mit mehreren in der Eisdielen. Den anderen haben wir gesagt, daß ich ihr das Geld geliehen hätte.

Sie möchte wohl auch mal mit mir allein sein. Sie hat Pferde als Hobby und geht oft in einen Reithaus. Da pflegt sie ein Pferd und darf ausreiten und hat auch Reitstunden. Sie hat mich mal zum Reiten eingeladen. Aber da hatte ich Schwimmtraining. Jetzt bei den Dortmunder Stadtmeisterschaften bin ich Sechster geworden. Und ein anderes Mal sollte da noch eine Cousine mit – aber dann ist das ja witzlos. Ich finde es überhaupt doof, daß Mädchen und Jungen in der Klasse eigene Cliques haben und man soviel Hemmungen hat, so mit den anderen zu reden. Aber man kann das nicht sagen. Das denken zwar die meisten, aber das gibt keiner zu. Weil du dann doch geärgert würdest. Der da... Auch wenn wir eine Fete haben, ist das oft so schlimm. Letztens auf meinem

Geburtstag, da standen die Mädchen in einer Ecke, in der anderen die Jungen. Da sind so fürchterlich viel Hemmungen. Da mußte ich dann sagen, komm, tanz mal mit dem – sozusagen den Vermittler spielen. Auf einer anderen Party haben wir das so gemacht: Wer nicht tanzt, muß allen Mädchen zwei Küsse geben. Da haben dann alle ganz schnell getanzt.

★★★

Lothar. 17 Jahre alt. Er geht in die 10. Hauptschulklasse. „Im Moment interessiere ich mich nicht besonders für eines der Mädchen aus meiner Klasse. Wenn man die jeden Tag sieht, kann man die Gesichter auf die Dauer nicht mehr sehen. Garantieren kann ich nicht dafür, daß sich das nicht plötzlich ändert. Mir geht das Getratsche und Gekuschel und Gerede zwischen den Mädchen auf den Nerv. Wenn ich



Hemmun

mich mit einem Mädchen allein unterhalte, sind sofort drei oder vier Freundinnen dabei. Sie unterbrechen uns, machen auch das Mädchen an. Derselbe Ärger, wenn man mal mit einer allein auf dem Nachhauseweg ist. Sofort kommen welche, dann ist schon wieder alles zu spät. Manchmal habe ich den Eindruck, daß die Mädchen es nur darauf anlegen, etwas kaputtzumachen, bevor überhaupt eine engere Beziehung entstehen kann. Die Jungs sind bei uns anders. Den meisten ist es egal. Aber so bewußt dazustellen, um zu stören – das gibt es nicht. Ich hatte mal eine in der Klasse, die hätte ich gern als Freundin gehabt. Ich habe ihr dann auch in der Stunde ein Briefchen geschrieben: ‚Ich finde dich sehr nett.‘ Mein Pech war, daß der Lehrer den abgefangen hat. Er war aber so anständig und hat den Brief hinterher doch dem Mädchen gegeben. Aber sie hat überhaupt nicht reagiert. Sicherlich war ich nicht begeistert. Aber das Problem hat sich dann von selbst gelöst, als sie wegzog und nicht mehr in der Klasse war. Ich weiß nicht, warum die Mädchen immer alles erzählen müssen. Auch bei so einem Brief kann man nicht sicher sein, daß er persönlich bleibt.

Ich bin überzeugt, wenn ich einem Mädchen etwas ganz Persönliches sagen würde, wüßten es ein paar Minuten später alle anderen auch.

Deshalb reden wir fast nur über allgemeine Sachen. Der Teil der Leute, die Freund oder Freundin haben, lernen die meistens nicht in der Klasse kennen. Darüber wird dann gar nicht gesprochen. Vor einem halben Jahr war ich sehr verliebt. Wir waren mit einer Gruppe Jungs in einer Disco. Im Laufe der Zeit gingen die alle weg oder woanders hin. Und da war ein Mädchen. Sie schlich schon vorher ganz unauffällig-auffällig um mich rum.

Das war mir verdächtig – aber sehr angenehm verdächtig. Später hat sie sich zu mir gesetzt, hat mich gefragt, wie ich heiß, was ich mach, wo ich herkomm – ganz schön frech. Nach 'ner halben Stunde haben wir dann ganz heiß

rumgefirtet, geknutscht. Ich war wirklich schlagartig verliebt. Dann hat sie mir gesagt, sie hätte irgendwas mir Rauschgift. Ich weiß nicht, ob das wirklich wahr ist oder sie mir was erzählt hat, um sich wichtig zu machen. Später ist sie zur Toilette. Ich warte und warte, dann suche ich die ganze Kneipe ab. Das Mädchen ist weg. Im am nächsten Tag wieder dahin. Nichts. Und am übernächsten. Wieder nichts. Ich

wollte sie unbedingt wiedertreffen. Dann war sie an einem Abend doch da. Aber sie tat, als wär nichts gewesen. Ich habe sie gefragt, ob wir allein woanders hingehen sollten. Aber sie hat nur gemeint, sie hätte keinen Bock. Da konnte ich auch nichts mehr machen.

Seitdem war ich nicht mehr so richtig verliebt. Wenn man auf eine scharf ist, muß man sich schon was einfallen lassen. Verliebtsein ist schön. Und ich möchte das nicht nur in einer dunklen Ecke, sondern auch mal richtig mit einer gehen.“

gen?



Monats-Magazin

4000 Mark Strafe

Die Richter und der Diktator

2800 DM Strafe oder 70 Tage Gefängnis – so lautet das erste Urteil gegen Peter Schröder, Vorsitzender des SDAJ-Landesverbandes Rheinland-Westfalen.

Wofür wurde Peter am 5. Dezember vom Bonner Amtsgericht zu dieser harten Strafe verknackt? Er hatte am 11. Juli 1979 vor der Botschaft Nicaraguas in Bonn an einer Solidari-



Für die Teilnahme an dieser Solidaritätsaktion soll Peter 2800 DM Strafe zahlen. Ein Urteil, das in eine lateinamerikanische Militärdiktatur, aber nicht zu unserem Grundgesetz paßt.

tätsaktion für das Volk von Nicaragua teilgenommen (wir berichteten über die Aktion in elan 8/79). Zu diesem Zeitpunkt schlachtete der grausame Diktator Somoza

Zehntausende Nicaraguaner dahin. Grund für das Transparent mit der Aufschrift: „Mörderbotschaft geschlossen.“ „Beleidigung eines ausländischen Staatsoberhauptes“ – so das Bon-

ner Gericht. Damit setzt das Gericht die Zusammenarbeit bundesdeutscher Stellen mit den Massenmördern noch über den Tod des Diktators fort. Somoza war immerhin 20 Jahre

lang Generalvertreter der BRD-Firma Daimler-Benz ... Das Bonner Amtsgericht beließ es jedoch nicht bei dieser Verteilung, es langte noch einmal zu: 1200 DM soll Peter zahlen, weil er sich auch an einer Aktion vor dem Bundespräsidialamt beteiligte, die die braune Vergangenheit des Bundespräsidenten Karl Carstens anprangerte. Bei gewissen Staatsoberhäuptern hört eben die Demonstrationsfreiheit auf.

Über die aktuelle Lage in Nicaragua siehe die Seiten 34-35 in diesem Heft.

„Ja, auch dich haben sie schon genau so belogen ...“ singt Hannes Wader in seinem Friedenslied. Er spricht damit die uralte Erfahrung aus, daß Generationen von Jugendlichen von vorne bis hinten belogen wurden. Mit Lügen wurden sie in Schützengräben, auf die Schlachtbank und in den Tod getrieben. Das war im 1. und im 2. Weltkrieg. Das Lügen hat danach nicht aufgehört. Daran sollten wir in jeder Situation denken. Gerade in diesen Tagen zum Beginn eines neuen Jahres. Wir sollten uns erinnern, daß Frieden schaf-



zu sichern. Wir müssen kämpfen für eine Volksbewegung gegen das, was uns vor allem bedroht: die atomaren US-Raketen, die die Bundesregierung in unser Land holen will (Unterschriftensammlung dazu S. 26). Das ist unsere Aufgabe im Jahr 1981. Nicht nur Angst bewegt uns dabei, sondern auch Vertrauen in unsere Kraft. Wenn sich alle einig sind in dieser einen Frage gegen die US-Raketen, wenn wir uns trotz unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Auffassungen in anderen Fragen in dieser einen Lebensfrage nicht aufhetzen lassen, dann haben wir viel Kraft. Wenn der Frieden zwar nicht alles, aber ohne Frieden alles nichts ist, dann kann ich mir nicht vorstellen, daß da jemand abseits stehen bleibt. In keinem Fall. Mit keinem Argument. Zur Sicherung des Friedens kann keiner ausgeschlossen werden, und es kann sich keiner ausschließen. Der Gewerkschafter, der Parteilose, der Christ, der Sportler, der Sozialdemokrat, der Kommunist und der Liberale und alle. Nutzen wir das neue Jahr. Damit nicht eines Tages für unser Land und unseren Kontinent das zu beklagen ist, was Hannes Wader dem nicht einmal 19jährigen Soldaten singt, der im Krieg starb: „... du hast ihnen alles gegeben, deine Kraft, deine Jugend, dein Leben.“

Werner Stürmann

Werner Stürmann, Bundesvorsitzender der SDAJ

Das Lügen hat nicht aufgehört

fen etwas mit der Verbreitung der Wahrheit zu tun hat. Wer der Lüge aufsitzt, der Osten bedrohe uns, wird schwerlich für Abrüstung eintreten. Wer Schmidt glaubt, daß wir „nachrüsten“ müssen, ist schnell für neue Atomraketen. Und wer gar glaubt, in der DDR oder in der VR Polen gebe es noch manches zu holen, der marschiert auch mit leuchtenden Augen und einem Lied auf den Lippen. Mit Sicherheit in ein neues Massengrab. Unvorstellbar? Ja, dann – aber auch nur dann – wenn wir denen, die uns aufhetzen, die uns belügen, nicht blind folgen. Wir haben Angst vor einem Krieg. Es ist der dringendste Wunsch unseres Volkes, den Frieden

750000 Mark Schulden

Dreht den Nazis den Geldhahn zu!

Am 5. Dezember hätte die NPD ihre 750 000 DM Wahlkampfgelder, die sie aus Bonn bekommen hat, zurückzahlen sollen. Sie hat es nicht getan. Viele haben deshalb die elan-Idee (siehe unsere letzte Ausgabe, S. 23) aufgegriffen, und vor NPD-Büros Aktionen im ganzen Bundesgebiet gegen die Finanzierung der Neonazis aus Steuergeldern durchgeführt. In Stuttgart beispielsweise bildete sich ein Bündnis aus Vertretern der Jusos, Judos, Falken, Naturfreundejugend, DGB-Jugend, SDAJ und anderen. Das Büro des NPD-Parteivorstands wurde symbolisch versiegelt. Diese



Nazi-Propaganda mit Steuergeldern. Wie lange noch?

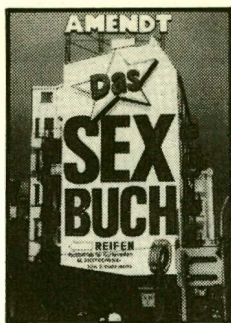
Aktionen dürfen aber nicht das letzte Wort geblieben sein. Solange die Neonazis mit unseren Steuergeldern gefördert werden, dürfen die Proteste nicht abreißen.



Anti-NPD-Aktion am 6. Dezember in Stuttgart. Die Proteste dürfen nicht abreißen.

BILD und Porno

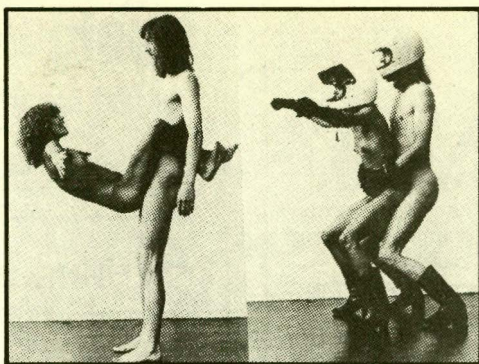
Ein Wachsblatt wird moralisch



Das Sex-Buch kann man für 12,80 DM im Weltkreis-Verlag, Postfach 789, 4600 Dortmund 1, bestellen.

„Hausfrau verlangte vom Postboten mehr als nur Briefe jeden Morgen“ – „Sechs Frauen pro Tag für ihn“ – „Sex-hungrige Klasse verhaschte die Lehrerin“.

Solche Schlagzeilen kann man täglich in der Bild-Zeitung lesen. Sie machen mit nackten Frauen, Vergewaltigungen und Sex-Orgien ihr Blatt auf, um es so besser verkaufen zu können. Aber das hat jetzt alles ein Ende. Die Bild-Zeitung ist ein Moralapostel geworden.



Spaß und Ironie in Amendts Sex-Buch. BILD: „16jährige müssen sich mit ‚Mofa- und Känguruh-Stellung‘ befassen“.

Anfang November ging sie „mutig“ gegen das Sex-Buch von Günther Amendt vor, das ein Hamburger Lehrer sei-

nen Schülern gezeigt hatte. In diesem Buch greift der Autor verkniffene Moralvorstellungen an und nimmt auch

die schwülstige Erotik in Blättern wie „Bild“ und „Quick“ auf den Arm. Daneben kommen aber auch Jugendliche zu Wort, die auf offene und ehrliche Art von ihren

Erfahrungen berichten. Das ist für „Bild“ natürlich Porno. Und so erschien die Schlagzeile: „Hamburger Eltern empört – Lehrer unterrichtet mit Pornobuch“.

Jugendpolitische blätter

In der Januar-Ausgabe der „jugendpolitischen blätter“ werden unter anderem folgende Themen kommentiert und dokumentiert: Bundeskongreß der DFG-VK; Wehrpflichttagung des Deutschen Bundeswehrverbandes; Vollversammlung des Bundesjugendrings; 2. Teil des Freizeitförderungsprogramms der SDAJ; Bundeskongreß des Bundesverbandes Bürgerinitiative Umwelt-

schutz. Natürlich auch wieder viele aktuelle Meldungen aus der Jugendpolitik. Außerdem gibt es eine Sonderausgabe über alle Gewerkschaftskongresse 1980; diese Sonderausgabe kann man auch für 2,50 DM (inklusive Porto + Verpackung) extra bei uns bestellen. Die „jugendpolitischen blätter“ kosten im Jahr 30,- DM, für elanring; 2. Teil des Freizeitförderungsprogramms der SDAJ; Bundeskongreß des Bundesverbandes Bürgerinitiative Umwelt-

Nazi als „Gewissensprüfer“

Richter Edmund Stark – eine Karriere

Wer bei uns den Dienst mit der Waffe ablehnt und deswegen nicht zur

Bundeswehr will, muß vor einen Prüfungsausschuß und erst mal sein

Gewissen auf Herz und Nieren „prüfen“ lassen. Von welchen Leuten man da manchmal sein Gewissen prüfen lassen muß, das zeigt der Fall Edmund Stark. Nach langjähriger Amtszeit als Landgerichtsdirektor wurde er Vorsitzender eines solchen Ausschusses. Hier hat er nun fünf Jahre lang, bis zum März 1980, Jugendlichen in die Seele geschaut – aber wie sah es denn eigentlich mit seinem eigenen Gewissen aus? In der Zeit des Faschismus war er Amtsgerichtsrat und Ankläger beim „Volksgerichtshof“, hat mindestens an 50 Todesurtei-

len gegen deutsche und österreichische Antifaschisten mitgewirkt. So hat er Menschen wegen „Hörens von Feindsendern“ zu zwölf Jahren Zuchthaus, andere wegen ihrer Religion oder Weltanschauung zum Tode verurteilt. Auf Anfrage der VVN-Bund der Antifaschisten zum Fall Edmund Stark antwortete das Verteidigungsministerium: „Die zuständige Wehrbereichsverwaltung... mußte davon ausgehen, daß bei diesem beruflichen Werdegang gegen eine Beschäftigung keine Bedenken bestehen.“



Der Nazi-Volksgerichtshof. Todesurteile für Antifaschisten standen auf der Tagesordnung. Viele der blutigen Nazirichter leben heute noch, ungestraft, mit dicker Pension.

Morgens, wenn die Vampire kommen

Aktion gegen die Bonner Blutsauger

Es ist kalt, dunkel, einige Arbeiter der Neunkircher Eisenwerke gehen, noch recht müde, zur Arbeit. Aber etwas ist anders als sonst. Vor dem Werkstor stehen dunkle Gestalten mit langen schwarzen Mänteln. Sie haben weiße Gesichter mit weißen langen Zähnen, an denen noch das Blut klebt...

Mit dieser Aktion protestieren Jugendliche gegen das Bonner Regierungsprogramm, das am Tag davor verkündet wurde, gegen das Sparprogramm, nach dem die Regierungsvampire uns aussaugen wollen. Susanne war auch eine



Auf dem elan-Titel im Dezember war die Blutsauger-Bundesregierung abgebildet.

von den „Vampiren“: „Als wir am Morgen vor den Schulen und Betrieben standen, ist die Aktion durchweg gut angekommen. Und als ich nachher in die Berufsschule kam, haben mir meine Kollegen auch gesagt, daß sie die Aktion duftig fanden. Bei uns im Saarland haben wir nicht nur gegen die Blutsauger der Bundesregierung protestiert, sondern auch gefordert, daß die neuen Tornado-Kampfflugzeuge nicht angeschafft werden. Mit dem Geld für einen Tornado könnte man wieder 1000 neue Lehrstellen schaffen.“

ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN...

Verbrechen in den USA

Basierend auf der Verbrechenstatistik von 1979 wurden folgende Verbrechen registriert:

- ein Schwerverbrechen alle 2,6 Sekunden,
- ein Diebstahl alle 4,8 Sekunden,
- ein Einbruch alle 10 Sekunden,
- ein Gewaltverbrechen alle 27 Sekunden,
- ein Autodiebstahl alle 29 Sekunden,
- ein tätlicher Angriff alle 51 Sekunden,
- ein Raubüberfall alle 68 Sekunden,
- eine Vergewaltigung alle 7 Minuten,
- ein Mord alle 24 Minuten.

Auch das ist USA-Statistik: Pro Sekunde werden 4978 Dollar für die Rüstung ausgegeben?

„U.S. News and World Report“ vom 27. Oktober 1980.



...PACKEN WIR'S AN!

Heiße Aktionen bei Schnee und Eis

Im November und Dezember '80 gingen trotz Kälte, Schnee und Eis Hunderttausende für ihre Forderungen auf die Straße. Hunderte von kleinen Demos und Aktionen fanden in unserem Lande statt. Hier stellen wir einige große Demonstrationen vor. In...



...Dortmund und Stuttgart gingen insgesamt rund 20 000 Schüler, Studenten, Lehrlinge für die Forderung nach besserer Bildung und Berufsausbildung auf die Straße. Mit den vielfältigsten Aktionen machten sie auf ihre schlechte Situation aufmerksam...



...in Rüsselsheim trafen sich 12 000 Bürger aus der ganzen Bundesrepublik und protestierten gegen den Bau der Startbahn West, einer dritten Startbahn für den Flughafen in Frankfurt mitten im Naherholungsgebiet...



...in Dortmund demonstrierten trotz Kälte und Regen über 70 000 Stahlarbeiter, Frauen, Kinder und andere Dortmunder Bürger für den Bau eines neuen Stahlwerkes. Sie wollen nicht, daß ihre Stadt durch die Unternehmenspolitik von Hoesch kaputtgemacht wird...



...8000 Mädchen, Frauen, aber auch Männer gingen in Hamburg, München und Bonn unter der Losung „Frauen zum Bund? Wir sagen nein!“ auf die Straße...



...in Augsburg protestierten 15 000 gegen den NPD-Parteitag und gegen das Aufkommen von alten und neuen Nazis. Bologna, Paris und München mahnen. Die Naziorganisationen müssen endgültig verboten werden!

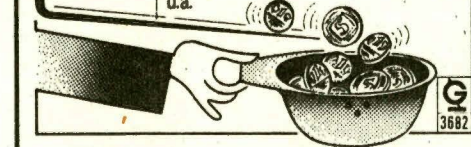
Es geht um Mark und Pfennig

Preise und Steuern werden erhöht – und unsere Löhne?

Die Lohnrunde geht los – und auch das Unternehmernesschrei: „Gürtel enger schnallen,

maßvolle Lohnabschlüsse“ usw. Die Unternehmen und die Bundesregierung blasen ins gleiche Horn. Steuern und Preise werden erhöht, aber höhere Löhne dürfen wir nicht fordern. Die Bosse bieten drei Prozent – mehr wollen sie nicht rausrücken. Aber mehr kassieren, das tun sie. So stieg zum Beispiel die Teuerungsrate in Nordrhein-Westfalen im Monat November auf 5,3 Prozent gegenüber 5,1 Prozent im Oktober, und die Großhandelspreise sind bereits um 5,5 Prozent gestiegen. Wenn die Unternehmer weiter auf stur schalten, dann können wir Arbeitskämpfe im Frühjahr nicht ausschließen, erklärte der baden-württembergische IG-Metall-Bezirksleiter Franz Steinkühler. Eine deutliche Lohnforderung nannten die gewerkschaftlichen Vertrauensleute bei VW in Braunschweig: Zehn Prozent mehr Lohn muß in die Tüte.

LOHNRUNDEN 1981		
Kündigungs-termin der Tarifverträge	Wirtschaftsbereiche z.T. regional begrenzt	Beschäftigte in Mio
Dezember 1980	Holz, Metall, Leder, Seehäfen, Hotels u. Gaststätten u.a.	0,9
Januar 1981	Metall, Eisen u. Stahl, VW, Papier, Holz u.a.	4,0
Februar 1981	Öffentl. Dienst, Bahn, Post, Banken, Handel, Nahrungsmittel u.a.	4,5
März 1981	Bau, Druck, Handel, Versicherungen, Steine u. Erden u.a.	3,2
April 1981	Kohle, Textil, Bekleidung, Chemie, Nahrungsmittel, Handel u.a.	2,4
Mai 1981	Chemie, Energie, Wohnungswirtschaft u.a.	0,5



Keine Atomraketen in Europa

Unterschriftensammlungen in Betrieben und Schulen

In Krefeld wurde am 15. November eine große Brücke geschlagen. Über Parteigrenzen hinweg diskutierten Gewerkschafter und Offiziere (siehe auch S. 28/29), Christen und Künstler, Wissenschaftler und Abgeordnete darüber, wie man den

Frieden erhalten kann. Bei allen Unterschieden kam man zu einem Ergebnis: Die Stationierung der Mittelstreckenraketen in Mitteleuropa muß verhindert werden! Jetzt sind in vielen Städten Unterschriftensammlungen angelaufen, die diese Forde-

rung, gerichtet an die Bundesregierung, unterstützen. Überall kann man Unterschriften sammeln: im Betrieb, in der Schule, im Freizeitheim, im Familienkreis, in der Jugendgruppe. Jede Unterschrift ist wichtig, jede Unterschrift zählt. Bei elan (Postfach 789, 4600 Dortmund) kann man die Listen bekommen.

Anzeige

Wo fehlt eine?

Riesenauswahl

Schreibmaschinen und Elektronikrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis. Fordern Sie Gratiskatalog 286P

NÖTHEL

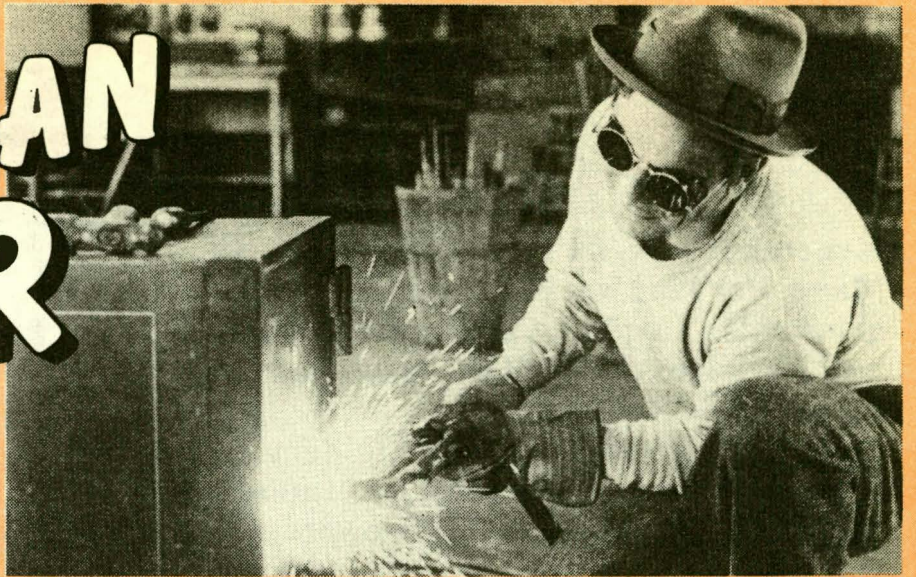
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

A. G. - M. Z. H.

34 GÖTTINGEN, Postfach 601

SO KOMMT MAN ZU MEHR MOOS

elan-Ratgeber



Hätte er vorher den elan-Ratgeber gelesen, dann wäre er vielleicht „sauber“ geblieben.

Oft weiß man gar nicht, welche Ansprüche auf finanzielle Unterstützung einem zustehen. Unsere Übersicht ist nicht vollständig; erkundigt euch beim Betriebsrat, bei Schülervertretungen, beim Jugend-, Sozial- und Arbeitsamt, beim Gemeindepfarrer, bei Jugendorganisationen und DGB-Gewerkschaften am Ort.



Augen auf!

Quittungen aufheben für den Lohnsteuerjahresausgleich! Beim Finanzamt gibt's Falblätter, die einem alles erklären. Auch wer mit der Bahn fährt, sollte immer auf Draht sein: Es gibt viele Ermäßigungen für Jugendliche, für Wochenendfahrten u.a. Und noch ein Tip: Wer einen Schülerschein hat, sollte ihn immer dabei haben – denn Schülerermäßigungen bei Veranstaltungen gibt's oft. Wer keinen hat: zur SV oder zum Klassenlehrer gehen, beantragen!



Behördengänge

Behördengänge sind so eine Sache. Manche Beamte wimmeln einen gerne ab. Also: Am besten sich erst aus Falblättern, Broschüren usw. informie-

ren und dann bei der Behörde hartnäckig und selbstsicher bohren! So lange nicht lockerlassen, bis man zu seinem Recht kommt!



Geld vom Arbeitsamt

Das Arbeitsamt zahlt „Unterhaltsgeld“ an diejenigen, die sich weiterbilden oder eine Umschulung mitmachen. Eine „Berufsausbildungsbeihilfe“ wird bei berufsvorbereitenden Maßnahmen und in einigen Fällen sogar für betriebliche Ausbildung (Lehre) gezahlt. Hingehen, sich informieren, Ansprüche anmelden! Das DGB-Büro am Ort hilft euch dabei.



Wohngeld

Über Wohngeldansprüche wissen viele, die nicht bei

den Eltern wohnen (wollen), nicht Bescheid. Wer Bafög oder Geld vom Arbeitsamt bekommt, kriegt zwar weniger oder kein Wohngeld, doch auch da gibt's Ausnahmen. Hier ein paar Insider-Tips, die man vor dem Gang zum Wohngeldamt beachten sollte:

1. Jugendliche sollten in ihrem Antrag klarmachen, daß ihre Wohnung keine Nebenwohnung ist und sie auch nicht zu den Eltern zurückkehren wollen.
2. Bei der Einkommensaufschlüsselung müssen die Bestätigungen (vom Arbeitgeber, von „Spendenden“ Verwandten usw.) unbedingt einen Betrag von 310 DM (Sozialhilferegelsatz) plus Wohnungsmiete ergeben – sonst wird nicht gefördert.
3. Wenn zwei zusammenwohnen: je eine Vermieterbescheinigung („Herr X ist Mieter und zahlt DM Y“) ausstellen lassen, als zwei selbständige Mieter, nicht als Mietgemeinschaft auftreten und gesondert Wohngeld beantragen! Das geht schneller und bringt oft mehr Moos.
4. Bei der Einkommensaufschlüsselung wird das Einkommen des Vorjahres zugrunde gelegt – wer also 1980 in der Lehre war und 1981 voll verdient, ist nach dieser neuen Regelung, die ab 1. 1. 1981 gilt, gut dran.
5. Wohngeld wird (bis auf seltene Ausnahmen) nicht rückwirkend gezahlt – also keine Zeit verstreichen lassen, sofort beantragen! Und: Wohngeld wird in der Regel für ein Jahr be-

willigt. Zwei bis drei Monate vor Ablauf des Jahres den Wiederholungsantrag stellen, sonst kann die laufende Zahlung unterbrochen werden.



Bafög-Tips

„Bundesausbildungsförderungsgesetz“ (kurz: Bafög) – das gilt auch für Realschüler und Gymnasiasten ab der 10. Klasse und, wenn sie nicht bei den Eltern wohnen, ab der 5. Klasse. Auch wer die Fachoberschule, Berufsaufbauschule, das Berufsbildungsjahr, Abendschulen oder Fachschulen besucht, hat nicht selten einen Anspruch. Das „Amt für Ausbildungsförderung“ ist für Beratung und Berechnung zuständig. Achtung! Nicht immer wird das Einkommen der Eltern berücksichtigt, z.B. bei Abendgymnasien und anderen Formen der schulischen Weiterbildung nach Berufstätigkeit.



Tips für junge Mütter

Bei Schwangerschaften gibt's bekanntlich Geld von der Krankenkasse. Weihin unbekannt sind

aber die Leistungen nach dem „Unterhaltsvorschußgesetz“. Beispiel: Eine Neunzehnjährige bekommt ein Kind, der Mann macht sich aus dem Staube und zahlt nicht. Er zieht die Mutter das Kind allein, erhält sie drei Jahre lang Unterhalt vom Staat – egal, wieviel sie selbst verdient. Der Staat zahlt bis zu 163 DM im Monat und muß seinerseits versuchen, das Geld vom anderen Teil einzutreiben. Zuständig ist das Jugendamt.



Keiner lebt vom Sold allein

Neben den schlappen 195 Mark Wehrsold gibt's zusätzliche Bezüge wie Urlaubsgeld, Essensgeld, Übungsgeld, Weihnachtsgeld. Informationen gibt der Rechnungsführer in der Kompanie. Wer eine eigene Wohnung hat, bekommt zumeist Mietbeihilfe vom Sozialamt, bis zu 420 DM. Wer für Angehörige (auch Ehefrau) unterhaltspflichtig ist, bekommt auf deren Antrag sog. „Unterhaltssicherung“ vom Sozialamt. Wer prämienebegünstigte Sparverträge anlegt, bekommt vom Sozialamt eine monatliche Sparspauschale von 50 DM; man kann auch erst als Soldat mit dem Sparen beginnen, und auch Lebensversicherungsverträge werden gefördert.

EIN GENERAL ZEIGT

Generalmajor Gert Bastian, 57 Jahre. Ein Mann, der kurz vor dem Abschluß einer glänzenden Laufbahn um seinen Abschied bat. Nachdem die NATO beschlossen hatte, neue US-Raketen auch in der Bundesrepublik aufzustellen, kam er zu dem Schluß: Das entspricht nicht den Interessen der Nation, für die er Soldat geworden war. Der Frieden wird dadurch gefährdet. Wie hat er sich zu diesem Schritt durchgerechnet? Um das zu erfahren, besuchten wir ihn zu Hause. Die Antworten des Generalmajors a. D. geben Einblicke, fordern auch Widerspruch heraus, sind unbequem.

elan: Sie sind 1923 geboren und haben den Zweiten Weltkrieg erlebt. Was waren Ihre Gedankengänge in der Hitlerzeit?

Bastian: Ich bin aufgewachsen, wie viele meiner Altersgenossen, in der Vorstellung, der verlorene Erste Weltkrieg sei eine nationale Schande, die jeden Deutschen belastet. Das muß man wissen. Das war die Ausgangssituation für alles, was dann gekommen ist. Und als Hitler an die Macht kam, ich war damals zehn Jahre alt, begriff ich zwar nicht, was da passiert war, aber in dem allgemeinen Jubel packte mich eine Art Hochgefühl.

elan: Sie wurden freiwillig Soldat.

Bastian: Als der Krieg 1939 begann, da war für uns alle völlig klar, daß wir uns so schnell wie möglich zur Wehrmacht melden müßten, um die unerträgliche Schmach der Niederlage im Ersten Weltkrieg zu tilgen. So haben wir das damals gesehen. Die Wehrmacht hat mich 1941 genommen, da war ich 18 Jahre alt.

elan: Haben Sie während des Krieges gezweifelt?

Bastian: Ich hätte genügend Anlässe gehabt. Von 1942 bis 1944 war ich an der Ostfront und dann in Frankreich, wo ich meine dritte Verwundung erhielt. Aber man war ja so dem Geschehen des Tages und dem Dienst verhaftet, daß man über die eigene Kompanie nicht hinaus sah. Es war ja oft ein Kampf ums Überleben.

elan: Nun hat es Soldaten und Offiziere gegeben, die gegen Hitler und den Krieg eingetreten sind.

Bastian: Ja, das stimmt. Die allgemeine Auffassung in der Wehrmacht damals – auch bei mir – war aber: Das sind Verräter. Später, nach 1945, habe ich anders darüber gedacht. Ich bin heute fest davon überzeugt, daß diese Soldaten edel gesinnte, patriotische und weiterblickende Männer waren.

elan: Dann kam das Kriegsende...

Bastian: ... und damit der große Umbruch im Denken für meine Altersgruppe. Uns wurde bestürzend klar: Alles, was man von Kind an gedacht, geglaubt, empfunden hatte, war falsch. Wir Überlebenden des Krieges muß-

ten alle diese Erfahrung machen. Leider überlebten nicht sehr viele. Wenn ich an meine Schul- und Jugendzeit zurückdenke, sind alle meine engeren Freunde „vor dem Feind“ geblieben. Ein Feind, der nie Feind hat werden wollen, den wir selber erst dazu gemacht haben.

elan: Sie sind dann später wieder Soldat geworden – ein Widerspruch?

Bastian: Nach 1945 keimte bei mir die Überzeugung, daß die Vergangenheit sich niemals wiederholen darf. Ich bin Anhänger des demokratischen Staatswesens, in dem es die Meinungsvielfalt gibt und niemand die Jugend wieder so verführen kann. Deswegen war und bin ich der Meinung, daß dieses Land verteidigungswert ist.

elan: Wie stehen Sie dann zu den Treffen von Bundeswehroffizieren mit SS-Organisationen, zu Kasernennamen, welche die Hitler-Generalität verherrlichen und ähnlichem?

flikt mit der Bundeswehrführung. Wie kam es dazu?

Bastian: Herbert Wehner hatte Anfang 1979 die sowjetische Rüstung als „auch defensiv“ bezeichnet und wurde daraufhin heftig angegriffen. Er sei der NATO und der Bundeswehr in den Rücken gefallen, hieß es.

Ich habe dann seine Bewertung verteidigt, die ja auch mit dem militärstrategischen Konzept der Bundeswehr in Einklang steht. Ich habe die Angriffe gegen seine, mir vernünftig erscheinenden, Ansichten als ungerecht empfunden. Ich teile die Meinung, daß es die Sowjetunion nicht auf den dritten Weltkrieg in Europa anlegt. Sie hat ihre Streitkräfte nicht geschaffen, um einen Krieg vom Zaun zu brechen oder anzufangen.

elan: Daraufhin richtete die CDU/CSU ihre Angriffe gegen Sie.

Bastian: Ich erlebte dabei eine schwere Enttäuschung. Die Bundesregierung wies diese Angriffe

„Die Sowjetunion hat sich ihre Streitkräfte nicht dazu geschaffen, einen Krieg vom Zaun zu brechen oder anzufangen.“

Bastian: Das ist nicht typisch. Die Treffen, die Sie erwähnen, billige ich natürlich keineswegs. Aber das sind Randerscheinungen. Ich verstehe aber auch Ihre Bedenken. Ein Fehler war sicherlich die Genehmigung, die Orden aus dem Krieg wieder zu tragen. Ich hätte es begrüßt, wenn die Bundeswehr sich damals auf den Standpunkt gestellt hätte: Diese Orden können wir als deutsche Soldaten nicht mit Stolz tragen. Nicht als Absage an den Mut des einzelnen, aber als Absage an die Ziele, für die dieser Mut gefordert worden ist.

elan: 1979 begann dann Ihr Kon-

nur halbherzig zurück. Es ging nicht um mich, aber das, was mich nachdenklich stimmte, war die Tatsache, daß die Regierung ihre eigene Position, Abrüstung und Entspannung, nicht mehr deutlich vertrat.

elan: Und dann begann die Diskussion um neue, atomare Mittelstreckenraketen der NATO, die in Westeuropa stationiert werden sollen.

Bastian: Ja, und zwar mit der Begründung, daß damit eine gestiegene Bedrohung aus der Sowjetunion beantwortet werden soll. Eine solche gestiegene Bedrohung gibt es nach meiner Mei-



Gert Bastian als Kriegsfreiwilliger im Dezember 1941. An den Kriegszielen hatte er bis 1945 nicht gezweifelt. Der Umdenkungsprozeß setzte erst in amerikanischer Kriegsgefangenschaft ein.



Der Generalmajor a. D. beim Forum gegen Atomraketen in Krefeld. Dort rief er zu einer breiten Massenbewegung auf, um die NATO-Raketenbeschlüsse zu Fall zu bringen.

MUT

nung nicht. Die Sowjetunion kann mit ihren Mittelstreckenraketen nur die Verbündeten der USA treffen. Die NATO könnte mit europäischen Mittelstreckenraketen aber sowohl die Verbündeten des Gegners als auch seine Hauptmacht, die Sowjetunion, treffen. Das schafft ein gefährliches Ungleichgewicht und begünstigt die gefährliche Theorie vom „begrenzten Nuklearkrieg“, den man auch gewinnen könne. Durch die Stationierung der Mittelstreckenraketen wird Westeuropa außerdem zur Waffenplattform der Vereinigten Staaten, die einem Erst- oder Gegenschlag der Sowjetunion ausgesetzt ist. Das bedeutet ein Risiko für unsere Sicherheit.

elan: Sie hatten das kritisiert...

Bastian: ...in einem internen Brief an den Verteidigungsminister, nicht gegenüber der Öffentlichkeit, und zwar weil ich der Meinung war, die ich auch heute noch für richtig halte, daß ein ranghoher Soldat sich nicht davor drücken darf, seinem Vorgesetzten auch kritische Gedanken zu melden.

elan: Was ging in Ihnen zu diesem Zeitpunkt vor?

Bastian: Ich dachte manchmal, nimm dich nicht so wichtig. Aber um mich ging es ja nicht, es ging um die Sache. Ich konnte nicht mehr vor meine Soldaten treten und diese Beschlüsse begründen. Andererseits konnte ich wegen meiner Gehorsamspflicht als Staatsdiener mich nicht im Dienst dagegen aussprechen – deswegen meine Bitte, mich zu verabschieden.

Ich bin vereidigt worden, das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen. Und das heißt auch: sein Recht zu verteidigen, von Gefahren verschont zu bleiben, die eine bedenkliche Politik der eigenen Regierung heraufbeschwören kann. Deutsches Volk und Bundesregierung sind eben nicht automatisch ein und dasselbe.

elan: Es war ein schwerer Entschluß für Sie?

Bastian: Ich liebe meinen Beruf. Ich habe auch Erfolg gehabt, und in drei Jahren hätte ich meine Dienstzeit in anderer Form abgeschlossen als jetzt. Noch immer fühle ich mich mit meinen Kameraden eng verbunden und habe noch zu vielen Kontakt. Ich bin nicht im Zorn von der Bundeswehr geschieden, und es ist mir nicht leicht gefallen. Aber ich bin im Zorn geschieden von der Bundeswehrführung!

elan: Wie denken Ihre Kameraden über Sie?

Bastian:

Es gibt Offiziere, die die Dinge ähnlich sehen wie ich. Aber die Mehrheit vertritt die offizielle Linie, die ja zunächst auch schlüssig wirkt. Die offizielle Argumentation wird immer eher geglaubt. Man muß, das ist meine Erfahrung, selbst einen Ansatzpunkt erleben, bei dem das kritische Denken beginnt. Bei mir war einer dieser Ansatzpunkte die Debatte um die Wehner-Äußerungen. Aber wer so einen Punkt nicht erlebt, wird dazu neigen, den offiziellen Begründungen unkritischer gegenüberzustehen. Doch auch mit den Offizieren, die anders denken, fühle ich mich kameradschaftlich verbunden.

elan: Was soll in Zukunft geschehen?

Bastian: Es ist vor allem wichtig, daß richtig informiert wird. Ich weiß nicht, woran es liegt, aber die Bevölkerung wird wirklich fehlinformiert. Und wer etwas gegen die Bedrohungstheorie sagt, wird als inkompetent oder geistesschwach oder sogar als Werkzeug Moskaus abqualifiziert.

Die Kritik an den NATO-Beschlüssen muß jedenfalls unüberhörbar werden. Foren, Aufrufe, Briefe an Parlamentarier sind notwendig. Wenn die Bevölkerung Wege findet ihren Willen auszudrücken, wird sich ein gewähltes Parlament nicht darüber hinwegsetzen können.





TÜRKEN, GRIECHEN, JUGOSLAWEN

DIE SÜNDENBÖCKE

„Mach 'ne Fliege, du Knoblauchfresser!“

„Was ist? Du Kümmeltürke. Willst du wieder einen abstechen?“

„Ausländerpack! Haut ab nach Hause!“

Yusuf, Hasan und Mehmet zucken mit den Schultern. Sie kennen die Sprüche. Brausen nicht mehr auf. Wer so schimpft, mit dem kann man nicht mehr diskutieren. Bittere Erfahrung, Erfahrungen, die Hasan schon drei Zähne gekostet haben. „Es war an einer Pommesbude. Ein gutes Dutzend Jugendliche. Jeder hatte 'ne Flasche Bier in der Hand. Wir waren zu viert. Zuerst provozierten sie uns, dann schlugen sie zu. Einfach nur so – aus Spaß, sagten sie. Sie hörten erst auf, als wir blutend am Boden lagen. Es tat verdammt weh. Aber noch mehr weh tat die Gleichgültigkeit der Vorbeigehenden. Die Taxifahrer, die da standen und trotz Biten weder Polizei noch Krankenwagen anriefen. Wir sind Türken. Da war es ihnen egal.“

Hasan kam mit 17, vor vier Jahren, nach Gelsenkirchen, wo der Vater schon seit 12 Jahren arbeitet. Er merkte bald, wie schnell Vorurteile entstehen, und wie schwer man sie abbaut. Hasan erinnert sich an einen Artikel in der Bild-Zeitung „Türke, aß Katze“. Eine typische Bild-Ente. Aber noch Wochen später mußte er Arbeitskollegen überzeugen, daß auch in der Türkei Katzenfleisch unüblich ist. „Und wenn irgendwo ein Türke jemanden mit einem Messer verletzt hat, heißt es gleich: Alle Türken sind Messerstecher. Und wenn irgendwo ein Türke eine Woh-

nung hat verkommen lassen, heißt es gleich: Die Türken sind dreckig.“

Mit solchen Vorurteilen mußte sich schon sein Vater auseinandersetzen, als er Ende der sechziger Jahre in Istanbul von der deutschen Industrie angeworben wurde. Er wurde geduldet, weil er gebraucht wurde, weil er gehalten hat, den Reichtum in unserem Land zu vermehren. Nun – bei einer Million Arbeitslosen – ist alles schlimmer geworden. „Ausländer raus!“ steht an einer Mauer vor einer Zechen. „Die Ausländer nehmen uns doch die Arbeitsplätze weg!“ hört man in der Kneipe. „Die sollen doch wieder gehen!“

Gegen die Ausländer kann man seine ganze Wut ablassen. Den Zorn über die hohen Arbeitslosenzahlen, die horrenden Mieten, steigende Kriminalität.

Die Ausländer wehren sich nicht, haben andere Lebensgewohnheiten, sprechen die Sprache nicht so gut – sind anders.

„Wenn ich das zusammenrechnen würde, was ich im Monat alles an Sprüchen, dreckigen Witzen und seltsamen Bemerkungen mitkriege, dann sind wir Ausländer an allem schuld, sogar am schlechten Wetter“, sagt Hasan.

Dabei macht Vater Staat auch heute noch das dicke Geld mit den Ausländern.

Sie bezahlen Steuern und Sozial-

abgaben wie jeder Arbeiter. Allein von 1961 bis 1971 zahlten die ausländischen Kollegen 20 Milliarden DM Sozialabgaben in die Kassen. Ausgezahlt an Sie würden im selben Zeitraum nur 700 Millionen. Das macht ein Plus von 19300 Millionen. Überschuß für uns.

Und auch in den achtziger Jahren wird es noch so sein, daß sie weit mehr bezahlen als sie kriegen. Schließlich sind nur arbeitsfähige Ausländer angeworben worden und keine Alten und Kranken. Große Teile der Industrie würden zusammenbrechen, wenn die Ausländer auf einen Schlag gehen würden. In Baden-Württemberg sind zum Beispiel in den Gießereien 35 Prozent, im Baugewerbe 27 Prozent der Beschäftigten Ausländer. Auch in der nordrhein-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie wären die ausländischen Arbeiter nicht zu ersetzen.

„Wir schaffen hier viel, bezahlen alle Beiträge, aber wenn wir mal Hilfe brauchen, sind die Türen zu“, erzählt Hasan. „Wir haben keinen Anspruch auf Sozialhilfe. Im Gegenteil! Ein Antrag auf Sozialhilfe reicht unter Umständen schon aus, um ausgewiesen zu werden.“

Die Ausländergesetze sind knochenhart und unmenschlich. Yusuf und Mehmet sind seit einigen Monaten in der Bundesrepublik. Sie durften noch einreisen, weil

Yusuf Demiroglu (17) lebt seit einem Jahr in Gelsenkirchen.

sie unter 18 Jahre waren und ihre Eltern hier arbeiten. Jetzt müssen sie alle sechs Monate zur Ausländerbehörde, und ihre Aufenthaltsgenehmigung verlängern lassen. „Unser Freund Erol hat es schwerer“, berichten sie. „Sein Vater starb vor wenigen Monaten. Jetzt müssen Erol und seine Mutter fast monatlich neu um eine Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis betteln.“

Das ist vom Staat geregelte Ausländerfeindlichkeit. In den Auswirkungen weit schlimmer als die spitzen Bemerkungen über den „Kümmeltürken“ auf der Straße.



Hasan Tanriverdi (21) seit vier Jahren hier.

Mehmet Kurudaloglu (17) seit 5 Monaten hier.

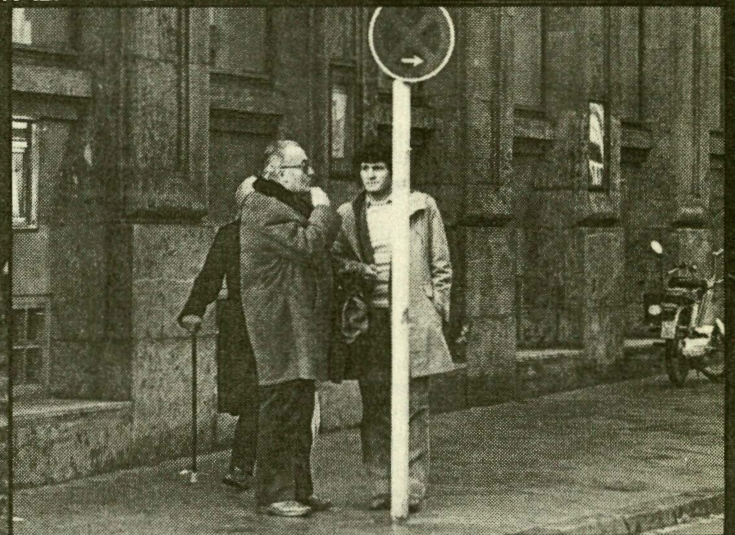
Wie weit dieser Skandal geht, erzählen Yusuf, Hasan und Mehmet: „Die Gesetze schreiben jetzt vor, daß keine neuen Türken hier einreisen dürfen. Nur noch die Frauen der Arbeiter und ihre Kinder unter 18 Jahren. Abersie dürfen nichts tun, um die Familie mit zu ernähren. Die Frauen dürfen vier Jahre, die Jugendlichen zwei Jahre nicht arbeiten. Wer mit Arbeit erwischt wird, wird ausgewiesen. So muß dann einer die ganze Familie ernähren. Er muß eine billige Wohnung nehmen und lebt schlecht. Und dann kommen

wieder Leute und sagen: Guckt mal, wie die Türken leben!“ Nicht die ausländerfeindlichen Gesetze sollen jetzt geändert werden, die Ausländer sollen sich ändern. Der Chef der Ausländerbehörde in Westberlin, Harald Hollenberg, hat folgenden Vorschlag ernst gemeint: Ausländer sollen nicht Ehepartner in ihrer Heimat suchen und mitbringen, sondern sich gefälligst welche unter ihren Landsleuten hier suchen. Am besten aber gar nicht heiraten. Es wäre dann billiger und rationeller.

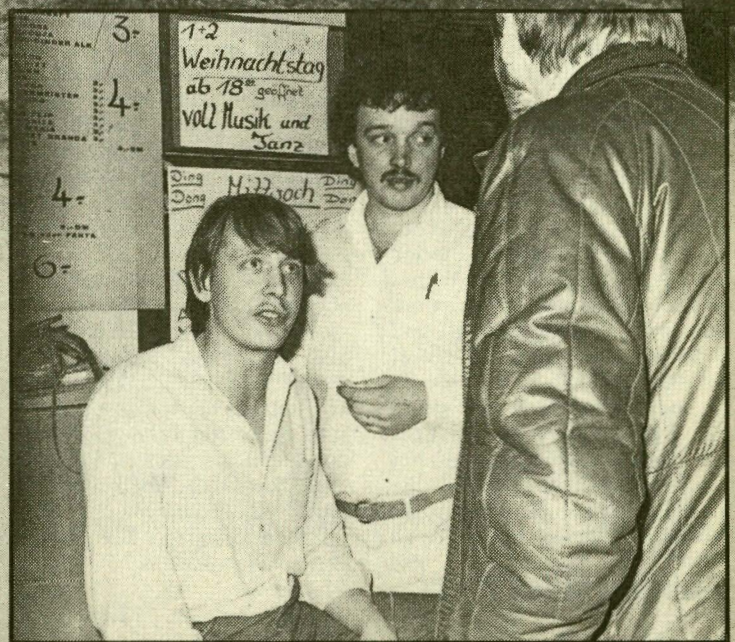
Jürgen Pomorin



Diskriminierung in der Ausländerbehörde: Nicht nur die Gesetze machen den ausländischen Kollegen zu schaffen. Oft ist es der herrische Ton der Beamten, ihre für Ausländer schnelle Sprache, durchsetzt mit Fremdwörtern. Wer's nicht kapiert, hat eben Pech und muß wiederkommen.



Diskriminierung auf der Straße: Wer als Ausländer nach dem Weg fragt, muß damit rechnen, verarscht oder stehengelassen zu werden. Man informiert ihn in der „Tarzansprache“: „Du – immer gerade gehen – bis Kirche, verstehst? bim-bam – rechts – dann fragen – kapito?“



Diskriminierung in der Diskothek: Gelsenkirchener Disko „Flash“. „Ausländer kommen hier nicht rein!“ „Wieso?“ „Grundsätzlich nicht!“ „Warum?“ „Wir haben schon öfter Schwierigkeiten gehabt!“ „Welche?“ „Schlägereien!“ „Aber wir doch nicht!“ „Ich sagte doch: Hier kommt kein Ausländer rein!“

Streik im Weltall

„Machen Sie keinen Quatsch, Cummings, das kann doch nicht Ihr Ernst sein!“ brüllte Ernest Santer. Aber das Gesicht von Joe Cummings auf dem Bildschirm blieb unbeweglich. Durch den weiten Weg über Funk war seine Stimme völlig kalt und ausdruckslos, als er sagte: „Der Countdown läuft. Sie haben noch genau fünf Minuten Zeit, unser Angebot anzunehmen. Wenn nicht, stellen wir die Sauerstofflieferungen ein.“

Die Männer der Streikleitung starrten sich fassungslos an. Benny Smith röchelte, als bekäme er jetzt schon keine Luft mehr. „Das können die doch gar nicht machen“, sagte er leise. „Das gibt doch einen Riesenskandal. Und die sind doch angewiesen auf die Energie, die wir zur Erde schicken.“

Vom Funkgerät tönte der Countdown: „460... 455... 450 Sekunden.“ Vor vier Jahren hätten sie

Der Weltraum-Vortrupp

sich so eine Situation nicht träumen lassen. Da waren sie die großen Kings gewesen. Die Helden der USA. Über Fernsehsatelliten waren ihre Bilder in alle Welt gegangen. Der erste Trupp von 1000 Mann, der im Weltraum eine Station aufbauen und betreiben sollte, die Sonnenenergie gebündelt zur Erde schicken würde, um so das Energieproblem zu lösen.

Aus über 100000 Bewerbungen hatte die All-American-Electric-Society (AAES) diese 1000 herausgesiebt. Sie waren auf ihr fachliches Können geprüft worden. Psychologen hatten ihr Seelenleben durchforstet und der CIA ihre Vergangenheit durchleuchtet. Wer alle Tests überstand, durfte den Fünfjahresvertrag abschließen. Verheiratete waren bevorzugt – die Frauen sollten nachkommen. Die Station sollte einen komfortablen Wohn- und Freizeitbereich erhalten mit Bäumen, Springbrunnen und Grünanlagen, Läden, Gaststätten und Spielhallen.

„Cummings, melden Sie sich“, Santer bearbeitete das Funkgerät. „So können Sie uns nicht behandeln. Haben wir nicht wie die Verrückten geschuftet, um diese verrückte Station ins Nichts zu

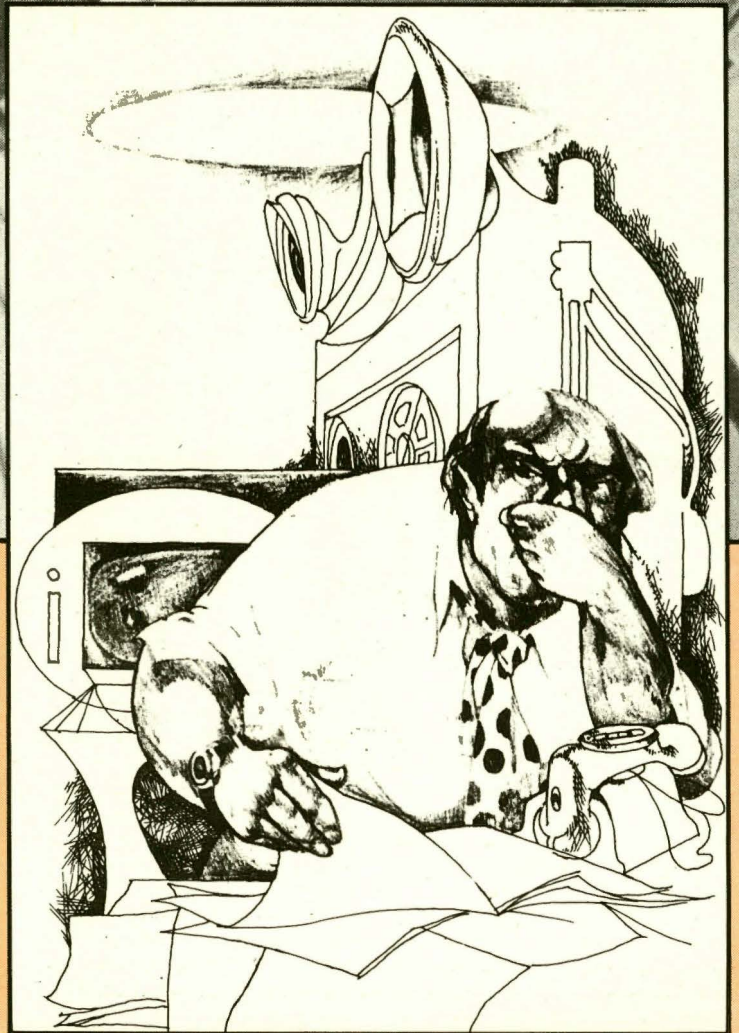
Kein Paradies im All

setzen?“ Jeder in der Runde erinnerte sich an die schweren Tage. Aber trotz allem – die Arbeit hatte ihnen Spaß gemacht. Nur, als sich das Leben unter den ungewohnten Weltraumbedin-

gungen langsam einspielte, war ihnen aufgefallen, daß die Gesellschaft ihre Versprechungen nur sehr schleppend erfüllte. Die Grünanlagen waren nicht gekommen, die Automaten in den Spielhallen waren nicht richtig für Weltraumbedingungen konstruiert und fielen darum alle nasselang aus. Das Angebot an Speisen und Getränken war eintönig. Der Wohnraum sehr begrenzt. Es gab Krach.

Zuerst hatte die Gesellschaft noch wortreiche Erklärungen für die Versäumnisse geliefert. Dann hieß es immer häufiger: kein Geld, die Kosten sind zu hoch, ihr arbeitet nicht rentabel, Boys. Jetzt, im vierten Jahr, wurde ganz offen an allem gespart. Sogar die Direktkontakte über Fernfunk mit Freunden und Verwandten waren aus Kostengründen gekürzt worden.

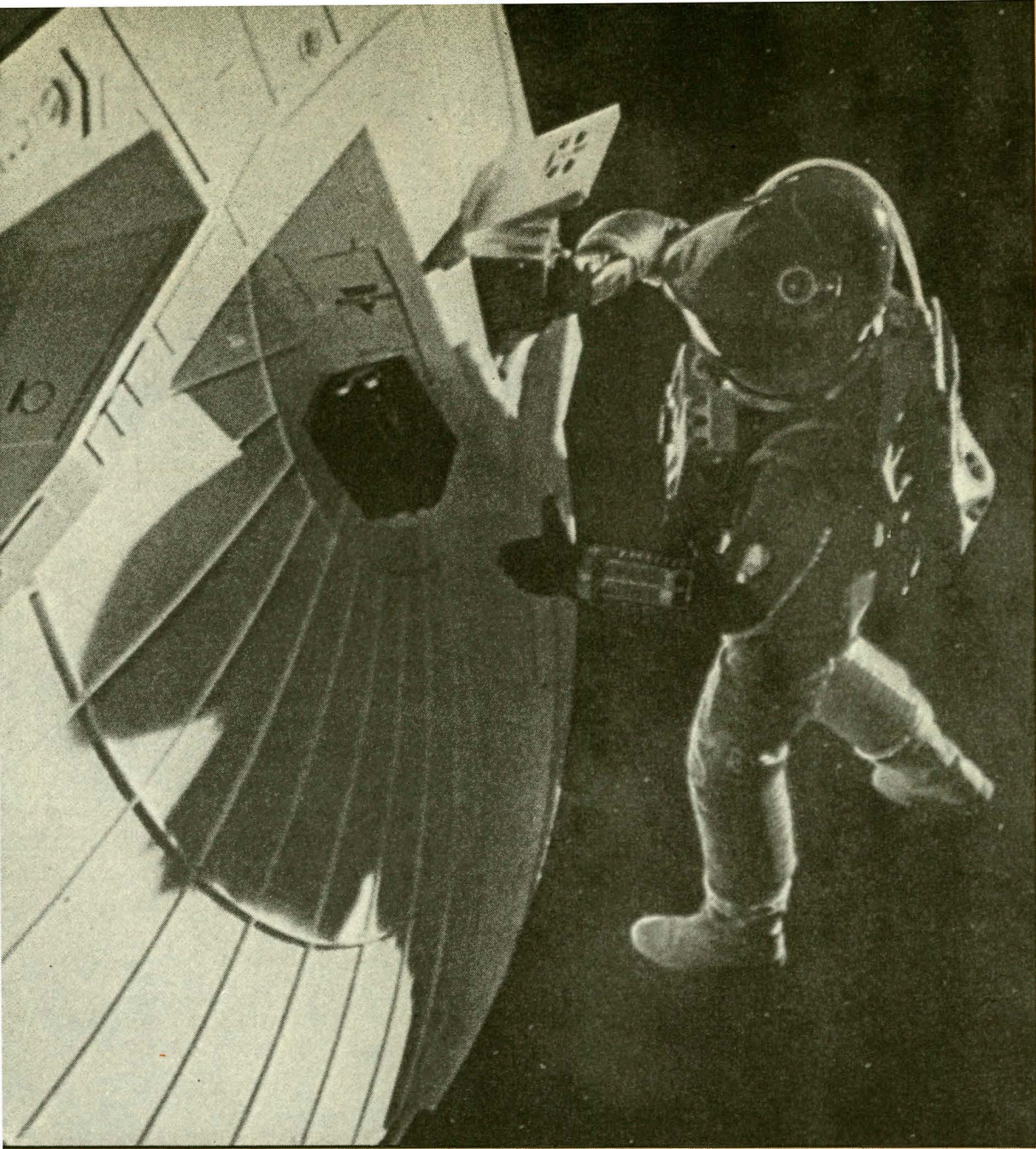
„335... 330... 325...“, quäkte der Countdown. Mußten sie wirklich nachgeben? Das hieß: weiter in dieser Ungewißheit zu leben; ihre Verträge liefen aus. Bis jetzt wußte noch niemand, ob sie erneuert werden würden. Wenn nicht, wo sollten sie einen



„Habt ihr euch entschieden, Boys? Eure Zeit ist abgelaufen!“ Joe Cummings Stimme kam eiskalt aus dem Funkgerät.

anderen Job bekommen? Sie wurden wenig über die Lage in den USA informiert. Aber bei ihren Gesprächen mit Freunden und Verwandten hatten sie herausgehört, daß die Arbeitslosigkeit noch schlimmer geworden war seit ihrem Weltraumstart und daß die Inflation ihre angesparten Gehälter zusammenschmelzen ließ.

Sie verlangten von der Gesellschaft Auskunft über die Zukunft des Weltraumprojekts, über ihre Zukunft. Sie forderten einen Inflationsausgleich für ihre Gehälter, ein Überbrückungsgeld, wenn sie nicht übernommen werden würden, bessere Ausstattung der Station, wie es zu Beginn mal vereinbart gewesen war. „Wir verlangen doch nichts Un-



mögliches, Cummings. Und wir streiken doch nur, weil sich bei der Gesellschaft nichts rührte. Sonst hätten wir nie an so was gedacht!“ Nicken in der Runde. Das stimmte. Keiner war je Mitglied einer Gewerkschaft gewe-

„Dann streiken wir“

sen – da hatte der CIA schon drauf geachtet. Aber dann, in ihrer ausweglosen Lage, waren die meisten für Streik gewesen. Sie schalteten die gewaltigen Energiekollektoren und Energiesendeanlagen ab, versammelten sich im Fernsehraum und übermittelten der Gesellschaft ihre Forderungen.

Cummings hatte sie zuerst für verrückt erklärt, dann gedroht, er würde Raumschiffe mit Nationalgarde bemannen und zur Sta-

Ausgeliefert

tion schicken. Ihr Streik würde die nationale Sicherheit bedrohen. Aber das alles waren lachhafte Drohungen. Im Weltraum waren sie die erfahrensten Leute und allen anderen überlegen.

Außerdem würde die Gesellschaft die teuren Anlagen nicht beschädigen wollen. Aber jetzt diese Erpressung. Wollten die sie wirklich verrecken lassen? Angst und Zweifel legte sich auf alle. Sie waren ausgeliefert. „8... 7... 6... 5...“ Drohend erschien Cummings auf dem Bildschirm. „Nun, Boys...?“

Kein Science-fiction. Nicht der Phantasie eines Schriftstellers entsprungen. Sondern nüchternen Planspielen eines Forschungsinstituts in den USA: dem RAND-Institut. Dieses Institut arbeitet im Auftrag der US-Regierung und des Verteidigungsministeriums, aber auch für private Geldgeber. Das Weltraummassaker ist konsequente Folge wirtschaftlicher Überlegungen, die das Institut anstellte. Das RAND-Institut rechnet damit, daß Privatunternehmer ab dem Jahr 2000 große Weltraumstationen bauen werden. Riesige Weltraumkolonien sollen entstehen, in denen bis zu 10000 Menschen leben sollen: die Arbeiter und ihre Familien. Die Menschen sollen langfristig dort leben. Volkswirtschaftler haben ausge-

rechnet, daß es zu teuer wäre, Arbeiter häufig von der Erde in den Weltraum und zurück zu transportieren. Entsprechend wurden die Pläne durchgespielt für den Fall, daß die Menschen in

Kalkulierter Massenmord

den Weltraumkolonien nicht parieren: Dann sollen sie ersticken. Mord im Weltraum – aber auch auf Erden. Das RAND-Institut ist vielseitig. Im Vietnamkrieg beriet es die US-Militärs, wie man Vietnam in die Steinzeit zurückbomben kann. Und 1966 veröffentlichte RAND-Mitarbeiter Herman Kahn das Buch „Eskalation“ (das Vorwort zur deutschen Ausgabe schrieb Helmut Schmidt). In diesem Buch beschreibt Herman Kahn in 44 Stufen die Entwicklung zum atomaren Krieg. Titel: „Szenarium eines Kriegausbruchs in Mitteleuropa“. Ab Punkt 13 plant er Evakuierungen in größerem Maße und Anlaufen weiterer Notstandsprogramme, ab Stufe 20 hat unser Land aufgehört zu existieren.

TERMINE '81

Schlittschuhlaufen **3**
Samstag

Bei Redaktionsschluß stand noch nicht endgültig fest, ob das Eis hält. Daher unser dringender Rat: Vor Betreten des Eises einen harten Gegenstand (Wackerstein, hilfsbereiter Spaziergänger) auf die Oberfläche des Wassers schlagen. Sollte der Spaziergänger spurlos verschwinden, trägt das Eis nicht bzw. war gar keins vorhanden. In diesem Fall siehe 3. Juli.

Muttertag **13**
Mittwoch



Ostern **19**
Sonntag

„So zwischen 16 und 20 habe ich oft 'harte Eier' gehabt als ich fast nur Mädchen kannte die es nicht vor der Verlobung tun wollten - nicht vor der Verlobung, verstehst du?“

Jürgen Theobaldy, deutscher Lyriker



Roter Faden, Taschenkalender '81, mit Roman, vielen Fotos und Comics, 208 Seiten, 6,00 DM

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt bei



**WELTKREIS
VERLAG**

Weltkreis-Verlag
Postfach 789
4600 Dortmund 1

AUFBRUCH AUS DEM ELENDE

Im Herbst 1979 siegte in Nicaragua die Revolution. Das brutale und korrupte Regime des Diktators Somoza wurde gestürzt, das Volk kam an die Macht. Marlene Wahrhausen und Jürgen Kols aus Hamburg haben sich mit dieser Revolution beschäftigt und unterstützen die Solidaritätsbewegung in unserem Land; Ende 1980 fuhren sie für vier Wochen nach Nicaragua.

Für elan berichten sie über den Wiederaufbau des Landes und die aktuelle politische Situation.

Wir sind im Anflug auf Managua, die Hauptstadt Nicaraguas. Vor wenigen Stunden noch im naßkalten, grauen Hamburg, erwartet uns jetzt dieses mittelamerikanische Land, dessen Revolution gegen den Diktator Somoza uns so begeistert hat...

Was wird uns erwarten? Erste Eindrücke: Pralle Hitze, leuchtende Farben, bunte Blumen und Plakate – und auch Beklemmendes. Kinder zerran an unseren Kleidern, wollen Geld. Wir wissen gar nicht, wie wir uns verhalten sollen, nehmen schnell ein Taxi ins Hotel. Während der Fahrt sehen wir mehr von Managua. Überall Zerstörung, überwucherte Ruinen – Somoza

Die Spuren des Bürgerkrieges

führte kurz vor seinem Sturz Krieg gegen das Volk, bombardierte Dörfer und Städte. Das haben wir gewußt, doch wenn man das Ausmaß der Zerstörung vor Augen hat, ist es doch bedrückend. Bretterbuden, selten ein Haus aus Stein.

Auf den Straßen sieht man viele „Sandinistas“ in ordentlichen Uniformen. Das sind die Angehörigen der Befreiungsfront FSLN. Sie sind jung; bei ihrem Anblick erinnern wir uns an die schrecklichen Fotos aus der Zeit, wo Somozas Truppen gezielt die Jugend des Landes abschlachte. Heute verteidigen die Jugendlichen ihre Revolution. Mit abenteuerlichen Flinten in

der Hand bewachen sie öffentliche Gebäude. Zwölfjährige Jungs in FSLN-Uniform sitzen lachend im Café und trinken die leckeren Fruchtsäfte. Vor der Kaserne steht ein vielleicht 14jähriger Sandinist und küßt seine Freundin, gleich fällt ihm das Gewehr von der Schulter, höfentlich geht die alte Knarre nicht los.

Die Zeit des Aufbaus

Nach der Zeit des bewaffneten Aufstandes ist jetzt die Zeit des Aufbaus angebrochen. In einer ländlichen Krankenstation – so was hat es vor der Revolution nicht gegeben – erfahren wir den ungeheuren Druck des aus der Somoza-Zeit geerbten Elends. Hier werden Kinder behandelt, die in Folge von Fehlernährung krank geworden sind: Man kann zwar satt werden, doch gibt es eben nur Reis und rote Bohnen, kaum Fleisch. Wir lernen eine 25jährige Frau kennen, die schon zehn Kinder ernähren muß. Spielende Kinder sieht man nicht, sie arbeiten, die Stadtkinder verkaufen geröstete Bananen, bedienen in Restaurants, die Landkinder arbeiten auf dem

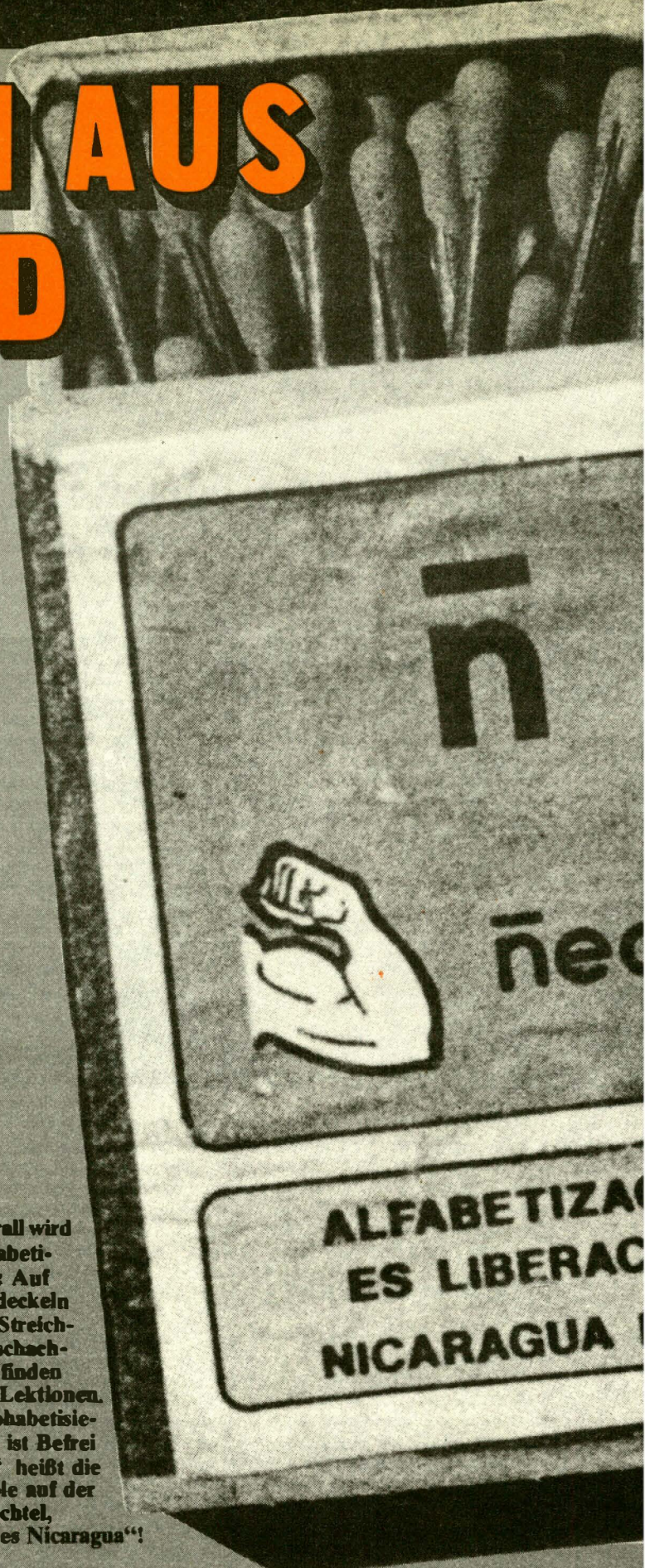
Optimistisch gegen das Elend

Feld. Manchmal erschien uns alles so trostlos, daß wir uns nicht mehr vorstellen konnten, wie es in diesem Land weitergehen soll... und dann erfuhren wir den

Überall wird alphabetisiert: Auf Bierdeckeln und Streichholzschachteln finden sich Lektionen. „Alphabetisierung ist Befreiung“ heißt die Parole auf der Schachtel, „freies Nicaragua“!

Optimismus, den Mut der Nicaraguaner, die begriffen haben: Die Revolution gibt ihnen die Chance, das Elend abzuschüttern. Viele Aufgaben müssen gleichzeitig angepackt werden. Man führt aufwendige Therapieprogramme gegen den zerrüttenen Alkoholismus und die Drogenabhängigkeit durch – Somoza

hatte riesige Marihuanafelder und ließ in einigen Betrieben morgens den Stoff verteilen, um die Leute ruhig zu halten. Gegenwärtig erlebt Nicaragua seine „zweite Befreiung“. So nennen die Menschen ihre Alphabetisierungskampagne. Wir waren in den „befreiten Gebieten“. Das sind die Regionen,



den, werden die Ziele der Revolution und des Aufbaus verbreitet. Keine leichte Aufgabe – wird uns klar – in einem Land, in dem Aberglaube, Angst vor Gespenstern und Zauberern noch weit verbreitet ist. Noch immer gibt es politisch rückständige Gebiete, in denen Somoza-Anhänger ihr Unwesen treiben und die Bevölkerung beeinflussen. Das gilt vor allem für die südliche Atlantikzone, die von den übrigen Landesteilen durch riesige Urwälder getrennt ist. Wir sind dort gewesen – da kann kaum jemand lesen und schreiben. Wir haben Leute kennengelernt, die vom Sturz Somozas noch nichts gehört hatten.

Schüsse an der Atlantikküste

Nachts hörten wir Schüsse. Wir sind erschrocken – wie ein kalter Hauch streift uns der Gedanke, daß die früher Herrschenden die Macht im Land zurückerobern könnten! Die Atlantikregion wollen sie zu ihrer Aufmarschbasis machen, im südlichen Nachbarstaat hat man bereits Somozas Sohn, den Ex-Kommandeur der faschistischen Nationalgarde, gesehen, und im Norden des Landes, in den Dschungeln an der Grenze zu Honduras, lauern andere Teile der Somoza-Armee. Aber nicht nur durch diese alten Truppen der Diktatur ist die Revolution bedroht, erfuhren wir.

Die Unternehmer schwenken um

Auch die Unternehmer, die beim Sturz von Somoza noch mitgemacht hatten, weil ihm fast die ganze Wirtschaft alleine gehörte, stellen sich jetzt gegen das Volk. Sie sind aus der Regierung ausgetreten. Sie möchten sich Teile von dem Somoza-Besitz, der nach der Revolution verstaatlicht wurde, als Privatbesitz aneignen. Obwohl die Sandinistas den Geschäftsbetrieb der Unternehmer nicht störten, sondern förderten. Die staatlichen „Läden des Volkes“, wo man alle Sachen, die man zum täglichen Leben braucht, zu Mini-Preisen kaufen kann, betrachten diese Unternehmer als lästige Konkurrenz. Und diese Bedrohung darf man nicht unterschätzen. Das haben wir zum Beispiel daran gemerkt, daß die Zeitung der Unternehmerversammlung MND, „La Prensa“, ein hervorragendes Vertriebsnetz hat. Das wird auch ganz konkret aus der Bundesrepublik unterstützt. Mit Geldern der CSU-nahen Hans-Seidel-Stiftung. Das wurde uns gegenüber auch von MND-Anhängern nicht bestritten.

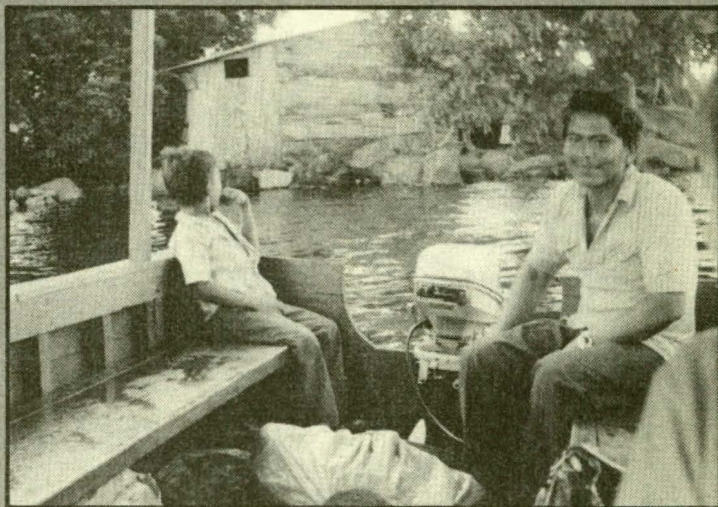
Wir sprachen auch mit einem Mitarbeiter der SPD-nahen „Friedrich-Ebert-Stiftung“. Er vertraute uns an: „Wir wollen

in denen bereits jeder lesen und schreiben kann. Zum Zeichen dafür weht hier die schwarz-rote FSLN-Fahne mit einem leuchtend gelben Punkt in der Mitte, und stolz tragen viele Nicaraguaner einen dicken Bleistift hinter dem Ohr.

Mit der Alphabetisierung wird auch politische Bildung verbun-



„Alphabetisierungsmarsch“ – auf dieser Tafel wird der Stand der Kampagne in den verschiedenen Städten des Landes markiert.



José Lopez, 30jähriger Indianer, der seinen Lebensunterhalt mit seinem Fährboot auf dem Managua-See erwirbt: „Sieben Kinder haben wir, alle können schon lesen und schreiben!“



Wandmalereien an einer Kasernenmauer: Viele Gebäude Managuas, der nicaraguanischen Hauptstadt, sind mit bunten Motiven aus der Revolution bemalt.

hier kubanische Verhältnisse verhindern.“ Er sucht Kontakt zur FSLN und hofft auf innere Meinungsverschiedenheiten und Richtungskämpfe. Und noch immer üben die USA Einfluß aus, auch wenn man ihn nicht gleich sieht. Das offizielle Schild der US-Botschaft ist sogar entfernt worden – aber CIA-Agenten sind immer noch im Land, wissen unsere Freunde von der FSLN. Darüber hinaus drohte US-Präsident Reagan vor kurzem damit, mit den US-Dollar-

Krediten, auf die Nicaragua angewiesen ist, Druck auf die Regierung auszuüben.

„Diese drei Kräfte“, erklärte uns ein Sandinist, „die Somozisten, die Unternehmer und das westliche Ausland, wollen unsere Revolution stoppen. Nach all dem Elend, das unser Volk zur Revolution getrieben hat, wollen sie jetzt einen zweiten Bürgerkrieg. Doch unsere Hoffnung auf ein neues, schönes Nicaragua ist so stark, daß wir uns erfolgreich verteidigen werden!“

WER HAT DIE MA



„Du verstehst, lieber Lech, freie Gewerkschaften geben nur dann einen Sinn, wenn es auf der anderen Seite auch freie Unternehmer gibt, gegen die man streiken kann. Wenn eine Werft allen gehört, also niemandem – was soll das ganze Streiken? ... Ihr habt gewonnen. Siegen werdet ihr aber erst, wenn ihr auch die Forderung nach freien Unternehmern durchsetzt.“

Das schrieb Axel Springers „Welt am Sonntag“ am 7. September 1980 in einem persönlich gehaltenen Brief an Lech Walesa. Und wie sehen das Lech Walesa und seine Freunde? Sie haben nie einen Hehl daraus gemacht, daß die „Demokratie im Westen“ ihr großes Vorbild sind. Und das heißt nun einmal auch: die Wirtschaft ist nicht in Gemeineigentum, sondern gehört großen privaten Unternehmern (siehe die

Seiten 12–13 in dieser Ausgabe!). Die führende antisozialistische Gruppe Polens, das KOR („Komitee zur Arbeiterselbstverteidigung“ – es besteht fast nur aus Intellektuellen), hat sogar nicht nur in Polen den Sozialismus im Visier. KOR-Chef Kuron: „Im Gegensatz zu einigen meiner Landsleute bin ich für die deutsche Wiedervereinigung. Dann hätten wir eine Landesgrenze mit dem Westen, und vieles wäre besser.“ (Welt, 17. 8. 1979) Abschaffung des Sozialismus in der DDR, „Großdeutschland“ unter „westlichem“ Vorzeichen – das sind die politischen Anschauungen der Leute, die in „KOR“ und „Solidarität“ den Ton angeben. Nicht „demokratischer“ oder „menschlicher“ soll der Sozialismus werden, sie wol-

Abschaffung des Sozialismus

len ihn abschaffen. Die katholische Gruppe „Konföderation Unabhängiges Polen“ spricht noch offener: „Wir ... sind tatsächlich dafür, daß im Lande neue politische Parteien entstehen, die im Endeffekt die Entmachtung des Kommunismus er-

zwingen werden“, erklärte ihr Chef L. Moczulski im „Spiegel“ (38/80, S. 150).

Das haben sich schon viele vorgenommen in den Jahrzehnten seit der russischen Oktoberrevolution 1917. In ihren ersten Jahren mußte sich die junge Sowjetunion gegen Truppen aus aller Herren Länder verteidigen. Dann wollte Hitler im Zweiten Weltkrieg die UdSSR vernichten. Im Vietnamkrieg wollten die USA mit Völkermord eine Volksrevolution verhindern. Es ist ihnen nicht gelungen. Doch aufgegeben haben die Gegner des Sozialismus noch lange nicht. Und wenn die „Demontage des Sozialismus“ (so drückte die

Auf leisen Sohlen

„Welt am Sonntag“ am 24. 8. 1980 ihre Hoffnungen aus) nicht mehr mit Blitzkrieg und Überfall vonstatten gehen kann, denn die sozialistischen Länder sind militärisch nicht mehr unterlegen – dann eben erstmal auf leisen Sohlen. Eine solche Strategie hat man sich in den sechziger Jahren einfallen lassen.

Ein längeres Zitat aus der halböffentlichen Zeitschrift „Außenpolitik“ (Nov. 1962, S. 765–775) erklärt diese neue Strategie:

„Wie bei uns das Entstehen von Revolutionslagen zu verhindern ist und bevorstehende Revolutionslagen gemildert und hesei-

tigt werden müssen, so sind auf der Gegenseite im unerbittlichen geistigen Wettbewerb ... Revolutionslagen zu schaffen und zu verschärfen“ – bei uns soll die Macht der Unternehmer also verteidigt, im Sozialismus wiedererlangt werden, und das mit Hilfe entsprechender Einmischung des Westens! Weiter heißt es: „Unser Gedankengut ist in das öffentliche Leben der kommuni-

„Mit allen Mitteln der Propaganda“

stischen Staaten mit allen Mitteln der modernen Propaganda auf psychologisch geschickte Weise einzuschleusen. Wirtschaftliche und andere Mißstände ... sind schonungslos aufzuzeigen mit dem Ziel, die Bevölkerung bis zum passiven Widerstand („arbeite langsam!“) und zur Sabotage zu bringen ... Die Menschen in den kommunistischen Staaten werden auf diese Weise zu bewußten oder unbewußten Trägern westlicher Ideen ... Durch pausenlose, den Gegner ermüdende Arbeit sind diese nationalen Entwicklungen zu beschleunigen.“

Genauso erklärten es auch die KOR-Leute während der Gdanker Streiktage jedem, der sich mit ihnen unterhielt. Und: daß eine solche Entwicklung zunächst in mehreren sozialistischen Ländern herbeizuführen, das Bündnis der Staaten aufzulockern sei und dann – „dann wird man sehen“. KOR-Mann Michnik sprach in einem „Welt-Artikel vom 6. Mai 1977 zwar von „langsam fortschrei-

CHT IN POLEN?



tenden
Veränderungen“. Aber: „Dies bedeutet jedoch nicht, daß diese Bewegung stets friedlich sein wird.“

In Polen ist diese Strategie schon ziemlich vorangeschritten. Die Verzerrungen und Verfälschungen des Sozialismus, die die polnischen Kommunisten über viele Jahre zugelassen haben (siehe elan 10/80), haben das Vertrauen der Bevölkerung in die

Wer zahlt die Kader vom KOR?

polnische Führung zerstört. Mit Erfolg können sich gegenwärtig antisozialistische Kräfte als die wahren Volksvertreter aufspielen. Ihre Aktivitäten sind bestens koordiniert: das KOR, das laut „Spiegel“ (Nr. 35/80, S. 93/94) über rund 500 vollberufliche Kader (wer bezahlt die wohl?) verfügt, hat die Streiks und Aktio-

nen gegen die Regierung voll in der Hand. Die anhaltende Streikwelle hat den Ruin der polnischen Wirtschaft bis an den Rand einer Katastrophe getrieben. In den letzten Wochen gewann das KOR jeden Konflikt mit der Regierung – die „Welt“ frohlockt bereits: „Doppelherrschaft“ (28. 11.), die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom selben Tag spricht von „Anarchie“. Den Gegnern des Sozialismus schlägt sicherlich auch zu Buche, daß es Uneinigkeit unter den polnischen Kommunisten gibt. In der Parteizeitung „Trybuna Ludu“ wird von mehreren Strömungen in der Partei gesprochen – genau das hatte KOR-Mann Michnik 1977 in seinem „Welt“-Artikel als eine der Bedingungen des antisozialistischen Umschwungs in Polen formuliert. Warum ist das ein so wichtiger Punkt?

Die Rolle der Partei

In kommunistischen Parteien schließen sich Gleichgesinnte zusammen, Menschen, die den

Kommunismus verwirklichen wollen.

Sie kämpfen gemeinsam, diskutieren gemeinsam, lernen gemeinsam. Sie wollen andere überzeugen, aufrütteln, zum Mitmachen bewegen – das ist die vielzitierte „führende Rolle der Partei“. Wenn in einem sozialistischen Land die Partei an Ansehen verliert und von inneren Kämpfen zerrissen wird, wenn die Überzeugungskraft der kommunistischen Ideale in den Augen der Bevölkerung schwindet – dann ist das die Chance für die, die wieder zurück zur alten Gesellschaft wollen.

Diese Chance haben auch die Staaten des Westens erkannt. Die CIA-Sender „Radio Free Europe“ und „Radio Liberty“ strahlen ihre polnischen Sendungen

Druck von außen

mittlerweile rund um die Uhr aus. Ex-US-Außenminister Kissinger: „Eine wirksamere Form des Drucks als ein Geschwader strategischer Bomber.“

Walesa & Co. werden finanziell unterstützt von US-Firmen wie Rank Xerox, von der CSU-nahen „Seidel-Stiftung“ und anderen. Walesas Kommentar: „Wir haben sehr viele Freunde, darunter sehr reiche ... Auch wenn ich noch nicht in diesen Ländern war,

so weiß ich doch, daß diese Freunde sehr reich sind“ (stern, 13. 11. 1980).

Polen steht dazu noch mit -zig Milliarden Dollar im Westen in der Kreide – in Spannungssituationen ein ideales Druckmittel. Wenn es den Feinden des Sozialismus

Gefahr für den Frieden

gelingen sollte, Polen ins Chaos zu stürzen, dann ist der Frieden in Gefahr. Die NATO würde nämlich ein gefährliches Übergewicht über die sozialistischen Staaten bekommen. Gefährlich wäre dieses Übergewicht, weil dadurch Krieg gegen die sozialistischen Länder wieder

Sozialismus muß gesichert werden

machbarer und gewinnbarer erscheint. Der Weltkrieg könnte näherrücken.

Der polnische Sozialismus muß also verteidigt werden. Nicht, um die Fehler der polnischen Führung zu verteidigen. Sondern um zu verhindern, daß eine kapitalistische Bresche in den Sozialismus geschlagen wird. Und um zu verhindern, daß der europäische Frieden gefährdet wird.

Gero von Randow

Während der Streiktage Ende August besuchte elan-Chefredakteur Gero v. Randow Warschau und Gdansk. Seinen Hintergrundbericht könnt ihr in der elan 10/80 nachlesen.



Alfred Leman
Der unsichtbare Dispatcher

Wissenschaftlich-phantastische Erzählungen
Verlag Neues Leben, Berlin, 248 Seiten, illustriert, Pappband, 6,80 DM, Best.-Nr.: 058/6430321

Neu in Eurer collectiv Buchhandlung



In allen Geschichten dieses Buches geht es um das „Abenteuer Wissenschaft“, um ethisch-moralische Probleme bei der Erschließung des Kosmos und der Begegnung mit außerirdischen Lebewesen. So entsteht ein faszinierendes Bild zukünftiger Entwicklungen, in das gegenwärtige Fragestellungen eng einbezogen sind.

Robert Schweichel
Um die Freiheit
Verlag Neues Leben, Berlin, 512 Seiten, Illustrationen von D. Schmidt, Pappband, 9,80 DM, Best.-Nr.: 058/6430495

Dieser geschichtliche Roman über den Bauernkrieg von



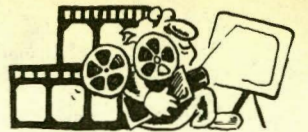
Robert Schweichel
Um die Freiheit

1525 ist spannend erzählt. Er beginnt mit der Erhebung der Ohrenbacher Bauern gegen Rothenburg. In Florian Geyer finden die Bauern ihren militärischen Führer. Die Bauern werden geschlagen, und der Adel nimmt blutige Rache.

Lichtjahr 1
Ein Phantastik-Almanach
Verlag Neues Leben, Berlin, 288 Seiten, 16 ganzseitige Farbtafeln, Broschur, 16,- DM, Best.-Nr.: 54/6224413

Bernd Ulbrich
Das Monstrum Utopische Erzählungen
Verlag Neues Leben, Berlin, 304 Seiten, Pappband, 6,40 DM, Best.-Nr.: 054/6224405

Dieses Buch schildert geradezu ungläubliche, jedoch durchaus vorstellbare Ereignisse.



Anzeige

MARIA FARANTOURI MIT ENSEMBLE LIEDER AUS GRIECHENLAND

Die neue LP!



LP-Nr. 88224,
MC-Nr. 88241

Verlag „plane“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



Tourneeterminale Maria FARANTOURI:

19. 1. Hamburg, CCH
20. 1. Braunschweig, Stadthalle
22. 1. Hannover, Kuppelsaal
23. 1. Bielefeld, Audimax
24. 1. Bremen, Stadthalle
26. 1. Westberlin, Eissporthalle
29. 1. Nürnberg,
Meistersingerhalle
30. 1. Mannheim, Musensaal
1. 2. Stuttgart, Liederhalle
2. 2. München,
Deutsches Museum
4. 2. Offenbach, Stadthalle
5. 2. Köln, Sporthalle
6. 2. Dortmund, Westfalenhalle II
8. 2. Siegen, Siegerlandhalle
9. 2. Münster, Halle Münsterland,
Kongreßsaal
10. 2. Oberhausen, Stadttheater

Der Rock 'n' Roll lebte weiter

Besuch am Grabe Buddy Hollys

In Lubbock, Texas, wurde im September 1980 im Kreis von rund hundert Rock-'n'-Roll-Fans aus der ganzen Welt eine große Bronzestatue von Buddy Holly enthüllt. Einer dieser Rock-'n'-Roll-Fans war elan-Leser Heinz-Günther Hartig aus Oldenburg. Rock 'n' Roll ist sein großes Hobby, er besitzt eine der größten Schallplattensammlungen in der Bundesrepublik. Für elan schrieb er einige seiner Gedanken über Buddy Holly, einen der Könige des Rock 'n' Roll auf. „Für die Beatles, Eric Clapton, die Hollies und viele andere ist Buddy Holly ein Vorbild gewesen. Aber seinen Namen kannten in den USA nur noch wenige Insider. Lediglich seine Lieder konnten sie mitsummen, „Peggy Sue“, „That'll be the day“ und „Rave on“. Mit dem Tod von Elvis Presley wurde gleich die ganze Rock-'n'-Roll-Epoche wiederbelebt. In England verkaufte sich 1978 eine Buddy-Holly-LP eine Million Mal. Kein Wunder, daß clevere Geschäftsleute sich des Marktartikels Buddy Holly

wieder entsonnen. Schnell wurde ohne große Recherchen ein Film abgedreht, und nun kennt ihn wieder jeder. Zwar entspricht die Handlung der „Buddy-Holly-Story“ keineswegs der historischen Wahrheit, aber was soll's, für nicht einmal drei Millionen Dollar Drehkosten wurden bislang immerhin 23 Millionen eingespielt. Das dickste Geschäft aber macht Paul McCartney. Er hat vor einigen Jahren die Rechte an allen Holly-Songs gekauft. Er streicht nun die Tantiemen ein, wenn Santana „Well alright“ bringen, die „Hollies Heartbeat“ spielen, Linda Ronstad „It's so easy“ singt oder die Puhdys „I'm gonna love you too“ auf Platte einspielen.

Buddy Holly starb vor nahezu 22 Jahren aufgrund von Umständen, die eigentlich nur in einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung vorkommen können. Holly hatte sich von seinem Manager und Produzenten Norman Petty Ende 1958 getrennt, um musikalisch aber auch finanziell unabhängig zu sein. Wegen der



„Das Lügenblatt, bitte“



Dietrich Kittner, linker Kabarettist aus Hannover, hat wieder eine erfolgreiche Einmannaktion hinter sich. An 20 Kiosken im ganzen Bundesgebiet verlangte er ganz harmlos und unter Zeugen: „Das Lügenblatt, bitte!“ In allen 20 Fällen erhielt er kommentarlos und erwartungsgemäß die BILD-Zeitung.

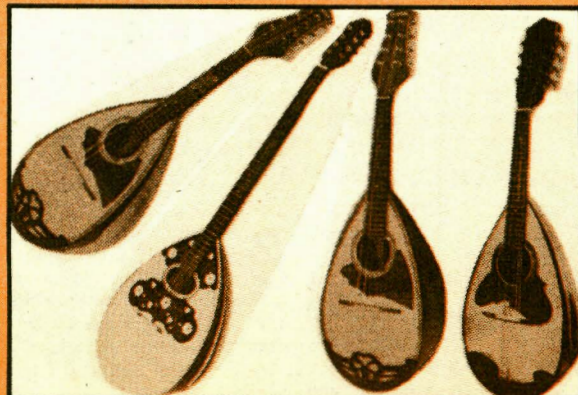
Kittner: „Die Verkäufer hatten ja die Möglichkeit nachzufragen oder mir irgend-eine andere Zeitung zu geben. Aber sie wußten's ja besser.“

In unserer Serie über interessante – seltene und populäre – Instrumente geht es diesmal um ein weiteres Saiteninstrument: die Mandoline. Sie hat sich entwickelt aus der Laute, einem ähnlichen Instrument, das im Mittelalter von den Arabern nach Südeuropa gebracht wurde. Die Laute hatte einen abgeknickten Kopf und sechs Doppelsaiten; im 15./16. Jahrhundert entwickelte sie sich zum beliebtesten Hausmusikinstrument ganz Europas. Als kleinere Form der Laute – jedoch mit 4 Doppelsaiten und ohne abgeknickten Kopf – bildete sich in Italien die

Interessante Instrumente

Mandoline

Mandoline heraus. Es wurde hauptsächlich Volksmusik auf ihr gespielt, wobei mit einem Plektrum die jeweils wie gleichgestimmten Saiten schnell hintereinander angeschlagen wurden (Tremolo). Diese „Neapolitanische Mandoline“ kam durch die Einwandererwelle bald nach Amerika und war auch dort



bald in der amerikanischen Volksmusik ein vielgespieltes Instrument.

Aufgrund ihres kurzen Halses können geübte Spieler schnelle Sololäufe auf ihr spielen; dabei wird sie meist von Gitarren begleitet. In der populären Musik war sie zuerst auf Bluesgrass- und Country-Aufnahmen zu hören; inzwischen ist sie bis in die Rockmusik zu Gruppen wie „Lindisfame“, „Ry Cooder“, „Peter, Paul & Mary“ und „Dire Straits“ vorge-dungen.

Auch in der jetzt gerade wiederwachenden deutschen Volksmusik findet sie Verwendung.

Übrigens befindet sich in Griechenland eine Schwester der Mandoline, das Bouzouki. Es ist größer und schlanker als die Mandoline und wird inzwischen auch schon in der Rockmusik verwendet.

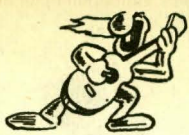
Wer sich eine Mandoline anschaffen will, sollte 200 DM bereithalten. U. B.

Eine Grafik gegen Berufsverbot

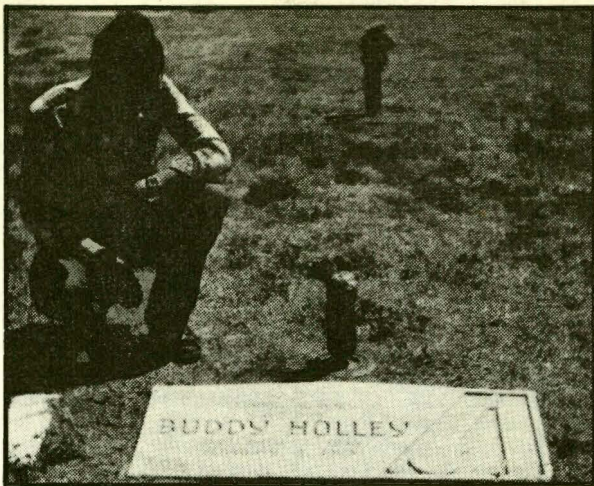
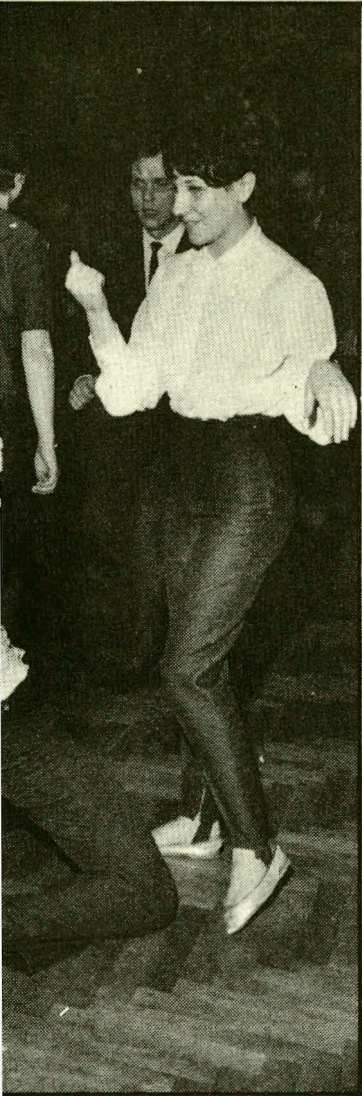


elan berichtete in der Ausgabe 10/80 über das Berufsverbot gegen Edith und Gerd Wiese. Aus Solidarität hat der Augsburgs Maler Jörg Scherkamp nun eine Grafik zur Verfügung gestellt, die zum Solidaritätspreis von 10,- DM plus Versandkosten erhältlich ist. Hier die Bestelladresse:

Gerd und Edith Wiese
Stefansplatz 3
8900 Augsburg.



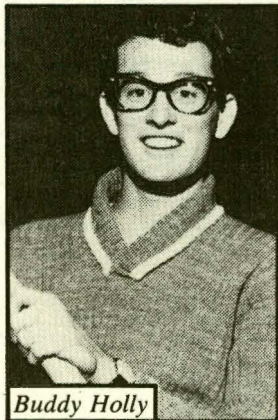
EXPRESSGUT



Unser Autor Heinz-Günther Hartig am Grab des Rock-'n'-Roll-Musikers Buddy Holly in Texas. Er wird in Zukunft öfter in elan über Rock 'n' Roll, Oldies und Trends berichten.

sich daraus ergebenden Rechtsstreitigkeiten bekam Buddy von Petty zunächst einmal kein Geld. Statt sich also neuen Musikprojekten zuwenden zu können, mußte Holly ein Tourneeangebot annehmen. Die General-Artist-Cooperation hatte wiederum an den Künstlern kein Interesse, lediglich am Verdienst. Die Tournee, die Ende Januar 1959 im Mittelwesten der USA begann, wurde in uralten klapprigen Bussen zu-

rückgelegt, bei denen teilweise nicht einmal die Heizung ging. Einer der Musiker mußte mit Erfrierungen ins Krankenhaus. Pro Tag wurden in der Regel in zwei Orten Konzerte durchgeführt. Zwischen den Orten lagen mehrere hundert Meilen. Die Künstler schliefen in ihrer Bühnengarderobe. In Clear Lake, Iowa, entschloß sich Buddy, nach der Abendvorstellung ein Flugzeug zu chartern und zum nächsten Ort vorauszufliegen. Er wollte endlich einmal seine Kleidung waschen und vernünftig schlafen. Der Dwyer-Flying-Service vermietete ein kleines viersitziges Flugzeug und stellte einen erst 21jährigen Piloten zur Verfügung. Dieser hatte allerdings in der Praxis noch nie einen Blindflug durchgeführt und kannte sich überdies auch mit den Instrumenten der Beechcraft Bonanza nicht aus. Gegen 1.00 Uhr morgens, am 3. Februar 1959, starb Buddy Holly in den Trümmern der Maschine auf einem Kornfeld.



Buddy Holly

Schichtarbeit

„Jugendliche und Schichtarbeit“, das ist das Thema des ZDF-Jugendmagazins DIREKT im Januar. Sendetermin diesmal: Mittwoch, 21. 1. 81, 19.30 Uhr

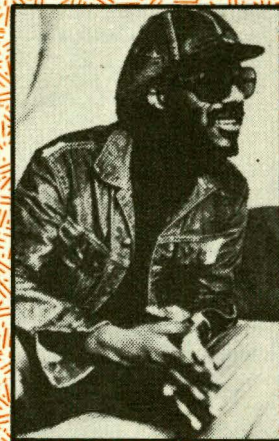
trends Was sind Digitalplatten?

Kennt ihr das auch? Da legt man die eben gekaufte nagelneue Scheibe auf den Plattenteller, stellt an – und es rauscht im Hintergrund immer an Staub oder Aufladungen liegen, sondern kann mit in die Platte gepreßt sein. Denn von der Aufnahme eines Musikstückes im Tonstudio bis zur fertigen Schallplatte liegen mehrere Stationen wie Mischpult, Bandgeräte und Schneideanlagen, von denen jede etwas Rauschen mit zur Aufnahme gibt. Diese „normale“ Art

werden die Schwingungen der Musik in Computernale umgewandelt, und zwar in einfache Ja- oder Nein-Signale. Diese Signale können nicht mehr verzerrt oder verfälscht werden und werden beliebig gemischt und bearbeitet, ohne daß sie irgendein Rauschen der Geräte mit aufnehmen. Diese Technik nennt man in Zeitschriften meist PCM-Technik (Plus Code Modulation).

Die bearbeiteten rauschenden jenen Tonaufnahmen werden nach ihrer Fertigstellung von der Computersprache wieder in „normale“ Schwingungen umgesetzt und auf Platten gepreßt. Und die so aufgenommenen Schallplatten klingen wirklich sehr viel plastischer, natürlicher und rauschärmer als Plattenaufnahmen herkömmlicher Aufzeichnungswiese. Ihre Klangqualität kann man mit der von Live-Radiosendungen oder Direktschmittplatten vergleichen. Allerdings macht sich der Unterschied erst richtig bei etwas besseren Stereoanlagen bemerkbar.

Übrigens produzieren die großen Plattenfirmen schon 90 Prozent der Klassik-Aufnahmen in dieser Digitaltechnik. Aber auch auf dem Pop/Rockgebiet gibt es schon viele solcher Platten, zum Beispiel von Stevie Wonder, Ry Cooder und vom Electric Light Orchestra. Am besten, ihr besorgt auch mal eine und urteilt selbst! Uwe Birnstein



Auch in der Rockmusik steigt man auf Digitaltechnik um, zum Beispiel Stevie Wonder

der Aufzeichnung nennt man Analogaufnahme. Seit einiger Zeit aber gibt es Schallplatten, die digital aufgenommen sind. Bei dieser Aufzeichnungsart

BUCHERKISTE

Viele Jugendbücher beschäftigen sich mit den Freuden und Nöten des Erwachsenwerdens: erste Liebe, Krach mit den Eltern, Durchhängen in der Schule, Auseinandersetzungen mit Freunden, dem Auf und Ab der Gefühle. Zu diesen Büchern gehören „Laßt mich wachsen wie ein Baum“ (Ensslin-Verlag) und „Liebe Malin oder Nie wieder Dein Hänschen“ (Dressler Verlag). Die Bücher sind gut geschrieben, vieles ist genau beobachtet. Aber irgendwie sind diese Bücher blutarm, fehlt ihnen

das wirkliche Leben. Das fällt einem besonders auf, wenn man mehrere von der Sorte hintereinander wegliest. Die Jugendlichen haben doch nicht nur eingebildete Probleme. Und die Eltern sind doch nicht durchweg verständnislose Psychopathen. Wenn der Vater stinkig von der Arbeit kommt, hat das höchst reale Hintergründe im Betrieb und liegt nicht nur am Generationskonflikt. Eltern bestehen nicht nur auf guten Schulleistungen, weil sie nur mal Leistungsterroristen sind, sondern weil sie echte Angst

davor haben, daß ihre Kinder keine Lehrstelle bzw. keinen Studienplatz bekommen. Beengte Wohnverhältnisse können das Verhältnis zum kleinen Bruder genauso gut verschlechtern wie die Tatsache, daß man plötzlich ganz andere Interessen hat. Aber diese realen Probleme finden sich in den Büchern kaum wieder.

Das Buch „Geh nicht zurück“ (Weismann-Verlag) spielt in England. Kinder fin-

den einen Soldaten. Er hat in Nordirland gedient und ist abgehauen, desertiert, weil er bei einem Einsatz ein Kind erschossen hat – auf Befehl. Die Kinder verhelfen dem Soldaten zur Flucht. Eine Menge Abenteuer haben die Kinder und der ehemalige Soldat zu überstehen, und ihre Hilfsaktion gibt viel Stoff zum Nachdenken: über Mut, Verschwiegenheit, Freundschaft, Vertrauen, Verhältnis zu den Eltern. Im Anhang eine Masse Informationen zur Lage in Nordirland. Auf jeden Fall lesenswert.

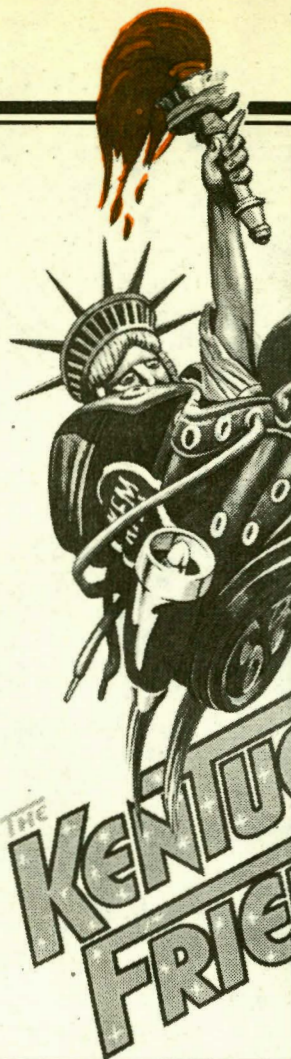
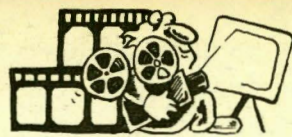


Kino für Kollegen

Filme für die Gewerkschaftsarbeit



Eine praktische und übersichtliche Broschüre (–,60 DM) über sein reichhaltiges Angebot an Filmen für die Gewerkschaftsarbeit hat jetzt der UNIDOC-Filmverleih (Dantestraße 29, 8000 München 19) herausgebracht. Die 125 angebotenen Dokumentar- und Spielfilme werden mit kurzen Inhaltsangaben vorgestellt.



Spots

Rockgruppen-Initiative

Aus Reutlingen erhielten wir einen Brief:

„Wir haben eine Musikerinitiative gegründet. Es geht darum, daß wir etwas gegen



die Scheiße mit den nicht vorhandenen Proberäumen, hohen Mieten und Unkosten tun wollen. Aus dem städtischen Kulturfonds werden nämlich nur Gruppen gefördert, die das gar nicht mehr nötig hätten. Da wir gemerkt haben, daß der einzelne nichts erreicht, haben wir – bis jetzt fünf Rockgruppen – uns zu einer Initiative zusammengeschlossen. Wer was drüber wissen will oder ähnliche Erfahrungen gemacht hat, sollte uns mal schreiben.“
Harimut Kalmbach, Hopfengartenstr. 4, 7410 Reutlingen 17.

Demokratische Lieder

„Kleiner Mann – was tun?!“ Unter diesem Motto werden Lieder gesucht: „Lieder und Musik gegen Kälte, Unterdrückung, Alleinsein, Umweltzerstörung, Angst ... Lieder und Musik für Phantasie, Gemeinsamkeit, Hoffnungen, Liebe, Spaß.“ Mitmachen kann jeder, gebraucht wird eine Kasette mit drei Titeln, dazu Texte und Übersetzungen. Die treffendsten, interessantesten und schönsten Beiträge werden bei einem Festival am 29./30. Mai in Duisburg vorgestellt. Einsendeschluß ist der 15. März 1981. Veranstalter: Volkshochschule Duisburg, Stichwort: „Kleiner Mann – was tun?!“ König-Heinrich-Platz, 4100 Duisburg 1.

Ausstellung



Bilder und Zeichnungen von Gertrude Degenhardt zeigt bis zum 31. Januar die Timm-Gierig-Galerie in Frankfurt, Günthersburgallee 75. Der Weg lohnt sich.

FILME FIL

Deutschland, bleiche Mutter

Die Regisseurin und Produzentin Helma Sanders-Brahms erkundet in ihrem Film „Deutschland, bleiche Mutter“ die verschüttete Geschichte jener Frauen, die im Deutschland der Kriegs- und Nachkriegsjahre jung waren. Der Film erzählt von Lene, die sich 1939 in Hans verliebt. Doch über diese zunächst ganz normale Liebesgeschichte legt sich schon bald der Schatten des Krieges. Hans muß kurz nach der Hochzeit an die Front – Lene bringt in einer Bombennacht ihr erstes Kind zur Welt. Nach



Ausdrucksstarker Antikriegsfilm: „Deutschland, bleiche Mutter“

dem Krieg soll wieder ein intaktes Familienleben hergestellt werden. Doch der Krieg hat die Menschen verändert. Mit „Deutschland, bleiche Mutter“ ist Helma Sanders-Brahms ein ausdrucksstarker Antikriegsfilm gelungen, der keine Greuelaltarn nachzeichnet, sondern sich darauf beschränkt, das Einzelschicksal einer Familie im Dritten Reich und den Jahren danach zu erzählen. Ein herausragender Film, nicht zuletzt dank der engagierten Rollengestaltung der Lene durch Eva Mattes.

Drehbuch und Materialien zum Film sind in der Reihe „neue frau“ als rororo-Taschenbuch 4453 (4,80 DM) erschienen. Eine empfehlenswerte Vor- und/oder Nachbereitung des Films.

F. M.

Kentucky Fried Movie

Heißer Tip für alle, die wieder mal richtig lachen wollen. Der 95-Minuten-Streifen ist eine einzigartige Parodie auf die amerikanische Fernseh- und Kinokultur. Talk-Shows, Interviews, Werbespots, Sex- und Katastrophenfilme werden in aneinandergereihten Sketchen ins Groteske und Lächerliche übersteigert. Manches ist makaber, einiges auch langatmig – doch das

Treffend und witzig: „Kentucky Fried Movie“

meiste ist treffend und witzig. Es ist unmöglich, die Gags, Szenen und Gesichter der Darsteller zu beschreiben, man muß es einfach sehen und sich (notfalls) vom Lachen der anderen Kinobesucher anstecken lassen. J. P.

Platten

gehört von Hans Ziehe und Friedhelm Zawatzky

Lieder

Georg Danzer & Band – Traurig aber wahr

Es geht weiter aufwärts mit Georg Danzer. Seine Musik ist rockiger geworden, seine Texte greifen Probleme auf, die uns alle betreffen. Er warnt zum Beispiel vor den Nazis, die immer noch ihr Unwesen treiben. Seine Einstellung drückt er vor allem in einem Satz aus: „... und daß es nur solange Verlierer gibt, als man die Sieger siegen läßt!“ (polydor)

Elektronik-Rock

Klaus Schulze – Dig it
Blubbern, zischen, rauschen, so hat schon mancher die Musik von Klaus

Schulze grob beschrieben. Auf der B-Seite findet man das durchaus bestätigte. Aber die A-Seite zeigt, wie vielseitig und interessant Elektronik-Musik sein kann. Hier werden vor allem Percussions-Instrumente (Schlaginstrumente) eingesetzt. Das Ganze macht einen äußerst rockigen Eindruck. Bei „Weird Caravan“ spielt sogar die New Wave-Gruppe „Ideal“ mit. Durch die Digital-Aufnahmetechnik wird die Platte zu einem interessanten Klangerlebnis. (Metronome)

Jazz-Rock

Blutgruppe – Feast of the bogies

Unverändertes Kennzeichen der zweiten LP ist ein Bläsersatz, der ein wenig an Chicago erinnert.

Sie bemühen sich darüber hinaus um Vielseitigkeit. Da gibt es klassische Elemente („Abendstern“) und fetzigen Rock („Kopf oder Zahl“). Gesungen wird hauptsächlich in Deutsch. Doch bis auf „Weg vom Fenster“, der zur Eigeninitiative auffordert, sind die Texte nichtssagend und unverbindlich. Nach ihrer gelungenen Debüt-LP hatte man hier mehr erwartet. (Biber)

Rock

Dire Straits – Making movies

Kein Zweifel: die Gruppe hat sich weiterentwickelt. Markant zwar immer noch Stimme und Gitarre von Mark Knopfler, aber durch die Hinzunahme eines Keyboards ist der Sound abwechslungsreicher geworden. Durch eine veränderte Aufnahmetechnik wirkt jetzt jedes Instrument gleichberechtigter. Dadurch kommt auch das Schlagzeug besser zur Geltung. (Phonogram)

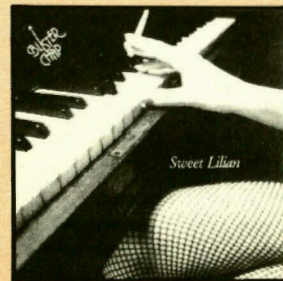
Bots – Aufstehn

Eine gelungene und abwechslungsreiche LP der holländischen Rockgruppe. Mal fetzig („Der Mann“),

mal gefühlvoll und ruhig („Krüppel“), viele gute Gitarrensolis gegen Ende einiger Stücke. Die Mitarbeit von Günter Wallraff, Henning Venske, Georg Danzer und anderen an den Texten hat sich bezahlt gemacht. Es sind interessante und kritische Texte. (Musikant)

Bilster Chap – Sweet Lillan

Die deutsche Rockgruppe „Bilster Chap“ präsentiert Hard-Rock mit ausgedehnten Gitarren- und Keyboardsoli. Dabei benutzen sie eine für Hardrock sehr abwechslungsreiche Rhythmik. Ungewöhnlich auch der Bläser-Einsatz, der einige Stücke fast in den Bereich des Jazz bringt. Bestes Stück: Clean street. (Brutkasten)

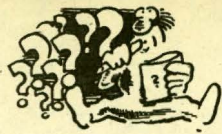


Leser-Kritik

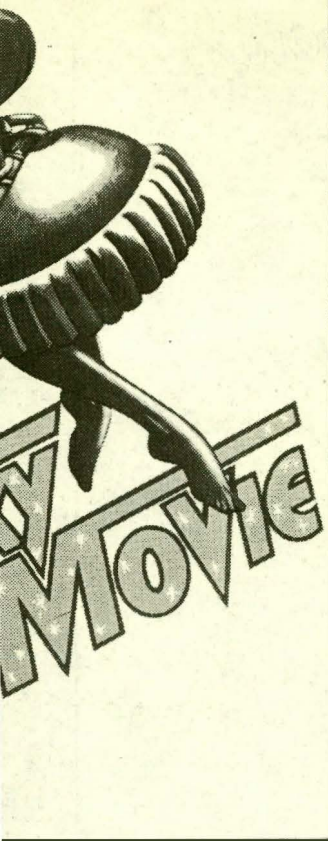
„Monarchie und Alltag“ heißt die neue LP der „Fehlfarben“ aus Düsseldorf. Das Beste sind für mich die Texte, die sich mit Alltag und Leben in unserem Land auseinandersetzen.



Auf der einen Seite drückt sie Orientierungslosigkeit aus, auf der anderen Seite auch den Willen „hier und jetzt“ zu leben, ohne den Blick für die Umwelt zu verlieren. (Texte sind abgedruckt.) Musikalisch ist das Ganze der neuen deutschen Welle zuzuordnen. Sehr witzig gemacht mit Saxophon und streckenweise Synthesizer. Einziger Minuspunkt: „Militärk“ kann bei dem „Ausländer raus“-Gelaber der Neonazis auch falsch verstanden werden. Sebastian Richter, Dortmund



EXPRESSGUT

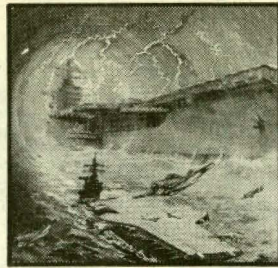


Der letzte Countdown

Nicht auszudenken, wenn das wahr würde, was sich Peter V. Douglas, Sohn des sattnam bekannten Kirk Douglas (der mit dem Grübchen im Kinn), als Filmstory für seinen 12-Millionen-Dollar-Streifen ausgedacht hat: Eine der größten Vernichtungsmas-

schinen der Welt, der amerikanische Flugzeugträger „US Nimitz“, wird von einem Zeitsturm aus dem Jahr 1979 in die Vergangenheit gerissen. Irgendwo im Pazifik müssen die Kommandeure des Schiffs erkennen, daß sie plötzlich im Jahr 1941 leben und die Japaner in wenigen Stunden Pearl Harbour angreifen werden. Was liegt näher, als die überlegenen Waffensysteme zur Vereitelung des Überfalls einzusetzen. Eifrige Leser fantastischer Geschichten sind längst gewohnt, daß ihre Helden in der Zeit umherreisen wie unser-eins nach Mallorca. Was aber, wenn ausgerechnet das amerikanische Militär die Möglichkeit findet, in der Vergangenheit rumzupfuschen? Denkt man daran, daß sie sich ständig beeilen, die Waffen von morgen zu besitzen, macht es schon genug Sorgen, was sie in der Gegenwart oder in Zukunft anstellen.

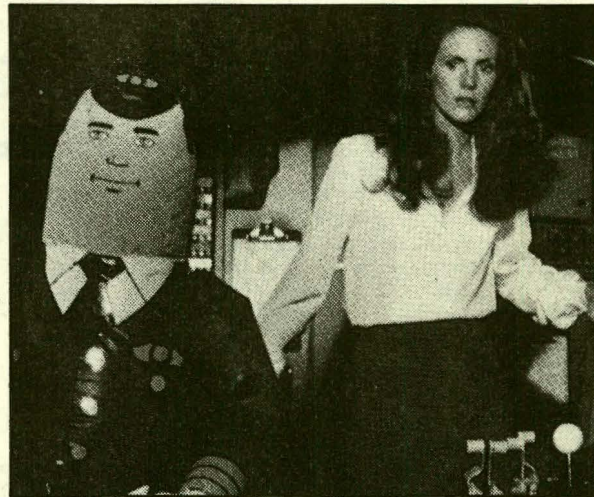
Gott sei Dank läßt sich das Rad der Geschichte so leicht nicht zurückdrehen. Den Filmautoren bleibt nichts anderes, als nach einer dünnen, langweiligen Story und ästhetisch aufgeputzter, kriegerischer Kraftmeierei den Zeitsturm erneut aus der Kiste zu holen. Während das Monsterschiff wieder in die Zukunft treibt, fallen die japanischen Bomben. Aber Douglas jun. hat im Geschichtsunterricht aufgepaßt. Pearl Harbour brauchte auch ohne die Hilfe der „Nimitz“ nicht zerstört zu werden. Die US-Generäle waren über den bevorstehenden Angriff früh-



Langweilige Story: „Der letzte Countdown“

zeitig informiert. Sie aber opfert ihre ahnungslosen Soldaten den Japanern, um mit Hurra in den 2. Weltkrieg marschieren zu können. R. V.

Die unglaubliche Reise in einem verrückten Flugzeug



Gags und Klamauk: „Die unglaubliche Reise...“

Von einem besonderen Katastrophenfilm soll hier die Rede sein. „Airport“ heißt er im Original, und der Inhalt ist Filmfans hinlänglich bekannt. Auf dem Flug nach Chicago essen ein Teil der Passagiere und die Cockpitbesatzung Fisch und erkranken schwer. Klare Sache, das sieht schlecht aus für die Beteiligten und für die Zuschauer auch. Denn Gags und Klamauk ohne Pause beanspruchen das Zwerchfell ganz enorm.

Sie parodieren gekonnt die stereotypen Bilder der gesamten Filmbranche: die Liebeschnulze ebenso wie Familienserien und Abenteuerfilme. Was macht mehr Spaß, als mit dem Schwachsinn jener Bilder verulkt zu werden, die wir sonst so bierernst schlucken. R. V.

Tourneen & Termine

Peter Maffay

15. 1. Kaunitz; 18. 1. Emden; 19. 1. Hamburg; 20. 1. Hannover; 22. 1. Bremen; 24. 1. Dortmund; 25. 1. West-Berlin; 26. 1. Münster; 28. 1. Kiel; 30. 1. Kassel; 31. 1. Saarbrücken (wird fortgesetzt).

Scrifis

3. 1. Erdhausen; 4. 1. Darmstadt; 22. 1. Bad Wildungen; 23. 1. Melsungen; 24. 1. Schrecksbach; 4. 2. Neuss

Manfred Mann's Earthband

23. 1. Essen; 24. 1. Bremen; 25. 1. Hannover; 26. 1. Dortmund; 27. 1. Kassel; 28. 1. Ludwigshafen; 30. 1. Freiburg; 31. 1. Ravensburg (wird fortgesetzt).

Guru Guru

29. 1. Minden; 30. 1. Hattingen; 31. 1. Geislingen (wird fortgesetzt).

Titi-Winterstein-Quintett

25. 1. Konstanz; 30. 1. Gaggenau

Tangerine Dream

20. 1. Essen; 21. 1. Aachen; 22. 1. Mannheim; 23. 1. Kassel; 24. 1. Hannover; 26. 1. West-Berlin; 28. 1. Erlangen; 29. 1. Würzburg; 30. 1. Frankfurt

Christoph Spendel

New Group

15. 1. Kaarst; 18. 1. West-Berlin; 19. 1. Hamburg; 20. 1. Essen; 21. 1. Würzburg; 22. 1. Paderborn; 23. 1. Göttingen; 24. 1. Dortmund

Blues Co

1. 1. Rhede; 11. 1. Versmold; 13. 1. Osterholz; 16. 1. Bremen Ubu; 17. 1. Dannenberg; 18. 1. Sternwede; 24. 1. Buchholz

Franz K.

10. 1. Budenheim; 23. 1. Weiburg; 24. 1. Hattingen; 31. 1. Radmühl

Ludwig Hirsch

11. 1. Augsburg; 12. 1. Mannheim; 13. 1. Stuttgart; 14. 1. Neu-Isenburg; 15. 1. Rosenheim; 16. 1. Neumarkt; 17. 1. Erlangen; 18. 1. München; 19. 1. Straubing; 21. 1. West-Berlin; 22. 1. Kiel; 23. 1. Teigte

Zupfgeigenhansel

27. 1. Duisburg; 28. 1. Bochum; 29. 1. Bergisch Gladbach; 30. 1. Münster; 31. 1. Meschede

Bernie's Autobahn Band

11. 1. Arnberg; 14. 1. Kierspe

Munju

2. 1. Eschenbach; 3. 1. Baunach b. Bamberg; 9. 1. Urm; 10. 1. Königshofen; 11. 1. Frankfurt; 12. 1. Fulda; 18. 1. Waldtrüdingen; 17. 1. Lohr; 18. 1. Wenngsbühl; 22. 1. München; 24. 1. Mühlhört; 29. 1. Schrobenuhausen; 30. 1. Tübingen; 31. 1. Landau

Désirée

5. 1. Wiesbaden; 6. 1. Pirmasens; 7. 1. Urdenbach; 8. 1. Waltrichhausen; 13. 1. Ries; 19. 1. Winsen; 22. 1. Lügden

Frankfurt City Blues Band

10. 1. Bingen; 16. 1. Waldorf; 17. 1. Lahnburg; 20. 1. und 21. 1. Frankfurt; 22. 1. Ahn; 23. 1. Ludwigsburg; 30. 1. Hildn; 31. 1. Gelsenkirchen

Abgaben Forderung in Dortmund	Studentenvertretungen	Armeen	Weltraum großes Schulproblem	Fabelwesen	Theatertitel	Tierhäute	Hauptstadt der DDR
8					Märchengestalt franz. Artikel	12	
Lasttier			Faschist	5			Kfz-Kennz. f. Enepetal
Frauenname		Nord-West-Europäer		Schneiderwerkzeug			
Ozane		schmal		Frauenname			
			Europ. Weltraumorganisation		chin. Männername	Vermehrung	
			Wettlauf				hessischer Fluß
Asche gefäß (Mz.)	Teil einer Kerze	engl.: Kautschuk Gebirge in der UdSSR	7	Ekel - Aufschrei		Kfz-Kennz. f. Augsburg	Kfz-Kennz. München
Gegenteil: Immer	Anrede	mutiger General	Frauenname				6
festgelegte Werte				Ortsbezeichnung süddeut. Stadt		Tür	Besitzanz. Fürwort
mittelamerik. Staat						etwas machen	
			Fernsprecher				10
gemahlenes Korn	Kopfbedeckung			Verhältniswort d. Zeit			

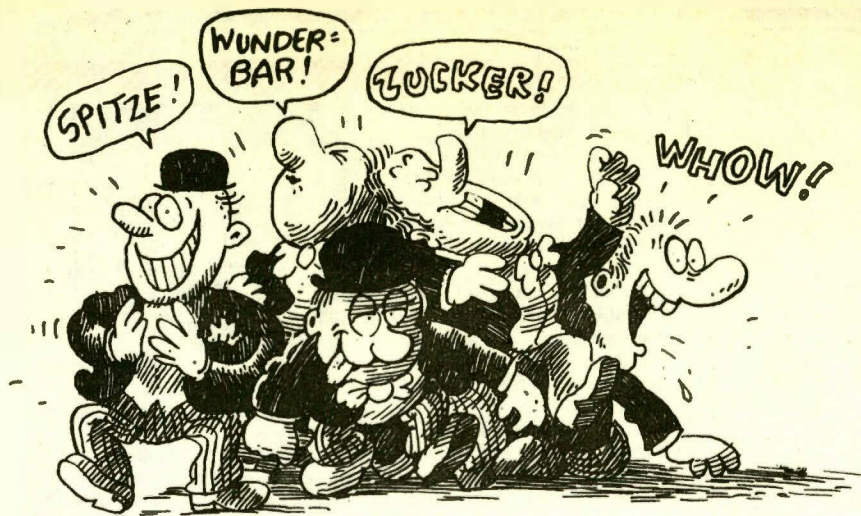
Gesucht: Mitarbeiter

Keinen Bock beim „Expressgut“ mitzumachen? Plattenbesprechungen? Filmkritiken? Kreuzworträtsel? Buchbesprechungen? Meldungen über Initiativen und Veranstaltungen? Auf geht's! Schicken! Redaktion elan, Brüderweg 16, 4600 Dortmund.

ELAN-PREIS-RÄTSEL

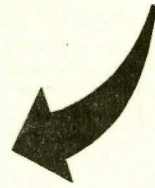
Das Lösungswort wird auf eine Postkarte geschrieben und geschickt an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Einsendeschluß ist der 31. Januar 1981. (Es gilt das Datum des Poststempels.) Unter den richtigen Einsendungen werden diesmal verlost: zehn Neuerscheinungen „Blutige Spuren - der zweite Aufstieg der SS“. Viel Spaß beim Raten! Das Rätsel ist wieder von unserem Leser Klaus Lange aus Bottrop.

Vorher:



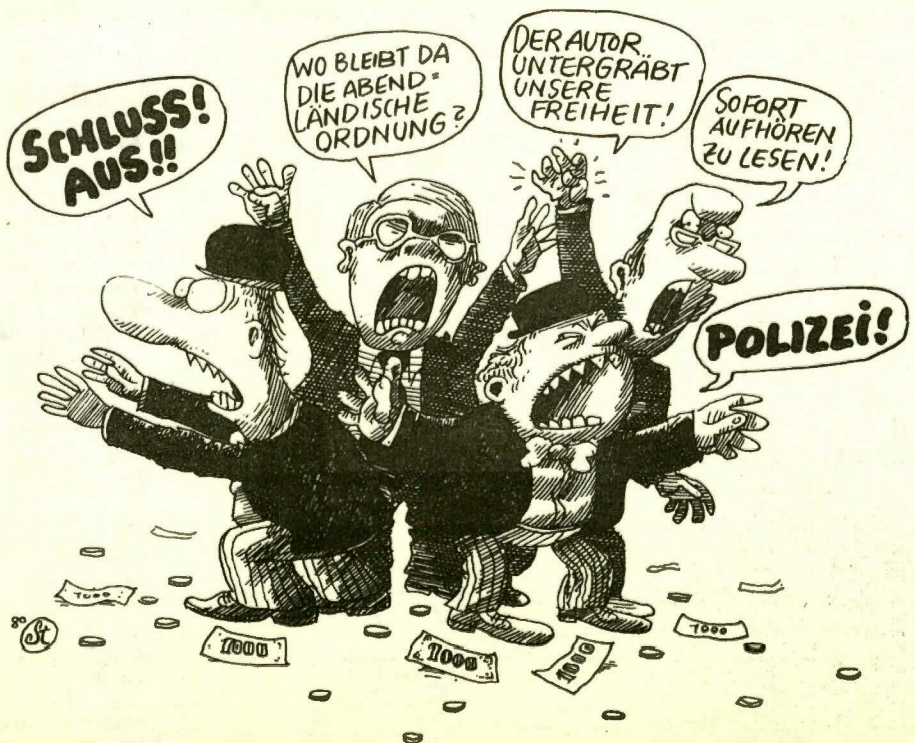
Auf der diesjährigen Tagung des Unternehmerverbandes stand die Gewinnentwicklung im Mittelpunkt. Eine gemeinsame Stellungnahme der Spitzenvertreter des Verbandes war schnell erarbeitet (unser Bild).

In die angenehme Atmosphäre der Tagung platzte wie eine Bombe die Nachricht vom Erscheinen eines Buches, das aufzeigt, woher die Gewinne kommen und wohin sie gehen: Rainer Eckert, Politische Ökonomie des Kapitalismus — Eine Einführung; 218 Seiten; 12,80 DM^{*)}. Dem Vernehmen nach distanzierte man sich sofort von dem „dogmatischen, undifferenzierten Machwerk“ (siehe Bild unten), wobei als besonders gefährlich die Tatsache gewertet wurde, daß das Buch absolut lesbar, ja sogar leicht verständlich geschrieben und von einem gewissen Stefan Siegart mit ideologisch völlig einseitigen Zeichnungen versehen worden sei.



^{*)} erschienen im Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt/Main

Nachher:



Die Verbandsspitzen sahen ihre Menschenrechte gefährdet

Leserforum

Heimliche Verträge

Seid Ihr sicher, daß nicht ein Redaktionsmitglied von Euch heimlich einen Vertrag mit Vertretern der Pharma-Industrie abgeschlossen hat? Ihr schreibt, daß die Pille nur ein bißchen schädlich ist, aber lange nicht so schlimm, wie die Frauen behaupten, die von der Pille gesundheitliche Schäden davongetragen haben. (Schließlich kam ja auch nicht jedes Kind mit Organschäden zur Welt, dessen Mutter während der Schwangerschaft Contergan geschluckt hat.) Außerdem werden wir nach altbewährtem Muster diskret (oder deutlich)



Aus elan 11/80

darauf hingewiesen, daß auch mit der Psyche des Mädchens etwas nicht stimmen könnte, wenn sie die Pille nicht verträgt oder sich gar weigern sollte, gesundheitliche Dauerschäden in Kauf zu nehmen, damit ihr Freund ausgerechnet an ihren drei fruchtbaren Tagen, die sie einmal im Monat hat, mit ihr „schlafen“ kann.
Gunhild Gutschmidt Marburg



Aus elan 12/80

Unzureichend

Eine Bemerkung zur neuesten elan: Eure Titelseite finde ich reichlich unzureichend. Ihr kritisiert immer nur drauflos, ohne konstruktive Kritik, Gegenvorschläge, Alternativen aufzuzeigen, was meiner Meinung nach sehr notwendig ist (wäre) in einer Zeitschrift für Jugendliche, die ernst genommen werden wollen. Die Minister(innen) werden als alleinige Bösewichte dargestellt, die alle Misere zu verantworten hätten. Aber unter welchen Zwängen sie selber leiden, wird nicht geschrieben. Und eben diese Zwänge aus der Wirtschaft sollte man mehr unter die Lupe nehmen und versuchen klarzustellen, als nur eine Coverfigur als Verantwortliche hinzustellen. Sehr gut dagegen finde ich Eure Aktion „Wir rech-

nen ab“, die wohl leider einmalig ist in unseren Zeitschriften.
Uwe Birnstein Bremen

Klasse

Eure Zeitung gefällt mir immer sehr gut, und diese Dezembernummer schlägt dem Faß den Boden aus. Endlich haben wir das Beispiel, wie man dem Nachbarn zeigen kann, wen er da gewählt hat – ohne als Lehrmeister zu erscheinen. Darüber haben wir uns schon oft Gedanken gemacht.
Emmi Menzel München

Betrifft: Leserforum November 1980

Liebe Andrea, ich finde nicht, daß sich die elan umbenennen soll, nur weil sie ein für Frauen immer aktuelles Thema beschreibt. Im Gegensatz zu „Bravo“ berichtet die elan sachlich und konkret über Schwangerschaft und Abtreibung. Ich glaube nicht, daß diese beiden Zeitschriften miteinander vergleichbar sind. Sollte die elan Dir politisch zuwenig Informationen bringen, kannst Du es ja noch so machen wie ich. Ich habe mir zusätzlich noch die UZ (Unsere Zeit, Zeitung der Deutschen Kommunistischen Partei) bestellt. (Aber allerdings ist das keine aus-

gesprochene Jugendzeitschrift.)
Martina Schäfer Bonn

Sehr dürftig

Also mal ganz ehrlich. Der Artikel über den miesen Wehrsold beim Bund war genauso dürftig wie unsere 95 Pfennig Stundenlohn. Diese 195 DM pro Monat (50-Stunden-Woche) sind ein Skandal! Aber wozu noch diese Beweisführung durch ein Soldatentagebuch? Ansonsten finde ich es große Klasse, daß in Eu-



... nix los!

Aus elan 12/80

rer Zeitung Soldaten zu Wort kommen, die sich nicht einstampfen lassen.

Ihr entlarvt den Koloß Bundeswehr als gemeingefährlich, macht aber trotzdem (oder gerade deshalb) Soldaten und Zukünftigen Mut, sich dort nicht den Mitdenkhahn abdrehen zu lassen.
Martin Redies Goslar

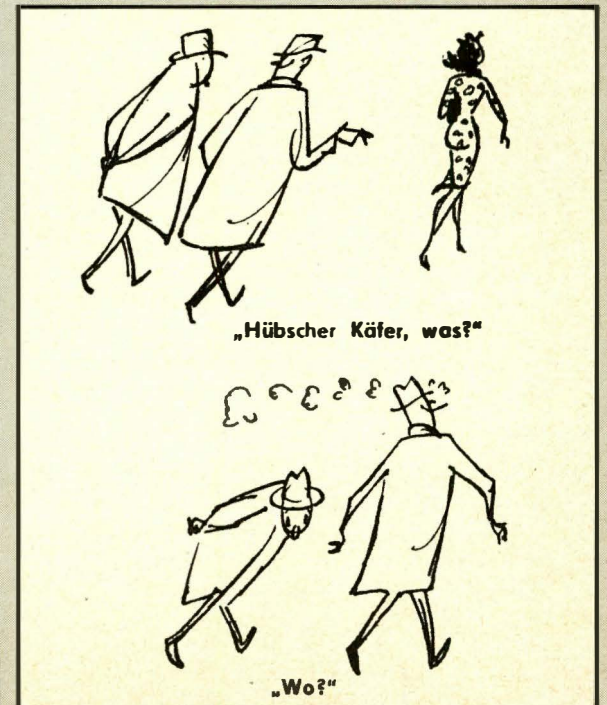
Etwas Positives

Aus dem Leserforum entnehmen wir einige kritische Artikel über die elan. Wir wollen Euch auch mal was Positives schreiben. Die Novemberausgabe war sehr gut, als Beweis dafür stehen 80 Einzelverkäufe und ein Abo bei unserer Samstagmorgenaktion in drei Stunden mit fünf Teilnehmern.



Aus elan 11/80

Gute Diskussionsgrundlage bietet der Artikel „Bundeswehr und Neonazis“.
Marianne Rebmann Saarbrücken



Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBdJ) für besonderen Einsatz im antimperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER
Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Kroeß

CHEF-REDAKTEUR
Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV. CHEF-REDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG
Reinhard Alff

REDAKTION/VERLAG
Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 528581
Telex 8227 284 wkv d

VERLAGS-LEITER
Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS INLAND
Einzelpreis 1,50 DM
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement 18,- DM
einschl. Zustellgebühr

KONTEN
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10 068742
(BLZ) 44010111
Postcheckkonto Ffm.,
Konto 203290-600
(BLZ) 5010060

DRUCK
Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
4040 Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufgeber der elan links über dem Namen.

Aktion Adressenkorrektur.
Auch kleine Fehler behindern die Auslieferung. Löst den Aufkleber ab und schickt ihn korrigiert mit der neuen Adresse zurück.

Postvertriebsstück

Gebühr bezahlt

F 2835 E

Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789,
4600 Dortmund 1

Juni '81
Dortmund



Diesen
Button
gibt's für
2,- DM in Brief-
marken bei elan.